50 Jahre Hochhäuser Elsa-Brändström-Straße

Stadtteiltreff Gonsenheim

STADTTEILTREFF GONSENHEIM
AG ERWACHSENENBILDUNG

AUF SAND GEBAUT

Katalog zur Ausstellung zum
50-jährigen Jubiläum der Hochhäuser
der Elsa-Brändström-Straße

Vor 12.000 Jahren, am Ende der Würm-Eiszeit, wurde Sand aus der Rheinebene zu Binnendünen ins Gebiet des heutigen Großen Sandes aufgeweht.

Foto: NSG Bewaldete Düne bei Noer/SH

Impressum

Herausgeber:
Stadtteiltreff Gonsenheim e.V.
Am Sportfeld 7g, 55124 Mainz-Gonsenheim
Telefon: (06131) 68 75 01
E-Mail: info@stadtteiltreff-gonsenheim.de
https://www.stadtteiltreff-gonsenheim.de

Redaktion: Ulrike Balgenorth, Thomas Bartsch, Ulrike Boesch, Stephan Hesping, Waltraud Herrmann, Helmut Hochgesand, Hannelore Knoll, Robinson Michel, Jürgen Schmüser

Fotos: wenn nicht anders vermerkt: © Redaktion, Thomas Bartsch

Textlizenz: Creative Commons CC-BY-ND 4.0 (Namensnennung/Keine Bearbeitungen/4.0 International).
Das Coverbild unterliegt eigenen Lizenzbedingungen.

Layout: Thomas Bartsch

Spendenkonto: Volksbank Alzey-Worms eG,
IBAN:DE10 5509 1200 0081 843902, BIC: GENODE61AZY

www.stadtteiltreff-gonsenheim.de

50 Jahre Hochhäuser Elsa-Brändström-Straße

DER MENSCH IM MITTELPUNKT

Der Stadtteiltreff Gonsenheim präsentiert Ihnen heute die Ausstellung 50 Jahre Hochhäuser in der Elsa-Brändström-Straße. Ich bin stolz auf das, was von vielen engagierten Bürger*innen im Zuge dieses Jubiläums zusammengetragen wurde. Seit einem halben Jahr arbeitet diese Arbeitsgruppe. An der Geschichte dieses historischen Gebietes, an der Entstehung des Wohngebietes in den siebziger Jahren, mit Bauplänen, sie beschäftigte sich mit der Entstehung des Stadtteiltreffs und mit Grundrissen von Wohnungen. Auch kuriose Geschichten aus dem Wohngebiet aus all den Jahren wurden zusammengetragen, zum Beispiel eine Erinnerung an ein Erdbeeben. In unserem Katalog zur Ausstellung können Sie über all das lesen.

"Geschichten aus dem Hochhausdorf" nannte einst der SWR eine Serie über das Wohngebiet. Seit 25 Jahren ist der Stadtteiltreff Gonsenheim Teil dieser Geschichte. Im Anschluss an unsere Ausstellung "50 Jahre Hochhäuser" wird unsere Einrichtung im September ihren Geburtstag feiern. Mit wenigen Sozialarbeiter*innen und zunächst kleiner räumlicher Ausstattung machte man sich daran, die Lebenssituation und Lebenswirklichkeit der Menschen im Wohngebiet zu verbessern. Gemeinschaft, Solidarität und Nachbarschaft zu erzeugen, das war und ist der wichtigste Auftrag, den der Stadtteiltreff bis heute verfolgt. "Nah bei den Menschen und mitten drin", so hieß es einst in einem Lied über den Stadtteiltreff.

Ich bin dankbar für die Menschen, die im letzten halben Jahr gemeinsam an diesem Thema gearbeitet haben, um die Geschichte von 50 Jahren Hochhäusern in der Elsa-Brändström-Straße zusammen zu tragen und darzustellen. Ulrike Balgenorth, Ulrike Boesch, Waltraud Herrmann, Helmut Hochgesand, Hannelore Knoll, Jürgen Schmüser ich danke Euch für Eure engagierte Mitarbeit. Die Kontakte zu anderen Organisationen und Netzwerkpartnern, wie zum Beispiel Robinson Michel von den Betonisten, Annette Müller von der Architektenkammer, Dr. Ing. Rainer Metzendorf, IGL, Frau Zößlsmann und Dr. Teske vom Stadtarchiv waren eine schöne Erweiterung unseres Horizontes. Allen Menschen und Organisationen, die zum Gelingen dieses Programmes beigetragen haben, sage ich ein herzliches Dankeschön! Ein ganz besonderer Dank geht an unseren ehrenamtlichen Fotografen Thomas Bartsch, der die Arbeitsgruppe geleitet und die Arbeit koordiniert hat. Das Layout stammt selbstverständlich auch von ihm, aber dies ist nur der kleinste Teil der Leistung, die er hier eingebracht hat.

Nun wünsche ich Ihnen viel Spaß beim betrachten, lesen und stöbern. Über den Mainzer Sand, ein ökologisch einmaliges und sehr besonderes Gebiet. Über die militärische Vergangenheit des Gebietes mit dem Schießstand Nummer sieben, an dem Hinrichtungen stattfanden, wie auch der Nutzung durch das amerikanische Militär. Über die Wohnungsnot in den siebziger Jahren und die Konzepte von sogenannten Trabantenstädten. Darüber, wie das Wohngebiet erbaut wurde, über die ersten Bewohner, über Konflikte und ein sich entwickelndes schlechtes Image, über die spätere Nachverdichtung und die Konsequenz, mit Gemeinwesenarbeit entgegenzuwirken. Dabei soll auch die Frage beleuchtet werden, ob wir angesichts der heutigen Wohnungsnot einerseits und des problematischen Ressourcenverbrauchs andererseits bei der Schaffung von Wohnraum auf das Modell Hochhaus verzichten können. Ob man in die Höhe oder in die Breite baut, spielt meiner Einschätzung nach dabei nicht die bedeutende Rolle. Entscheidend scheint mir, dass wir stabile Nachbarschaften und "Sozialräume" schaffen, in denen Menschen gerne solidarisch und hilfsbereit miteinander leben. Dies entsteht nicht von alleine, aber durch eine gezielt heterogene Belegung der Wohnungen und einer inspirierenden Gemeinwesenarbeit überall, wo Menschen wohnen und leben, kann dies den Weg in zukünftiges Wohnen im urbanen Raum weisen.

Stephan Hesping
Leitungsteam Stadtteiltreff Gonsenheim

„Die größte Vergeudung unseres Lebens besteht in der Liebe, die nicht gegeben wurde.“

Elsa Brändström

Inhalt

1. Mainzer Sand 7
2. Vom Dorf zum Stadtteil 10
    Chronologie ab dem Jahr 775 in Stichworten 11
    Die elektrische Bahn nach Gonsenheim 14
3. Militär in Gonsenheim 16
4. Nach dem 2. Weltkrieg 19
    Gonsenheimer Nachkriegs-Chronik 1945-1960 20
    Die Wildparkbürger 1977 – 1979 28
    Gonsenheim heute 30
    Impressionen vom ersten Skylinefest 2001 31
    Beispiele Grundrisse 32
5. Mainzer Wohnmaschinen 33
6. Geschichten aus der Elsa 49
7. Die Namensgeberin 58
    Elsa Brändström: Der Engel von Sibirien 58
    Elsa Brändström 59
    Warum heißt die Elsa Brändström Str. 59
    Die Stadt Mainz zur Straßebenenneung 59
8. Auszug aus der Presse 60
9. Der Stadtteiltreff 76
    Wie kam der Stadtteiltreff nach Gonsenheim? 76
    Aktuelle Selbstdarstellung des StG 77
10. Ausblick 78
    Und Jetzt – was kommt Jetzt? 78
Literatur 80

50 Jahre Hochhäuser Elsa-Brändström-Straße

Thomas Bartsch

Irgendwo muss man anfangen, der Urknall liegt dann aber doch zu weit zurück. Ein guter Zeitpunkt ist vor 18.000 Jahren, denn da erklärt sich, warum wir das Gebiet der heuten Elsa-Brändström-Straße auch als „Mainzer Sand“ oder „Großer Sand“ kennen.

MAINZER SAND

Der Mainzer Sand zählt zu den bedeutendsten Naturschutzgebieten in Europa. Er ist als FFH-Gebiet (FFH = Flora-Fauna-Habitat) und EU-Vogelschutzgebiet geschützt und gehört zum europäischen Naturerbe. Aufgrund seiner klimatisch günstigen Lage und der kalkhaltigen Flugsande konnte sich hier eine einzigartige Flora und Fauna erhalten. Es handelt sich um eine postglaziale Reliktenflora (nur noch als Relikte vorkommende Exemplare einer nacheiszeitlichen Warmphase vor zehn- bis zwölftausend Jahren) mit Arten, deren Hauptverbreitung heute im osteuropäischen bis zentralasiatischen sowie im mediterranen Raum liegt.

Großräumig gehört der Mainzer Sand zum Rest eines Flugsandgebietes, das sich einst von Gau-Algesheim über Ingelheim und Mainz bis nach Darmstadt und Heidelberg erstreckte. Die Entstehung der Sandflächen setzte vor etwa 18000 Jahren während der letzten Eiszeit ein. Damals führte der Rhein, der immer wieder sein Flußbett änderte, nur sehr wenig Wasser, da der größte Teil der Niederschläge in den Eis- und Schneemassen gebunden war. Während des kurzen, schneefreien Hochsommers konnten dann nördliche und nordwestliche Winde die kalkreichen, feinkörnigen Sande aus dem Rheingraben verwehen und entweder flächig ausbreiten oder bis zu 10 m hohe Dünen aufbauen. Nach dem Abschmelzen des Eises und dem Ende der Verwehungen vor etwa 11000 Jahren entstand zunächst eine baumfreie (Tundra-)Vegetation.

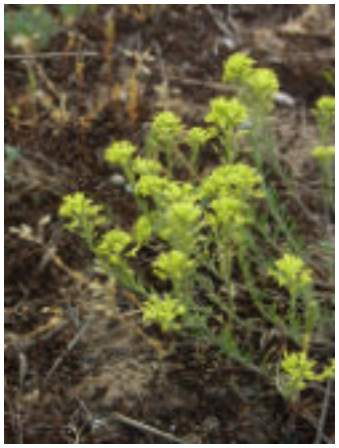
Die beginnende Erwärmung mit Sommerwärme und Trockenheit begünstigte die Einwanderung von Pflanzenarten, die aus den südrussischen Steppengebieten stammten und durch die ungarische Ebene zu den meist nur mit Kiefern bewachsenen Binnendünen des Mainzer Beckens gelangten. Solche Steppenpflanzen, die hier die Westgrenze ihrer Verbreitung haben, sind z.B.: Adonisröschen, Federgräser, Sand-Lotwurz u.a. […]

DIE ERDGESCHICHTLICHE VERGANGENHEIT DES MAINZER BECKENS

Das Mainzer Becken ist eine etwa 5200 qkm große Senke (das Saarland ist 2568 qkm groß) , die eine bewegte Geschichte hinter sich hat. Vor 400 Millionen Jahren gab es hier ein stürmisches Meer, dessen heftige Wellen gewaltige Sandmassen aufschichteten, aus denen sich dann der heutige Taunusquarzit gebildet hat.

Vor 300 Millionen Jahren, im Karbon, war das Gebiet dagegen trocken. Im tropischen Klima gediehen ausgedehnte Baumfarn – Wälder. Das Perm vor ca. 250 Millionen Jahren verwandelte die Gegend in eine heiße Wüste. Der in dieser Zeit entstandene rote Sand ist die geologische Grundlage des Mainzer Beckens und tritt als das so genannte „Rotliegende“ an manchen Stellen zu Tage (Nierstein).

Am Beginn des Tertiärs vor 65 Millionen Jahren wuchs hier ein tropischer Regenwald. Als dann zunächst der Oberrheingraben und, etwas langsamer als dieser, das heutige Rheinhessen ab-



Berg-Steinkraut
Alyssum montanum
Foto: Klaus Berkefeld

sanken, konnte im mittleren Oligozän über den inzwischen noch tiefer liegenden Oberrheingraben zunächst das Südmeer und dann im weiteren Verlauf über die Wetterausenke auch das Nordmeer einfließen. In das so entstandene Meer führten die Flüsse der Umgebung in Millionen Jahren soviel Sediment heran, dass es zur Verflachung und zur Aussüßung kam. Im Unteren Miozän sank die Rheinhessische Platte erneut ab und wurde wieder überflutet. Es wurden nun allerdings in erster Linie Kalke abgelagert.

Vor 11 Millionen Jahren im Ober – Miozän wurde das Mainzer Becken schließlich wieder festes Land. In einem ausgedehnten Flusssystem, dessen Sandablagerungen nach den darin gefundenen Knochen der elefantenähnlichen Riesentiere die Dinotherien-Sande genannt werden, herrschten Temperaturen wie im Mittelmeergebiet.

Im Pliozän vor 6 Millionen Jahren entstand der Grundstock unserer heutigen Pflanzenwelt. Laub und Nadelwälder wuchsen bei uns, bis sie durch das Auftreten der Eiszeiten wieder ausstarben, zurück blieb eine kalt-kontinentale Steppenvegetation. In den Zwischeneiszeiten wurde es zum Teil wärmer als heute, und eine entsprechende Pflanzen- und Tierwelt konnte von Süden wieder vorrücken.

DIE ENTSTEHUNG DER KALKFLUGSANDE

Die Bildung der heute vorkommenden Flugsande im Mainzer Becken erfolgte während der letzten trocken-kalten Periode der Würm-Eiszeit (Gletscher bis zum Fluss Würm im Voralpenland) vor etwa 18.000 Jahren und war vor etwa 10.000 Jahren abgeschlossen.

Für die Altersbestimmung wichtig war die erst 1958 erfolgte Entdeckung – von SONNE und STÖR – eines bis 15 cm mächtigen Bimstuffbandes im Flugsand. Diese über die Luft gekommenen „Bimsniederschläge“ stammen von den rund 80 km entfernten Eifelvulkanen. Deren Eruptionen erfolgten vor etwa 10.000 Jahren, d.h. im Alleröd der ersten Wärmeperiode nach der letzten Eiszeit, kulturgeschichtlich in der mittleren Steinzeit. Gefunden wurde das Bimstuffband in der ehemaligen Sandgrube „Walter“ im Gonsenheimer Wald.

Die Würm – Eiszeit wurde durch eine etwa tausend Jahre andauernde Wärmeperiode (Bölling – Wärmeschwankung) unterbrochen. Die Flugsande der ersten Periode sind ziemlich kalkfrei, während Sande die nach der Wärmeschwankung verweht wurden einen erhöhten Kalkanteil haben und daher Kalkflugsande genannt werden.

Dieser Flugsand konnte sich in den vegetationsfreien, trockenkalten Perioden bilden und wurde als Auswehungsprodukt der Flussablagerungen über die tertiären Schichten geweht. Er lagerte sich dort als Dünen ab, die bis zu 10 Meter Mächtigkeit erreichen konnten. Am Verlauf der Dünen ist heute noch ersichtlich, dass die Sande durch Winde aus West bis Nordwest transportiert wurden.

DIE ENTWICKLUNG DER TIER- UND PFLANZENWELT

Die beginnende Erwärmung begünstigte die Einwanderung von Steppenpflanzen aus den südrussischen Gebieten in das warme, trockene Mainzer Becken mit seinen meist nur mit Kiefern bewachsenen Binnendünen (Federgräser, Sand-Lotwurz, Adonisröschen…).

Blaugrüner Faserschirm
Trinia glauca

Großes Windröschen
Anemone sylvestris

Steppen-Wolfsmilch
Euphorbia seguieriana

Fotos: Klaus Berkefeld

Am Große Sand, 2020, Foto: Colette Smeraldy,

Später kamen Tier- und Pflanzenarten aus dem Mittelmeergebiet dazu, die sich aufgrund des sommerwarmen Klimas und dem Fehlen eines dichten Waldes großflächig ausbreiten konnten (Karthäuser-Nelke, Nadelröschen…).

Klimatische Veränderungen im Laufe der Zeit (es wurde kühler und feuchter) brachten ein Vordringen von Bäumen mit sich (erst Eichen, dann Buchen), die Steppengebiete verschwanden allmählich, bis auf kleine Restflächen.

Die Steppenpflanzen konnten nur dort überleben, wo, kleinklimatisch, Bedingungen herrschten, die der Bewaldung Grenzen setzten und wo ihre Konkurrenzkraft gegenüber den anderen Pflanzen, gestärkt wurde. Ein solches Gebiet stellt das Naturschutzgebiet Mainzer Sand dar, das man somit als Relikt der nacheiszeitlichen Kiefern-Steppen-Zeit bezeichnen kann.

Quelle: AK Umwelt Mombach e.V.: https://akumwelt.de/mainzer-sand/mainzer-sand-geschichte/, Stand 10/2022

Arbeitskreis Umwelt Mombach e.V.
Obere-Bogenstr. 56
55120 Mainz-Mombach
Telefon: (06131) 68 58 68
E-Mail: info@akumwelt.de

Mit freundlicher Unterstützung:

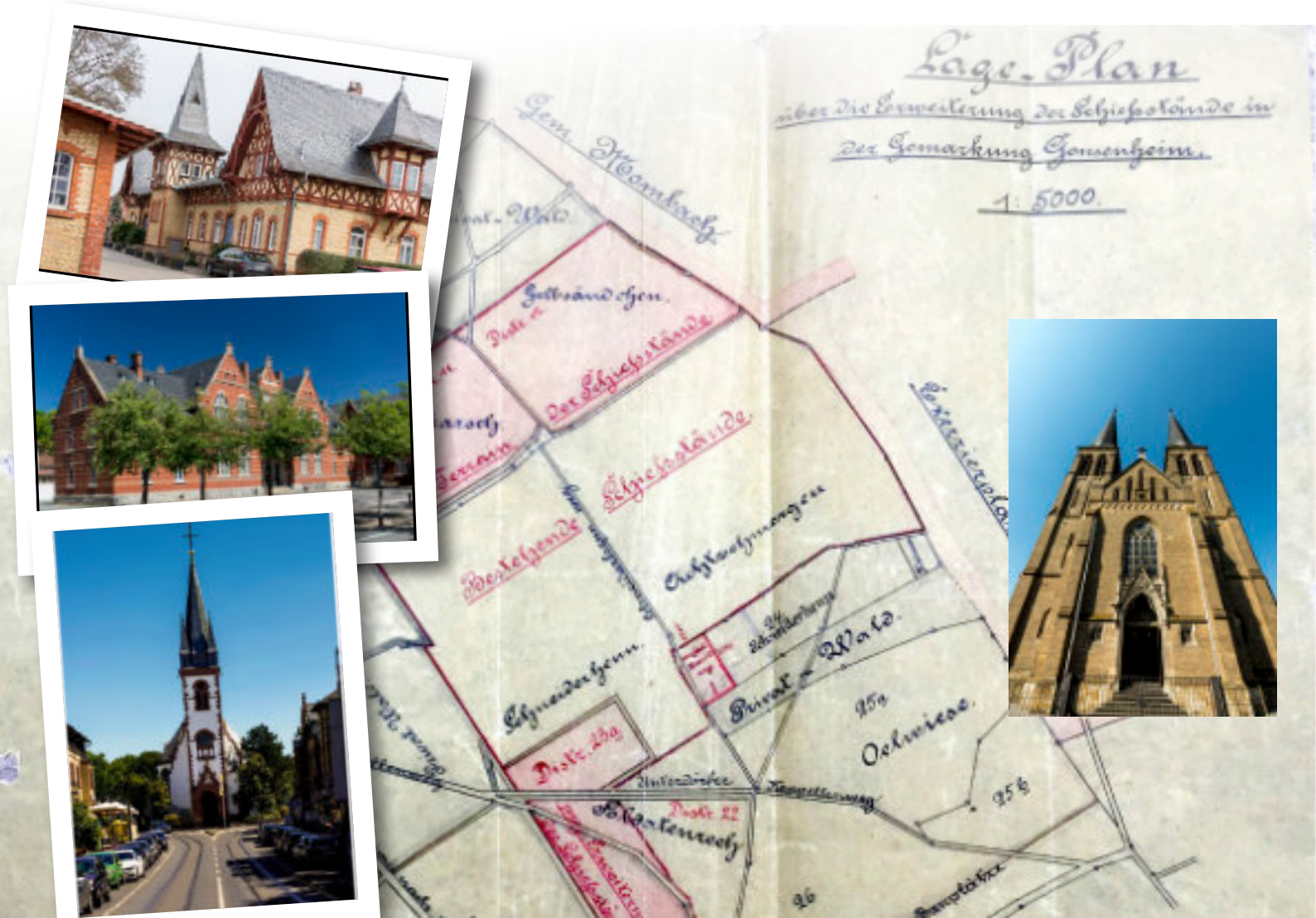
VOM DORF ZUM STADTTEIL

Erste Zivilisationsspuren lassen sich in der Gemarkung Gonsenheim bis in die Jungsteinzeit (etwa 5.000 v. Chr.) zurückverfolgen. Die ersten größeren Siedlungen entstanden durch die Franken Anfang des 5. Jahrhunderts, deren erster Herr Gonso oder Gunzo geheißen haben soll. Die früheste erhaltene urkundliche Erwähnung „Gunsenheims“, stellt eine Urkunde über eine Schenkung an das Kloster Lorsch aus dem Jahr 775 dar. Es folgten weitere Schenkungen und Vorherrschaften bis bei dem Wiener Kongress von 1814/15 Deutschland neu geordnet wurde. Dieser brachte die Bewohner des Gebiets zwischen Mainz, Bingen, Alzey und Worms als „Rheinhessen“ unter die Herrschaft des Großherzogs von Hessen-Darmstadt.

Durch die einsetzende Industrialisierung veränderte sich die Ortsstruktur im 19. Jahrhundert drastisch. Industriearbeiter bevölkerten die bisher landwirtschaftlich geprägte Gemeinde. Nördlich der Mainzer Straße wurde das beschauliche Örtchen massiv erweitert. 1905 hatte sich die Bevölkerung Gonsenheims gegenüber dem frühen 19. Jahrhundert fast verfünffacht. Außerdem stieg durch den Anschluss an das Eisenbahnnetz 1871 die Attraktivität des Ortes und die Zahl der Einwohner. Infolgedessen entstand auch das Villengebiet am Lennebergwald. Gonsenheim avancierte zu einem „Vorort im Grünen“ und beliebten Ausflugsziel für die Mainzer Bevölkerung.

Nach der Machergreifung der Nationalsozialisten wurde Gonsenheim am 1. April 1938 in die Stadt Mainz eingemeindet.

Fotos Links oben: Alte Kaserne, Links Mitte: Maler-Becker-Schule, links unten: ev. Kirchengemeinde / Inselkirche, Rechts: St. Stefan



CHRONOLOGIE

AB DEM JAHR 775 IN STICHWORTEN

775 Erste Erwähnung: Urkunde Nr. 1090 vom 30. Mai 775: Teutrath schenkt dem Kloster Lorsch im 7. Regierungsjahr des ruhmreichen Königs Karl seinen Besitz in der Gemarkung Gunsenheim (5 Joch Ackerland und eine Wiese)

775 – 1802 Das Kloster Lorsch hat um diese Zeit wohl weitere Besitzungen in Gonsenheim. In fränkischer Zeit „Königsgut"; dann Besitzung des Erzstiftes Mainz Domkapitel; von diesem an den Dompropst (1092 bis zum Ende des alten Reiches – 1802 – Ortsherr von Gonsenheim ... und Finthen).

1200 gehört Gonsenheim zu den Orten, die auf Verordnung der kurfürstlichen Regierung zur Unterhaltung der Mauern und Gräben der Festung Mainz verpflichtet wurden. Im Mittelalter mehrere Lehensgüter in Gonsenheim.

1350 Erwähnung des Hofs der Johannis Herren und der Mühlen im Bruch (heute Obere und Untere Gonsmühle)

1401 In einem Güterverzeichnis des St. Petersstiftes in Mainz heißt es: ... „neben einer Kirche mitten im Dorf, die dem St. Stephanus geweiht ist, einen drei Morgen großen Wingert" (später wuchs nur noch am Gleisberg Wein).

1521 entsteht ein sog. Weistum für Gonsenheim – wie im Mittelalter üblich, eine vom Schöffenkollegium (Gemeinderat) gegebene Erklärung über bestehendes Recht, insbesondere das Gewohnheitsrecht. (Solche Weistümer gibt es seit dem 13. Jahrh.).

Rathaus Gonsenheim, 2020

1550 An der „langen Ortsstraße" (heute Mainzer Straße) 5 nachweisbare Häuser (1549-1599). Alle Häuser bis 1600 befinden sich auf der dem Gonsbach zugewandten Südseite; Nordseite bis 1760 noch Feld.

1603 Das heute als ältestes Haus geltende Gebäude wird erbaut. Ein Kaufvertrag zu diesem – dem Johannisstift in Mainz gehörenden Anwesen – datiert allerdings auf den 31.07.1599.

1615 Bau des Rathauses durch Dompropst Georg Friedrich Greiffenklau von Vollrads (Wappen Greifenklaue) Ortswappen ist aber ein Gänsefuß

1618 – 1648 Im 30-jährigen Krieg wird Gonsenheim von Plünderungen nicht verschont; Rathaus und Kirche bleiben weitgehend unversehrt.

1654 wird die Myttelgasse erwähnt (Raiffeisenstr.). „Dort war die Wied als Brandweiher, an der Quelle des Hemelflosses".

1688 Die baufällig gewordene Pfarrkirche wird durch eine neue Kirche ersetzt (1733 erweitert).

1700 Die Prall – auch Brattel genannt – als Wiese tief im Wald gelegen, wird erwähnt (heute Sportplatz).

1729 Bau der ersten 14-Nothelfer-Kapelle (1795 von den Franzosen in Brand gesteckt; 1816 wieder aufgebaut; 1892 baufällig; 1894 – 1895 heutige Kapelle erbaut; Renovierung 1974)

1779 Anbau an das Rathaus, der als Schulbau dient

1795 sind im Zuge der Revolutionskriege 7.000 französische Soldaten in Gonsenheim einquartiert. Die Pfarrkirche wird in ein „Backhaus mit 10 Öfen“ umfunktioniert.

1798 2. Einmarsch der Franzosen; Einführung des franz. Zivilrechtes („Standesamt“, CODE NAPOLEON); Gonsenheims „französische Zeit“ dauert bis 1814.

1804 30. September: Napoleon hält in der Gonsenheimer Gemarkung ein prachtvolles, 5-stündiges Manöver ab, zu dem auch Josephine in einem achtspännigen Wagen anreist. Die Gonsenheimer sind so beeindruckt, daß sie einen Napoleonverein gründen. Von etwa 40 jungen eingezogenen Gonsenheimern fallen 11 auf Europas Schlachtfeldern als Soldaten Napoleons. Ihnen wird 1830 der Napoleonstein in der „Pfarrer-Grimm-Anlage“ gewidmet.

1816 Zu Beginn des Jahres werden die Gonsenheimer Untertanen des Großherzogs von Hessen - eine Folge des Wiener Kongresses 1814/15 und der Gründung des Deutschen Bundes. Man darf zu diesem Anlaß 14 Pfund Pulver verschießen und 15 Franken vertrinken.

1848 Im Gasthaus „Zum Goldenen Stern“ sprechen die berühmten Helden Dr. Ludwig Bamberger und Dr. Zitz. Von hier aus ziehen auch Gonsenheimer „Freiheitsmänner“ zum Protest und Freiheitskampf.

Im gleichen Jahr erfolgt die Planierung der hinteren Grabenstraße, heute Engelstraße.

1850 folgen weitere Querverbindungen: Finther Straße, Viehtriebwege, Palmen, Untere Mombacher Straße

1850 – 1900 entstehen 3 Fastnachtsvereine, 3 Gesangsvereine, 2 Turnvereine und die Freiwillige Feuerwehr, gegründet von typischen Gonsenheimern im Geiste und mit den Idealen des 19. Jahrh.

1866 8. Dezember Kirchturmbrand: die 3 Glocken (von 1573 – 1618) werden vernichtet.

In diese Zeit fällt auch das Ende der Cholera-Epidemie (10% der Einwohner fallen ihr zum Opfer; die letzte Epidemie war 1886).

1870/71 ziehen 59 Gonsenheimer in den Krieg, der der Reichsgründung durch Bismarck vorausgeht. Den 5 Gefallenen wird das „Germania-Denkmal“ am Ortseingang errichtet.

1871 Eröffnung der Ludwigsbahn (Mainz-Alzey)

1877 stirbt Maler Ferdinand Becker mit 31 Jahren.

1882 Bau der "Neuen Schule" (heute Mittelbau der Maler Becker Schule)

1892 Eröffnung der Dampfbahn von Mainz über Gonsenheim nach Finthen

1895 Gonsenheim wird Garnisonsort (Feld-Artillerie-Regiment 27); Schulhausneubau entlang der heutigen Maler Becker Schule

1899 Wasserleitung, Wasserwerk (1900 in Betrieb), Eröffnung "Neuer Friedhof" (an der Kirchstrasse; heute "Alter Friedhof")

1903 Bau der evangelischen Kirche; Einweihung am 15. Oktober

1904 Gasleitung, Gaslaternen, eigenes Gaswerk in Betrieb

1906 Am 30. September weiht der Mainzer Bischof Dr. Kirstein den erneut erweiterten „Rheinhessendom“ ein, um den sich Pfarrer Grimm (Amtszeit 1864 - 1912) so verdient gemacht hat.

1907 Elektrische Straßenbahn im Anschluß an Mombacher Linie; am 15. Juni 1907 beginnt der planmäßige Betrieb auf der Teilstrecke nach Gonsenheim.

1909 Jakob Goedecker (1882-1957), Flugpionier, errichtet in Gonsenheim eine Flugzeugfabrik, Flugplatz und Flugzeughalle am Großen Sand.

1910 Mitte Januar bezieht Baron Waldthausen sein Schloß, dessen Bau einige Gonsenheimer Unternehmen zum Florieren gebracht hat. Elektrisches Licht brennt zum ersten Mal in Gonsenheim.

1913 Letzte Kaiserparade am Großen Sand

Wappen am Rathaus Gonsenheim, 2020

1929 Das evangelische Gemeindehaus wird seiner Bestimmung übergeben.

1929 Die Pfarrei St. Stefan baut für die Schwestern der Göttlichen Vorsehung ein Schwesternhaus mit angeschlossenem Kindergarten.

1935 Eine Unwetterkatastrophe am 25. Mai überflutet die Klosterstraße und die Draiser Straße (heute: An der Oberbrücke)

1937 Fertigstellung der Kathenkaserne (nach dem Krieg amerikanische Lee-Barracks)

1938 Eingemeindung zu Mainz am 1. April (aus militärpolitischen Gründen)

1945 Einmarsch der Amerikaner am 21. März; infolge der Zoneneinteilung von 1946 - 1948 franz. Besatzung. Seit 1949 ständige Stationierung amerikanischer Streitkräfte.

ab 1950 ... rege Bautätigkeit: neue Wohnviertel am Müllerwäldchen, an der Kirchstraße, auf dem Hartenberg, auf dem Gleisberg (1959 Gleisbergschule), im Palmen, am Sportfeld, im Münchfeld, im Wildpark. Kirchenbauten: St. Canisius, Evang. Gemeindehaus, Kindergärten, Altenzentrum Gleisberg

1989 Der Stadtbezirk Gonsenheim gibt die Bereiche Hartenberg und Münchfeld ab, die seitdem einen eigenen Stadtbezirk bilden.

Quelle: https://www.regionalgeschichte.net, Chronologie ab dem Jahr 775, Stand; 29.11.2022

Mit freundlicher Unterstützung:	Heimat- und Geschichtsverein Mainz-Gonsenheim e.V. Vorsitzende: Manuela Müller-Horn Finther Landstraße 55 55124 Mainz T (0175) 2 74 90 11 manuela.muellerhorn@t-online.de
Museum Gonsenheim	Budenheimer Straße 2 55124 Mainz-Gonsenheim
Öffnungszeiten:	jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, außer an Weihnachten, Neujahr, Ostern und Pfingsten 10:00 – 12:30 Uhr http://www.hgg-gonsenheim.de

DIE ELEKTRISCHE BAHN NACH GONSENHEIM

Die elektrische Bahn nach Gonsenheim – Eine Glosse des „Mainzer Anzeigers“ vom 11. Juni 1907

(Ein Städter äußert sich ironisch, doch sehr poetisch, über die Konkurrenz der Dampfbahn der „Süddeutschen Eisenbahngesellschaft“ und der elektrischen Straßenbahn. Die Landschaftsbeschreibung bei einer Fahrt mit der „Elektrischen“ nach Gonsenheim muss man einfach gelesen haben. Wo heute alles zugebaut ist und immer weiter verdichtet wird, war einst freie sandige und waldige Natur, die den Blick in die romantischen Taunusberge frei ließ. Auf der anderen Seite fuhr der Fahrgast an dem „in sommerlicher Fruchtbarkeit prangenden Mühltal“ vorbei, „dessen Bild einen anmutigen Abschluß in dem Höhenzug des Hardenberg findet. Fühlt man sich hier nicht in eine liebliche Gebirgslandschaft versetzt?“ (Der Fettdruck ist zur besseren Gliederung des Gesamttextes gedacht.)

Nun liegt der Fahrdamm der **Gonsenheimer Kaiserstraße**, der ein paar Wochen lang ein Bild arger Verwüstung bot, wieder blank und eben da, blank freilich nur für den, der über einen tüchtigen Fond verklärender Phantasie verfügt. Das Schienenchaos hat sich gelichtet: friedlich laufen die beiden Gleise nebeneinander her: in ihrem einträchtigen Parallelismus ein schönes Sinnbild der guten Beziehungen, die gegenwärtig zwischen der Stadt Mainz und der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft bestehen. Die schlanken, rotbraunen Maste der elektrischen Bahn harmonieren vortrefflich mit den grünen Büschen und Bäumen der Vorgärten, vor denen man sich aufgepflanzt hat, und die starken Kupferdrähte, die die mystische Triebkraft leiten, durchschneiden, von dem Glanze der Junisonne bestrahlt, die Luft wie feurige Linien. Heute ist die polizeiliche Abnahme der Linie erfolgt, und da man kaum annehmen kann, dass eine Hand sich erhoben hat, um dem blitzbeseelten und blitzsauberen Fahrzeug Einhalt zu gebieten, so werden die ausflugslustigen Mainzer schon am nächsten Sonntag die eleganten elektrischen Wagen benützen können, um in den Gonsenheimer Wald zu fahren.

„Das Alte klappert, das Neue klingt!“ Sehr rasch wird man deshalb der „Süddeutschen“ untreu werden und das Geklingel der Elektrischen dem **Geklapper der Dampfbahn** vorziehen! – Und doch! Ob man auch tausendmal behauptet hat, daß schon der Neandertalermensch bessere Beförderungsmittel besessen hätte, als sie dem Fahrgast der „Süddeutschen“ zu Gebote stehen, ob auch Millionen Flüche auf die „Spottgeburt von Dreck und Feuer“ niedergedonnert sind, die „wie ein langschweifiger Drachen mit flammenspeiendem Rachen, angreifsweis schiebend die Schuppengelenke“ sich durch die Straßen der Stadt Mainz wälzt: - der Welt geht doch wieder ein Stück echter Romantik verloren, wenn das Bimmelbähnchen einmal, als Opfer der idylleverschlingenden Elektrizität, für immer unserem Gesichts-, Gehör- und Geruchssinn entrückt wird. Denn als Bastard-Vehikel, hervorgegangen aus einer Kreuzung des modernen Dampfrosses mit der Thurn- und Taxischen Postschnecke, bildet es so recht ein Bindeglied zwischen unserer aufgeregten, von der elektrischen Geißel unaufhörlich vorwärts gepeitschten Zeit und jenen schönen, leider für immer versunkenen Tagen, in denen das Wort „Gemütlichkeit“ seinen Kredit noch nicht verloren hatte in den deutschen Landen. Oder ist es nicht urgemütlich, die Balgereimitanzusehen, die sich jeden Mittag nach 12 Uhr am „Neuen Brunnen“ entspinnt, wenn es gilt, sich einen Platz im Sommerwagen zu ergattern? Sehr leicht könnte die „Süddeutsche“ diesem Geknäul und Geknuff, diesem Gedräng und Gedrück, dieser heißen Bubenschlacht ein Ende machen, die sich oft noch in den Wagen fortsetzt und dort mit Büchern und Atlanten, mit Mützen und Reißschienen ausgefochten wird. Sie brauchte nur an heißen Tagen statt des einen mehrere offene Wagen in den Zug einzustellen. Aber das tut sie nur dann, wenn das Quecksilber in dem Thermometer um den Nullpunkt herumlaviert und dabei noch ein unendlicher Regen herabströmt. Dann stürzen sich natürlich alle Fahrgäste auf die zwei oder drei geschlossenen Wagen, die vorhanden sind, und diese füllen sich infolge des starken Andrangs derart, daß man es vor „Gemütlichkeit“ schier nicht mehr aushalten kann. Aber das ist noch gar nichts gegen die Romantik, die sich an trüben, feuchten Wintertagen in den Wagen der Süddeutschen breit macht. Draußen brütet die Nacht von 4 Uhr nachmittags bis 9 Uhr morgens in den Feldern. Drinnen aber geht dem, der empfänglich ist für die Poesie dieser Scheußlichkeit, das Herz auf,

wenn die schwälenden Petroleumlampen und die immer rauchenden Öfen ihre Wohlgerüche mit dem zarten Parfüm vereinen, das den nassen Kleidern entströmt, und wenn sich all' die Dämpfe und Dünste, die sich in dem Wagen entwickeln, zu dicken Wolken zusammenballen und schwer „wie das Bewußtsein eines Mordes" auf den Häuptern der Insassen lasten. Solche romantischen Empfindungen vermag eine Fahrt in der „Elektrischen" doch nicht wachzurufen, und neidisch wird deshalb mancher Fahrgast, der glatt und flott durch das Tal dahingleitet, nach der Höhe hinausschauend, wo die Dampfbahn, in einen dicken Mantel von Qualm und Ruß gehüllt, wie ein mittelalterlicher Spuk, sich pustend und fauchend vorwärts rackert.

Aber getrost! – Auch die **Fahrt in der Elektrischen** hat ihre Reize ... Sie beginnen schon am Bahnwärterhaus Nr. 39, wo der Kaiser bei den Paraden auf dem Sand seinen Sonderzug zu verlassen pflegt. Links das obstbaumreiche, in sommerlicher Fruchtbarkeit prangende Mühltal, über dem noch vor wenigen Wochen duftige Blütenwolken schwebten und dessen Bild einen anmutigen Abschluß in dem Höhenzug des Hardenberg findet: - fühlt man sich hier nicht in eine liebliche Gebirgslandschaft versetzt? Rechts dagegen: das sandige, teils wellenförmige, teils ebene Gelände mit seinen malerischen Gruppen verkrüppelter Kiefern: erinnert es uns nicht an eine nordische Steppe, über der der Raubvogel krächzend seine Kreise zieht? Und nun weiter links: aus grünem Blattgewirr hervor lugen freundlich die Mühlen, an denen der **Gonsbach** traulich murmelnd vorüberwallt. Leider sind jedoch seine Wasser nicht immer kristallklar, sondern zuweilen so braun und dick und steif, daß sie einer sich mühsam dahinwälzenden Linsensuppe verzweifelt ähnlich sehen. Aber der Fahrgast der Elektrischen bekommt den Bach kaum zu sehen, geschweige denn ihn zu riechen! Denn die Bahn biegt rechts ab, und durch ein Stück Kiefernwald geht es bergan, bis der große Sand sich vor unseren Blicken ausbreitet. Und auch er, der allgemein als der Inbegriff der nüchternsten Prosa gilt, hat seine poetischen Momente, wenn auch nicht für den, der, ganz ohne inneren Drang, mit gepacktem Tornister Parademarsch in Zügen übt und die Welt rings um sich durch das Prisma seines nicht besonders heiteren Gemüts betrachtet. Aber im Hintergrunde, die Taunusberge, deren feine Konturen in dem Blau des Himmels verschwimmen, sind immer ein schöner Anblick, wenn man sie sieht. – Aber auch dann, wenn sie an nebligen Herbsttagen unsichtbar sind, übt der Sand einen eigentümlichen Stimmungszauber aus. An den Kiefern hängen flatternde Nebelfetzen, und über die gelbbraune Fläche hin kriechen die fahlen Dünste, als seien sie eine Verkörperung der bösen Wünsche, die der Sand in den Herzen so vieler braver Vaterlandsverteidiger wachgerufen hat. Kein Wunder wär's, wenn die Erde hier, wie einst die schottische Heide, bei solchem Wetter Blasen triebe, die sich dem einsamen Wanderer als die Hexen aus Macbeth vorstellten und ihm allerlei nichtsnutzige Flöhe ins Ohr setzten. Aber vorbei, vorbei! Bald umfängt uns wieder das grüne Dämmerlicht des Waldes, und wenn wir wieder aus ihm heraustauchen, dann liegt, ganz in Grün gebettet, **Gonsenheim** vor uns, das jetzt befreit aufatmet, weil das rücksichtslos gehandhabte Monopol der „Süddeutschen" durchbrochen und damit die Kugel beseitigt ist, die unserer Nachbargemeinde an den Fuß geschmiedet war und ihre Entwicklung zur Gartenvorstadt von Mainz sehr erschwerte.

Quellen: Eine Glosse des „Mainzer Anzeigers" vom 11. Juni 1907

Die Linienführung der Straßenbahn hat sich bis heute nicht verändert. Sie führte von der Waggon-Fabrik (1) parallel zur Alzeyer Bahnstrecke mit einer Haltestelle in der Nähe des Bahnwärterhauses (2), durch das Müllerwäldchen (3), entlang der Goedecker Flugzeugfabrik, vorbei an der Evangelischen Kirche (5) Richtung Kaiserstraße (die 2 Gleise hatte).

MILITÄR IN GONSENHEIM

Der Mainzer Sand ist seit zwei Jahrhunderten Schauplatz militärischer Übungen – französische, österreichische, preußische, hessische und amerikanische Truppen bereiteten sich dort auf ihre Einsätze vor. 1898 verlegte Kaiser Wilhelm II. sogar seine berühmte Militärparade in das heutige Naturschutzgebiet.

1909 gründete der 29-jährige Jacob Goedecker die „J. Goedecker Flugmaschinenwerke“. Der junge Niederländer Anthony Fokker erwarb bei ihm die Pilotenlizenz und wurde später ein weltbekannter Flugzeugkonstrukteur. Später folgen weitere Flugzeugschulen im Mainzer Sand – Mainz wird zur „Flugzeugstadt“.

Nachdem das Rheinland nach dem Ersten Weltkrieg zunächst entmilitarisiert wurde, begannen die Nationalsozialisten 1937/38 mit einer erneuten Aufrüstung der Wehrmacht. Im Zuge dessen wurde auch in Gonsenheim, nördlich der heutigen Canisiusstraße, eine Kaserne gebaut, die nach Hugo von Kathen, dem letzten Militär-Gouverneur der Festung Mainz, benannt wurde. Die Kaserne wurde durch das Feldartillerieregiment 72 belegt und während der Luftangriffe auf Mainz im Zweiten Weltkrieg mehrfach bombardiert.

Nach Kriegsende kontrollierten zunächst amerikanische Truppen, ab dem 9. Juli 1945 dann die französische Besatzungsmacht, die Stadt Mainz. Letztere setzte die Kathen-Kaserne instand und benannte sie nach dem General Charles Mangin. 1949 übernahmen erneut die US-Streitkräfte die Kaserne, die daraufhin den Namen „Lee Barracks“ bekam. Fortan wurde der Mainzer Sand wieder für militärische Übungen genutzt.

Nach der deutschen Wiedervereinigung zogen mehr und mehr Streitkräfte aus der Bundesrepublik ab – so auch 1992 aus Mainz. Die Kaserne wurde anschließend zu Wohnzwecken umgebaut. Der ehemalige Exerzier, heute Willy-Brandt-Platz, wurde als grüne Mitte des neu geschaffenen Wohngebiets angelegt.

Fotos: Gonsenheimer Katenkaserne 1939, Familienarchiv Schaefer-Hoffmann

1942-1945

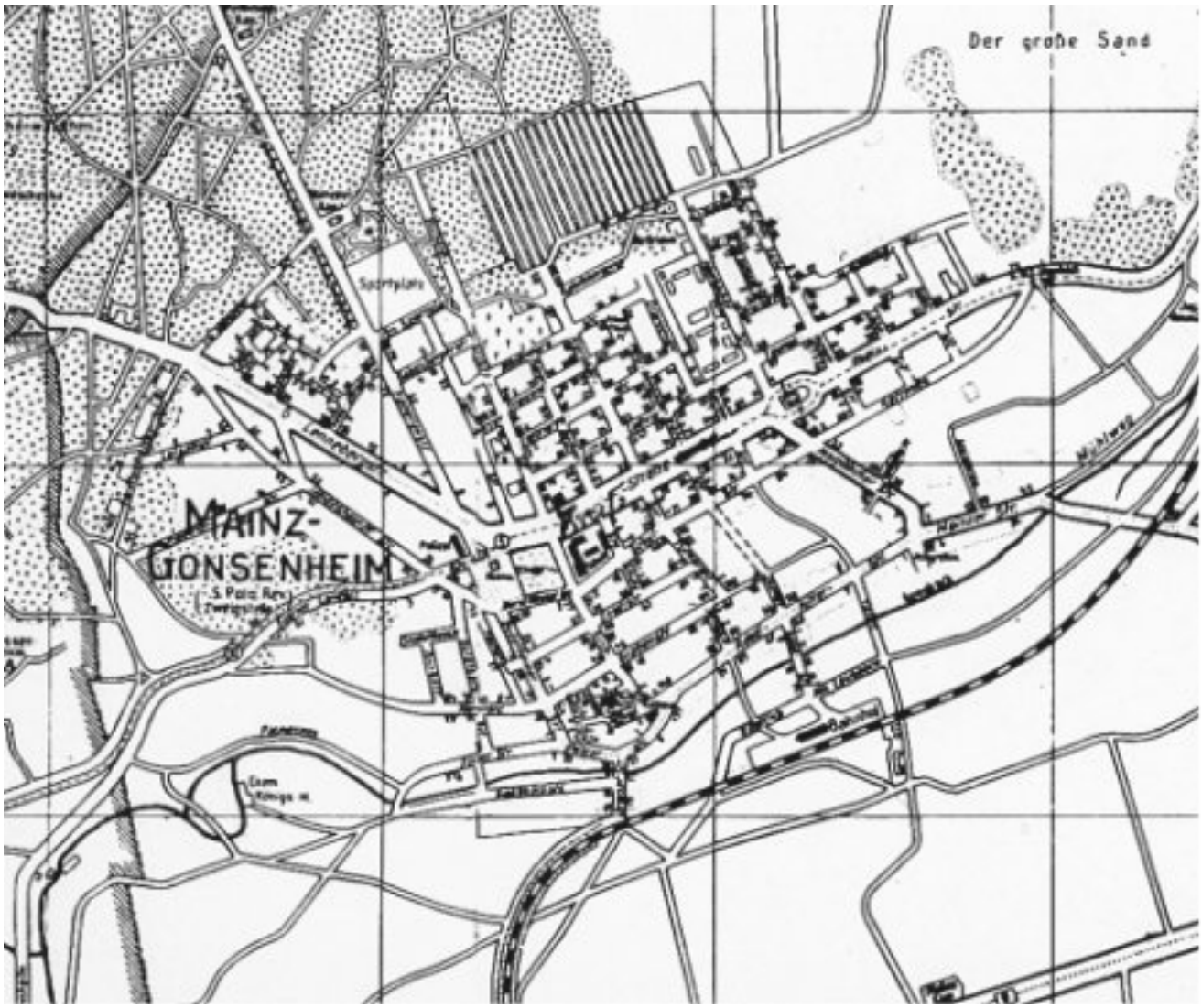
13 Hinrichtungen auf Schießbahn Nr. 6

Auch nahe des Mainzer Sandes, auf dem heutigen Gebiet der Elsa-Brändström-Straße, siedelte sich während des Zweiten Weltkriegs Militär an. Es gab dort mehrere Infanterie-Schießstände, in denen während des Krieges insgesamt zehn Soldaten durch die deutsche Wehrmacht erschossen wurden. Hinzu kam ein Gefreiter, der am 16. März 1945 wegen Fahnenflucht in der Kathen-Kaserne exekutiert wurde. Nach Kriegsende wurden die Schießstände ab 1945 von französischen und von 1949–1969 von amerikanischen Besatzungssoldaten genutzt.

4. Nachkriegszeit bis heute

Die Jahre nach 1945 bis heute haben auch mit Blick auf die Elsa-Brändström-Straße viele Facetten. So war Mainz nach Kriegsende zunächst französiche Besatzungszone bis 1949 die Amerikaner Mainz übernahmen. In der Folge stationierten sich die Amerikaner in wesentlichen Teilen von Gonsenheim, was bei den Bürger*innen viele Diskussionen hervorrief. Denn beispielsweise der Schießstand im „Großen Sand“ verärgerte die Anwohner*innen. Bemerkenswert in den 60-iger Jahren: ein eklatanter Widerstand gegen die Baupläne der Hochhäuser. Doch der Bau begann in den 70-iger Jahren und als die ersten Mieter*innen einzogen, gab es die ersten Bemühungen, die Nachbarschaft miteinander zu verbinden: Stadtteilfeste sollten helfen, damit die Menschen sich untereinander kennenlernten.

Quelle Karte: Auszug aus dem Adressbuch Mainz aus dem Jahr 1938, Stadtarchiv Mainz



NACH DEM 2. WELTKRIEG

Den Älteren ist sicher noch in Erinnerung, dass während und nach dem zweiten Weltkrieg sich im Gebiet der heutigen Elsa-Brändström-Straße Schießstände befanden, die ab 1945 von französischen und von 1949 bis 1969 von amerikanischen Besatzungssoldaten genutzt wurden.

Nach Kriegsende übernahmen zuerst Amerikaner und ab 9. Juli 1945 die französische Besatzungsmacht die Stadt. Noch im selben Monat wurde das Reichsbauamt Mainz von der französischen Administration beauftragt, die Kathen-Kaserne, die während des Krieges mehrfach bombardiert worden war, wieder instand zu setzen. Nach der Instandsetzung übernahmen die französischen Militärbehörden das Kasernengelände und benannten es nach General Charles Mangin, der nach dem Ersten Weltkrieg Oberkommandierender der französischen Besatzungsarmee am Rhein mit Sitz in Mainz war. Noch heute erinnert der Schriftzug „Caserne Mangin“ am Haupttor an die Namensgebung.

Ab 1949 übernahmen US-amerikanische Streitkräfte die Kathen-Kaserne, die den Namen „Lee Barracks“ bekam, benannt nach Robert Edward Lee, Oberst des konföderierten Heeres im Amerikanischen Bürgerkrieg (1861–1865).

Amerikanische Soldaten, ihre Familien und ihre Wohnsiedlungen sowie das Panzerwerk prägten für die nächsten Jahrzehnte das Gonsenheimer Ortsbild. Der Große Sand und die Schießstände wurden für militärische Übungen genutzt.

Wenn in den 50er und 60er Jahren die amerikanischen Soldaten nach ihren Schießübungen das Gelände verlassen hatten, sammelten wir Kinder liegengebliebene Patronenhülsen.

Da die „Amis“ auch im Wald übten, fand ich einmal in der Nähe der Wendelinus-Kapelle einen Patronengurt mit scharfer MG-Munition. Brav klemmte ich den Gurt auf den Gepäckträger meines Rades und brachte ihn zur Polizei ins Gonsenheimer Rathaus. Den Polizist traf fast der Schlag: „Ei Bub, den hässde leihe lasse unn uns rufe müsse. Was do alles hädd bassiern könne . . .“

Quelle: unbekannt

Schießständeverplanung

Mainz-Gonsenheim. Die Vorplanung für die Bebauung des ehemaligen Schießständegeländes am Ortsrand liegt auf dem Tisch der Ortsverwaltung. Das gab Ortsvorsteher Philipp Becker in der letzten Sitzung des Ortsbeirats bekannt. Der Oberbürgermeister hatte den drei Bauträgern bei der Übergabe des Geländes in städtischen Besitz zur Auflage gemacht, daß diese Pläne zu Beginn der zweiten Jahreshälfte vorliegen. Vermutlich werden jetzt auch die Fachgremien und der Ortsbeirat eingeschaltet und über die vorliegenden Anregungen diskutieren.

Gonsenheimer Nachrichten Nr. 30. 31. Juli 1970

Neue Straßennamen

Zwei neue Straßenzüge waren im Ortsbereich neu zu bezeichnen und Bezeichnungen zu ergänzen. In der Ortsbeiratssitzung wurde in der vergangenen Woche bekanntgemacht, daß die Strecke durch das Neubaugebiet am Wildpark Elsa-Brandström-Straße heißen soll. Es handelt sich bei der Straße um die Hauptanbindung des Wohngebiets an die Straße am Sportfeld. Am Sägewerk heißt künftig zum anderen auch die Verlängerung dieser Straße über den Grasweg hinaus. Die neuen Hausnummern sind den Anliegern bereits zugeteilt worden.

Gonsenheimer Nachrichten Nr. 10, 9. März 1973

GONSENHEIMER NACHKRIEGS-CHRONIK 1945-1960

[…]

Nach der Besetzung durch US-Truppen wurden zunächst alle deutschen Zeitungen verboten. Nach der Übernahme des linken Rheinufers vergaben die Franzosen Lizenzen. Für jede Stadt war nur eine Zeitung zugelassen, die überparteilich sein musste und der Vorzensur unterlag. Der Neue Mainzer Anzeiger, später Allgemeine Zeitung, erschien ab Okt. 1945, Die Freiheit ab Juli 1947. Beide wertete ich nur bis Ende 1949 aus, weil ab Oktober 1949 die Gonsenheimer Amtlichen Nachrichten wieder erschienen und alleine die Durchsicht der nur verfilmt einsehbaren Allgemeinen Zeitung viele Monate Arbeit am Lesegerät der Stadtbibliothek erfordert hätten, obwohl aus Papiermangel beide Zeitungen anfangs nur ein bis zwei Mal wöchentlich erschienen. Auch berichteten beide Zeitungen bis 1950 nur sehr sporadisch über Gonsenheim. In den genannten Quellen wird zu militärischen Aspekten wenig berichtet, mehr über Probleme und Alltagsgeschehen dieser Zeit. […]

2. BEDEUTUNG DES GROSSEN SANDES FÜR MILITÄR

Die Bedeutung Gonsenheims fürs Militär ergibt sich vor allem aus der Binnendünenlandschaft des Großen Sandes und deren Eignung und Nutzung für Schieß-, Exerzier-, und Truppenübungen. Für die Zeit bis nach dem 1. Weltkrieg ist diese militärische Nutzung des Großen Sandes und Gonsenheims hinreichend behandelt, u. a. in Artikeln von Dr. Hermann-Dieter Müller.

Zur Erinnerung: Gonsenheim erlebte wie Mainz nicht nur die Römer bis ca. 400 nach Christus sondern im 17. bis 19. Jahrhundert Besatzung, Einquartierung und teilweise Kontributionen durch Schweden, Franzosen, Preußen und Österreicher und nach dem 1. Weltkrieg wieder durch Franzosen. Pläne des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zeigen die militärisch genutzten Bereiche. - Nach meinem Kenntnisstand harrt die Zeit ab der sog. „Rheinlandbefreiung“ 1936 bis März 1945, in der die deutsche Wehrmacht die alte Artillerie- und die 1937/38 gebaute Kathenkaserne belegte, noch einer ausführlichen Behandlung, einschließlich der Erschießung von „Deserteuren“.

3. ÜBERGEORDNETE EREIGNISSE UND ENTWICKLUNGEN

Das Geschehen in Gonsenheim kann nicht losgelöst von übergeordneten Entwicklungen der Nachkriegszeit betrachtet werden. Dazu gehören u. a.: Wohnungsnot und Versorgungslage; zunehmende Spannungen zwischen USA und UdSSR nach Kriegsende; die Truman-Doktrin von 1947, die ein stärkeres Engagement der USA in West- und Mitteleuropa begründete, u. a. durch den Marshall-Plan (European Recovery Program); die sich erst allmählich verbessernde wirtschaftliche Lage in westlichen Besatzungszonen, unter anderem durch Währungsreform, Freigabe der Preise und Einführung der Sozialen Marktwirtschaft 1948, was aber letztendlich die deutsche Teilung besiegelte. Im Juni dieses Jahres wurde an die Ausgabe der neuen Zahlungsmittel vor 70 Jahren erinnert.

Nach dem 1. Atombombenversuch der UdSSR kam es zur Gründung der Militärbündnisse NATO und Warschauer Pakt, die den Graben zwischen Ost und West weiter vertiefte. Schritt für Schritt wurde aus den westlichen Besatzungsmächten Verbündete. Und mit Schaffung der Bundeswehr 1955 wurde die BRD zum Partner der westlichen Alliierten im Ost-West-Konflikt und Kalten Krieg. - Erwähnenswert ist, dass bereits im Juli 1947 in „Die Freiheit“ Überlegungen zum Thema „Vereinigte Staaten von Europa“ angestellt wurden. Der Gedanke, die europäischen Länder könnten zusammenarbeiten, findet zum ersten Mal Eingang in der 1951 gegründeten Montanunion. - Aus Zeitgründen werde ich die Aspekte „vermisste und gefangene Soldaten“ sowie „Flüchtlinge und Vertriebene“ nur streifen, Aspekte, die auch in auf Gonsenheim bezogenen Artikeln ihren Niederschlag fanden, allerdings erstaunlich selten.

4. KRIEGSFOLGEN FÜR GONSENHEIM: MILITÄRREGIERUNG, REQUISITIONEN, WOHNUNGSNOT, VERSORGUNGSLAGE

Am 21. März 1945 rollten von Finthen kommend amerikanische Jeeps und Panzer nach Gonsen-

heim. Es fiel kein einziger Schuss, sicher auch weil Bürgermeister Georg Grabfelder ihnen mit einer weißen Fahne entgegen ging. Dass dies nicht ungefährlich war, zeigt der Fall Hechtsheim, wo drei Männer weiße Fahnen an der Schule aufgehängt hatten. Sie wollten damit den näher rückenden Amerikanern den Friedenswillen des Ortes bekunden. Als Verräter wurden sie noch am gleichen Tag vor dem Bauerngehöft Lindenplatz 2 erschossen. Zum Einzug der Amerikaner nach Gonsenheim berichtete Zeitzeuge Joe Ludwig, Jahrgang 1929, im Gespräch mit Stephan Hesping, Stadtteiltreff ELSA

Am 9. Juli 1945 übergaben die Amerikaner Rheinhessen den Franzosen. Der Rhein war nun Grenze zwischen beiden Besatzungszonen, die nur mit besonderer Erlaubnis überschritten werden durfte. Möglicherweise hatten bereits die Amerikaner „ Erlaubnisscheine“ ausgestellt, denn vom 18. Mai datiert eine von der amerikanischen Militärregierung ausgestellte „zeitweilige Regierungskarte“ meines Großvaters. Die Franzosen bauten eine hierarchische Militärverwaltung auf, die anfangs äußerst streng die Bevölkerung überwachte. Aus dieser Zeit stammt wohl auch der undatierte Fragebogen, den die Gonsenheimer Ortsverwaltung auszufüllen hatte. - Belastend waren die Beschlagnahmungen von Wohnungen oder ganzen Häusern, Wohnungseinrichtungen, Fahrzeugen usw., zuerst durch die Amerikaner. Danach setzten die Franzosen die Requirierungen bis in die 50er hinein Jahre fort. Der Schriftverkehr mit der Militärregierung erfolgte fast nur auf Französisch. Dass nach dem nur fünf Jahre zurückliegenden Überfall der Wehrmacht auf Frankreich der Umgangston nicht gerade freundlich ausfiel, ist verständlich. Für alles mussten Genehmigungen eingeholt werden. So zum Beispiel um „Echange d'un boef pour cheval“. Die Gaststätte Sängerheim für die Spargelkerb (1949); Zum Löwen für ein Konzert mit blinden Solisten (1948); Pfarrei St. Stephan für Prozessionen und Wallfahrt zur 14-Nothelfer-Kapelle (1947); Helmut Alexander für die Fortsetzung seines Studiums (1948), der Adresse nach vermutlich Sohn von Bürgermeister Franz Alexander; schließlich die Aufforderung an Walter Schomburg7, die französische Zone zu verlassen (1948).

Um in den eigenen vier Wänden silberne Hochzeit und zugleich die Hochzeit ihrer Tochter Annemie mit Herrn Walter Beyenbach feiern zu dürfen, musste für Ehepaar Braum von der Ortverwaltung eine Genehmigung eingeholt werden. Zum Ausgleich der Besatzungskosten musste Hauspersonal gestellt werden, ein Herr Krüger aus der Jahnstr. 35 bitten im Oktober 1946 um eine offizielle Bescheinigung über die ein Jahr zuvor beschlagnahmten Sachen. Dass die Franzosen künstlerischen Sachverstand besaßen, zeigt die Requirierung des Gemäldes „Heidelandschaft“.

Interessant, aber leider ohne Datum, ist eine Gesamtliste der in Gonsenheim beschlagnahmten Häuser und Wohnungen oder die ebenfalls undatierte handschriftliche Aufstellung, in der aufgelistet ist, wie viele Wohnungen, Bewohner, Zimmer und Quadratmeter es in den Häusern der Jahnstraße gab. Nach der Bewohnerzahl des Hauses Nr. 23 muss die Liste Anfang der 50er erstellt worden sein, denn neun Bewohner gab es nur in dieser Zeit.

Interessant sind die Zahlen französischer und deutscher Bewohner Gonsenheims, auch hier leider wieder ohne Datum: 10.664 deutsche und 817 französische Bewohner. Eventuell verfügbare Truppenquartierplätze einschließlich Scheunen oder verschiedenen Räumlichkeiten werden in diesem Dokument mit 480 Personen und 180 Tieren (vermutlich Pferde) angegeben.

Erst kürzlich erfuhr ich von Herrn Wolfang Balzer, Leiter Garnisonsmuseums in der Zitadelle, dass 1946 Edith Piaf zur Truppenbetreuung in der Mangin-Kaserne war.

Wohnungsnot herrschte bis weit in die 50 Jahre. So waren Ende 1955 in Gonsenheim noch über 2.000 wohnungssuchende Personen registriert. Und dass das Zusammenleben auf engstem Raum nicht gerade förderlich ist für ein harmonisches Miteinander, mag in der Tat mit ein Grund sein für die hohen Scheidungsraten in der Nachkriegszeit wie die Amtlichen Nachrichten im April 1950 unter der Überschrift „Viele unglückliche Ehen“ vermuten.

Und so wurde sehnlichst der Bau von Wohnungen beschworen. Unter der Überschrift „Eine Waldsiedlung wächst“ berichtete die AZ am 06.10.1948, mitten im Wald ginge der Rohbau von 31 Holzhäusern mit Steinsockeln in Mainz-Gonsenheim dem Ende zu. Schon vor der Währungsreform im Juni 1948 hatte die französische Militärregierung 133 dieser Häuser bestellt, die in Gonsenheim und Mombach 1949/50 fertiggestellt wurden. Mit Blick auf diese Holzhäuser im Bereich des Sportplatzes und der Rheinstraße fragten die Gonsenheimer Amtlichen Nachrichten, wann endlich der Schleier über deren Verwendung gelüftet werde, denn schließlich seien noch viele Gonsenheimer

provisorisch in schlecht beheizten Zimmern untergebracht. Dass die aus deutscher Sicht unsolide Holzbauweise skeptisch beäugt wurde, zeigt die Formulierung „An der Zweckmäßigkeit der Bauweise wollen wir nicht zweifeln“. Bezogen wurden diese Häuser von französischen Familien. Nach Abzug der Franzosen wurden sie ab Mitte der 50er Jahre vom Land Rheinland-Pfalz vorzugsweise an Landesbedienstete verkauft, nach meiner Erinnerung für 15 bis 20 Tsd. DM. Aus heutiger Sicht ein Schnäppchen.

Nach Kriegsende spielte das Thema „Flüchtlinge“ natürlich eine Rolle. In einem Aufruf von Ortsvorsteher Ludwig in den Amtlichen Nachrichten im November 1949 bittet er die Gonsenheimer um Aufnahme von Flüchtlingen und erinnert daran, dass Gonsenheim durch den Krieg relativ verschont geblieben sei. In Verbindung mit dem Wohnungsmangel ergibt sich allerdings, wenn auch sicherlich ungewollt, dass Gonsenheimer „Altbesatzungsverdrängte“ gegen Flüchtlinge ausgespielt werden, indem Gonsenheimer Stadträte deren Rückevakuierung fordern. Explizit vertritt Diefenbach in den AN vom 23.05.1952 die Auffassung, Altbesatzungsverdrängte hätten genau das gleicher Recht wieder in ihr Heim zu kommen wie Vertriebene.

Und auch zu vermissten und in Kriegsgefangenschaft befindlichen Gonsenheimer Soldaten finden sich in der AN vereinzelt Berichte.

Neben der Wohnungssituation war die prekäre Versorgungslage mit Lebensmitteln, Brennmaterial usw. ein weiteres Problem. Der Neue Mainzer Anzeiger berichtet am 14. Dez. 1945 von Volksküchen und Wärmestuben. Letztere gab es in Gonsenheim auch in den nächsten Jahren noch, wie die Freiheit 1948 und die Amtlichen Nachrichten noch 1952 berichten.

Wie schon während des Krieges wurde der Mangel an Lebensmitteln und sonstigen Produkten des täglichen Bedarfs mit einem Bezugsscheinsystem verwaltet (BRD bis 1950, DDR bis 1958). Lebensmittelkarten waren entsprechend der Schwere der Arbeit in Verbrauchergruppen eingestuft. Die ausgegebenen Rationen an Brot, Fleisch, Fett, Zucker, Kartoffeln, Salz, Bohnenkaffee, Kaffee-Ersatz und echtem Tee wurden entsprechen den Möglichkeiten festgelegt. Durch öffentliche Mitteilungen wurden die für die jeweils nächste Woche käuflichen Waren „aufgerufen“. 1948 und 1949 wurden die Mengen schrittweise erhöht. Die rationierten Lebensmittel erhielt man in den Geschäften gegen entsprechende Lebensmittelkartenabschnitte und den vom Händler geforderten Preis. Oft wurde mit Lebensmittelmarken auf dem Schwarzmarkt Tauschhandel betrieben.

Auch andere Güter des täglichen Bedarfs waren rationiert, ihre Ausgabe wurde jeweils angekündigt. Auch ein „Rezept“ zu Anbau und Herstellung von Tabak wurde veröffentlicht.

Es wurde auch Lustiges und Erstaunliches berichtet, so aus dem sportlichen Bereich und beispielhaft etwas aus dem Vereinsleben. In einem offenen Brief an den AN empört sich Stadtratsmitglied Diefenbach 1957 über die Kleppergarde, die zu einer Herrenpartie zu Onkel Heine in Budenheim am Karfreitag eingeladen hatte, einem der wesentlichsten Gedenktag der christlichen Welt. Außerdem unterliegt der SV Gonsenheim Zonenliga-Tabellenführer Kaiserslautern nur 2 zu 3, ein Spiel bei Fontana Finthen musste wegen Krawallen abgebrochen werden und ein blindes Pferd scheute, so dass ein Gonsenheimer Landwirt schwer verletzt wurde.

Die Älteren erinnern sich sicher noch an den O-Bus. Die AZ informierte am 06.03.1948 über die vorgesehene Linienführung für den Oberleitungsbus vom Münsterplatz zum Maxborn mit einem Abzweig am Kriegerdenkmal durch Mombacher und Rheinstraße zur Manginkaserne.

Im 1946 gegründeten Rheinland-Pfalz galt nach 1945 die Todesstrafe weiter und wurde erst im März 1991 aus der Landesverfassung gestrichen. Die 1945 bis 1949 von ordentlichen Gerichten zum Tode Verurteilten wurden aber nicht hingerichtet, unter anderem weil die in NRW gefertigte Guillotine erst am 11. Mai 1949 betriebsbereit war, fünf Tage nachdem der Parlamentarische Rat in Bonn die Abschaffung der Todesstrafe beschlossen hatte. Und so wurde das Anfang 1949 gegen H. aus Finthen wegen Ermordung seiner Ehefrau verhängte Todesurteil nicht mehr vollstreckt.

Das Leben normalisierte sich: Nach der Filmbühne öffnete auch ODEON als 2. Gonsenheimer Kino. Im September 1948 fand auf dem Gelände des Gonsenheimer Jugendwerkes der 1. Katholikentag nach dem Krieg statt. Über 100.000 Gäste waren u. a. mit 37 Sonderzügen angereist. 1949 veranstaltete die Turngemeinde einen Gerätewettkampf und es gab einen Weihnachtsmarkt im Dezember dieses Jahres, ebenfalls in der Halle der Turngemeinde mit 9.000 Besuchern.

5. VON BESATZUNGSTRUPPEN ZU VERBÜNDETEN

Für die Jahre 1945 bis 1950 fand ich in den angegebenen Zeitungen keine Berichte zu Verfehlungen oder Übergriffen von Soldaten der Besatzungsmächte. Möglicherweise hängt dies mit der vor allem von der französischen Militärregierung ausgeübten Überwachung der Presse zusammen. Lediglich in den Dokumenten des Vorortarchivs finden sich zwei Schreiben mit Beschwerden über französische Soldaten, u. a. sollen nach Angaben von Frau Anni Brandmüller im Juni 1945 betrunkene französische Soldaten an mehreren Tagen hintereinander Fensterscheiben ihres Hauses in der Fintherlandstr. 55 zerschossen haben. - Ab den frühen 50er Jahren änderte sich die Berichterstattung. In den Polizeiberichten werden jetzt auch von Besatzungssoldaten verübte Vergehen genannt. Vor allem die Vorortakten enthalten dazu zahllose Berichte sowie den diesbezüglichen Schriftverkehr zwischen den deutschen Behörden und den zuständigen Stellen der Besatzungsmächte.

Im Übrigen finden sich für die genannten Jahre in AZ und Freiheit sowie bis Ende der 50er in den Amtlichen Nachrichten rein gar nichts zu der Zeit vor 1945. Nichts dazu, dass auch in Gonsenheim Juden lebten, die emigrieren mussten oder deportiert und ermordet worden waren. Nichts über die sog. „Judenaktion" in der Reichspogromnacht. Nichts zu dem auf Grund einer Denunziation an den Schießständen gehängten polnischen Zwangsarbeiter Wladislaus Pachuta oder der wegen dieser Denunziation nach dem Krieg zu Haftstrafen verurteilten Gonsenheimer. Nichts über Entnazifizierungsverfahren oder die Millionen deutsche Soldaten in den Kriegsgefangenenlagern der Alliierten. Wie überall in der Republik war es bis zu den Frankfurter Auswitz-Prozessen und der Studentenrevolte ab den 60ern eine Zeit des Verdrängens und Vergessens, die noch weitere Jahrzehnte dauern sollte.

Dieses Verdrängen und Vergessen Wollen war nicht auf die Medien beschränkt. Obgleich mein Vater die gesamte Kriegszeit als Soldat an West- und Ostfront mitmachte - er war bei den Pionieren - sprach er nicht über diese Zeit und das Erlebte. Bei uns zu Hause fiel auch nie das Wort Jude. Erst in der Oberstufe des Gymnasiums, das war Anfang der 60er, erfuhren wir Schüler vom Holocaust.

In einer am 8. August d. J. im ARD gezeigten Reportage von Regisseurin Regina Schilling mit dem auf Anhieb etwas irreführenden Titel „Kulenkampffs Schuhe" wird in eindrucksvoller Weise diese bundesweit verbreitete Tendenz des Verschweigens und Vergessens behandelt, indem die Biografien damals beliebter Showmaster und Schauspieler beleuchtet werden. Es waren dies neben Hans Kulenkampff Peter Alexander, Horst Tappert, Joachim Fuchsberger, Hans Rosenthal und Robert Lemke. Als Halbjuden konnten die beiden Letzteren ihr Leben nur dadurch retten, dass sie untergetaucht waren und von guten Deutschen versteckt wurden. Kulenkampffs Buttler Martin Jenter war ab 1933 SS-Mitglied und Adjutant im Führerhauptquartier. Regisseurin Schilling sagt über ihren Vater, der auch Soldat war, etwas stimmte mit ihm nicht, ein Schweigen umgab meinen Vater.

Zurück zu Verfehlungen oder Übergriffen von Soldaten der Besatzungsmächte:

Dauerthema bis Ende der 50er Jahre ist, dass es trotz Absprachen im geschützte Teil des Lennebergwaldes immer wieder zu Schäden durch Armeefahrzeuge und Panzer kommt, die auch durch eine Fotografin belegt sind.

1951 wurde aufgrund der veränderten Strategien der Westmächte („Fulda-Gap") amerikanische Truppe weiter in das französische Besatzungsgebiet verlegt. Ab da waren sowohl französische als auch amerikanische Soldaten in Gonsenheim stationiert. Über Vergehen von Soldaten wird jetzt offen berichtet. Eher lustig erscheint heute, was die Amtlichen Nachrichten vom 23. Mai 1952 berichten: Stadtrat Diefenbach habe bemängelt, dass französische Truppen von der 14 Nothelfer-Kapelle nach ihrer Übung sich umzogen hätten und das vor den Auge von Frauen und Kindern, die „ohne viel hinzusehen bemerken mußten, daß die Umziehenden wirklich Männer waren."

Übergriffe amerikanischer Soldaten in Gonsenheim gehörten fast schon zur Tagesordnung. Und so gab es in den 50er Jahren zahllose Beschwerden über Panzerlärm, Schäden durch Panzer und über Schießübungen, deren Lärm Begräbnisfeiern störten und verirrte Geschosse Trauergäste und Friedhofsbesucher gefährdeten. In einem Kommentar der AN fragt J. L., ob die Proteste gegen Panzergerassel und Schießübungen etwas nützten. Unter der Überschrift „Dirnenunwesen" beschäftigten sich wiederholt Ortsbeirat, Stadtrat und Behörden mit dem Problem der Prostitution.

Im Nov. 1951 kommentiert Diefenbach in den AN unter der Überschrift „Die 5. Division“: . . . das sind die Frauen ohne Heimat, ohne jeden festen Halt, ohne jede Familienunterstützung . . . noch ehe sie mündig sind, schon ausverkaufte und kranke Naturen . . . Dazu muss . . . bemerkt werden, daß Eltern . . . dafür verantwortlich sind, daß ihre halbwüchsigen Kinder keinerlei Schlepperdienste zwischen amerikanischen Soldaten und deutschen Dirnen leisten“.

Der Ortverwaltung werden Mitbürger gemeldet, die „fremde Frauenpersonen beherbergen“ Und im Oktober 1956 kommt es zur Einrichtung von zwei Sperrbezirken: Mainzer Innenstadt und ganz Gonsenheim. Und Ortvorsteher Taulke wendet sich an die Gonsenheimer Bevölkerung mit der Bitte, bei der Bekämpfung des Dirnenunwesens behilflich zu sein.

Die Parksituation vor dem La Fayette- Club im früheren Volkshaus, den französische und amerikanische Soldaten besuchten, beschäftigte deutsche Behörden und Besatzungsmächte 7 Jahre lang. Der umfangreiche Schriftwechsel füllt einen ganzen Aktendeckel. Die erste Aktennotiz wurde von Ortsvorsteher Josef Ludwig im Oktober 1949 gefertigt, die letzte von Ortvorsteher Taulke im November 1956. Das Problem: die Club-Gäste parkten ihre Wagen auf dem Bürgersteig und behinderten dadurch die Fußgänger. Ein 1953 angekündigtes Parkverbot kam nicht und der Aktenordner „Französisches Offizierskasino“ füllte sich weiter. Zunächst wurde die Rasenfläche zugunsten von Parkplätzen verkleinert, was aber das behindernde Parken aus Sicht von Ortbeirat und auch amerikanischer Dienststellen nicht verhinderte. Zu der geforderten Aufstellung von Parkverbotsschildern kam es nicht, da das Polizeipräsidium hierfür keine Notwendigkeit sah, „weil bei ordentlicher Aufstellung der Fahrzeuge noch so viel Raum auf dem Bürgersteig verbliebe, dass Fußgänger nicht behindert werden . . .“ Gelöst wurde das Problem des verbotswidrigen Parkens auf und hinter der Bushaltestelle schließlich durch das Garten- und Friedhofsamt der Stadt, indem es auf dem Bürgersteig vier Bänke aufstellen ließ.

Wie in viele anderen Garnisonen wird von Seiten der Amerikaner auch in Mainz einiges unternommen, um die amerikanisch-deutschen Beziehungen zu verbessern. So wurde schon 1953 die Bevölkerung zum Besuch der „Manginkaserne“ eingeladen. Am 5. April 1957 regte Kommandant Cummings Jr. in einem Schreiben an OB Stein die Etablierung einer deutsch-amerikanischen „Interessengemeinschaft“ an. Noch vor dem ersten Treffen wurden am 6. Mai die Tore der Kaserne auf Einladung von Cummings für Journalisten aus ganz Rheinland-Pfalz geöffnet.

Am 28. Mai 1957 fand dann das erste Treffen der deutsch-amerikanischen „Interessengemeinschaft“ statt, dem noch drei weitere in 1957 folgen. 1958 und 1959 sind es jeweils fünf, die meist in den Lee Barraks stattfinden, aber auch im Offiziercasino am Bruchweg, der Gaststätte Zum Gutenberg, im städtischen Altersheim usw. - Bei den Treffen wurden bis zu sechs Seiten lange Niederschriften über die behandelten Themen gefertigt. Es sind dies wiederkehrend: Waldschäden durch

Vor dem Einsatz in Vietnam trainierten GI's den Fallschirmabsprung. (Foto: H. Hochgesand)

militärische Übungen, Planung gemeinsamer Sport- und Musikveranstaltungen, Schießpausen bei Beerdigungen, Verlegung des Benzinlagers (an der Krimm) und der Schießstände usw.

So kam es bspw. zu einer Begehung des Übungsgeländes auf dem Großen Sand. Aber trotz des bekundeten guten Willens hielten die Beschwerden an. So übte am 7. Juni „die Freiheit“ Kritik wegen zerborstener Fensterscheiben. Gleichzeitig richten Kommandant Cummings und Ortsvorsteher Taulke mahnende Worte an Eltern, ihre Kinder zu belehren, dass das Sammeln von Altmetall während Schießübungen Lebensgefahr bedeute.

Der Erlös einer deutsch-amerikanischen Sportleistungsschau im November diente der Ausstattung von Kinder-Spielplätzen mit Geräten. Auch halfen amerikanische Soldaten mit Planierraupen den Gonsenheimer Sportplatz einzuebnen. Möglicherweise wurden dabei auch die parallel zur Kapellenstraße liegende Luftschutzbunker beseitigt.

Ein Problem stellt der ständige Wechsel von Truppenteilen und deren Kommandanten dar. Denn wenn letzterer versetzt wurde, nahm er seine Akten mit und damit auch die schriftlich fixierten Vereinbarungen mit deutschen Dienststellen. Mit seinem Nachfolger musste dann wieder von vorn verhandelt und vereinbart werden. In der Literatur wird darauf hingewiesen, dass den Instruktionen für die Militärverwaltung, niedergelegt im „Handbook for Military Government in Germany“, der Zeit nach den Kampfhandlungen wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden war mit der Folge, dass die lokalen Militärs gezwungen waren, meist aus eigener Initiative heraus Entscheidungen zu treffen und zu handeln.

Ab den 60er Jahren nahmen in Gonsenheim die Proteste zu und es kam zur Bildung einer Bürgerinitiative, die die Verlegung der Panzereinheit und Schließung der Schießstände forderte. Und so wurden dann gegen Ende der 60er Jahre schließlich die Panzereinheit verlegt und die Schießstände geschlossen. Anfang der 70er Jahre begann die Bebauung des bisherigen Schießplatzgeländes, das heutige ELSA-Gebiet entstand. Interessant ist der Entwurf eines Bebauungsplanes aus dem Jahre 1959 für das Gebiet der Schießstände, der allerdings so nicht realisiert wurde. Im Januar 1992 - die innerdeutsche Mauer war gefallen - verließen, die letzten Soldaten der amerikanischen Infanterie-Division die Kathenkaserne, das Gelände wurde Konversionsfläche.

6. AUSBLICK AUF DIE ZEIT BIS ZUM LETZTEN ABZUG DER SOLDATEN ANFANG DER 90ER JAHRE.

Meine sicherlich unvollständige Übersicht über diese 15 Jahre der Nachkriegszeit Gonsenheims konnte nur ausgewählte Aspekte aufzeigen. Eine systematischere Darstellung der französischen und amerikanischen Besatzungszeit sowie der Beziehungen zwischen den Besatzungssoldaten und der Gonsenheimer Bevölkerung erfordert ausgiebige Recherche-Arbeit in den Militärarchiven beider Besatzungsmächte sobald die Dokumente einmal freigegeben sind, d. h. sie nicht mehr den diversen Geheimhaltungsstufen unterliegen. Was mir nicht möglich war, wird hoffentlich einmal einem an der Thematik interessierten Historiker gelingen.

Wie viele französische und amerikanische Soldaten mit ihren Familien in diesen Jahren in Gonsenheim stationiert waren, entzieht sich meiner Kenntnis. Es dürften aber Tausende gewesen sein. Und dass sich vereinzelt Soldaten nicht an diese Zeit erinnern, zeigt ein Artikel in der AZ im Juli 2018.

HGG: Gonsenheimer Jahrbuch, 26. Jahrgang
Autor: Helmut Hochgesand

Otto Z i m m e r
im Auftrag der Gonsenheimer
Bevölkerung.

Mz.-Gonsenheim, den 9.Aug.1955.
Maler Becker-Str. 26

Betr.: 1. Übungsschießen der amerikanischen Truppen im Wohnungsgebiet von Mz.-Gonsenheim,
2. Panzerlärm und -schäden durch die in Gonsenheim stationierten Panzertruppen,
3. amerikanisches Benzinlager am Rande des Wohngebietes in Mz.-Gonsenheim.
Resolution der Gonsenheimer Bevölkerung.

Zu 1) Da die Schiesserei der in Gonsenheim stationierten amerikanischen Truppen im Gelände der Schießstände in Mz.-Gonsenheim in letzter Zeit einen Umfang angenommen hat, der für die umliegenden Bewohner unhaltbar geworden ist, erlauben wir uns, auf diesem Wege beschwerdeführend an die in Frage kommenden Instanzen heranzutreten.
Die gesamte Bevölkerung empfindet es nicht nur als unangenehm, sondern als eine starke nervliche Belastung, dass die hier stationierten amerikanischen Truppen am Rande des Wohngebietes Tag für Tag - u.a. auch an Sonn- und Feiertagen - in ununterbrochener Reihenfolge mit Maschinen-Gewehren, Handgranaten usw. üben. Die in kurzen Zeiträumen erfolgenden Detonationen der Handgranaten und schweren Panzer-Abwehrwaffen lassen Porzellan und Fensterscheiben unaufhörlich klirren und erschüttern die Häuser in ihren Grundfesten. Diese ständigen Belästigungen empfinden vor allem Kranke und kleine Kinder in einem Maße, dass an Ruhen und Gesundung überhaupt nicht zu denken ist. Hinzu kommt noch, dass die schaffenden Menschen, vor allem an Sonntagen, an denen sie Erholung und Ausspannung suchen, dieselbe infolge des dauernden Schießlärms nicht finden können. Ganz besonders unangenehm wirken sich die Schießübungen auf stattfindende Leichenbegängnisse aus. Wiederholt wurden schon Kugeleinschläge usw. auf dem Friedhof beobachtet und Kugeln aufgefunden.

Zu 2) Über den manchesmal Tag und Nacht anhaltenden Panzerlärm durch die Wohngebiete, der damit verbundenen Ruhestörung, die entstandenen Schäden usw., ist schon derart viel in den Tageszeitungen und in Eingaben gesprochen worden, dass es sich erübrigt, längere Ausführungen darüber zu machen. Trotzdem möchten wir an dieser Stelle nicht versäumen, in Anlehnung an das erst kürzlich erfolgte Schreiben des Landtagsabgeordneten Fuchs an den Herrn Ministerpräsidenten, die Frage eindringlich zu unterstreichen.

Zu 3) Es dürfte allen in Frage kommenden Instanzen nicht unbekannt sein, dass am Rande unseres Wohngebietes ein grosses amerikanisches Benzinlager vorhanden ist.
Nachdem nun in den letzten Tagen durch die Presse bekannt wurde, dass ein sehr umfangreiches Benzinlager in Griesheim b.Darmstadt in Flammen aufgegangen ist, muss die Bevölkerung die ernstliche Befürchtung hegen, dass etwas derartiges auch hier passieren kann. Der Unterschied zwischen Griesheim und Gonsenheim dürfte nur darin bestehen, dass das Benzinlager in Gonsenheim direkt an Wohnhäusern liegt, während das Griesheimer Lager im freien Gelände aufgebaut war. Was das im Erlebensfalle für die Bevölkerung und die angrenzenden Bewohner bedeutet, braucht wohl nicht besonders ausgemalt zu werden.

Die Einwohnerschaft Gonsenheims fordert von allen angeschriebenen Instanzen die absolute Unterstützung im Rahmen ihrer Bemühungen und von der Landesregierung die Entfernung der Schießstände in Mz.-Gonsenheim, die Verlegung der amerikanischen Panzertruppen aus Mz.-Gonsenheim, sowie die direkte Entfernung des Benzinlagers innerhalb des Wohngebietes.
Gegen eine Zuführung des Geländes, das zurzeit für die vorgenannten 3 Einrichtungen benutzt wird, für Wohnungsbauzwecke, Sportplatzanlagen usw. hätte die Bevölkerung nichts einzuwenden, sondern würde dies sogar begrüssen.

Hochachtungsvoll
im Auftrag der Unterschriebenen
Otto Zimmer

Quelle 1955, Stadtarchiv
VOA 8/1442,

ENTMILITARISIERUNG IN GONSENHEIM

"VOLKSHAUS" SOLL BÜRGERZENRUM WERDEN

Es heißt im Volksmund seit dem 3. Reich "Braunes Haus" oder "Volkshaus", ist aber nie ein Haus des Volkes gewesen. Kennen die Bürgerinnen und Bürger Gonsenheims das große Geisterhaus, Kapellenstr. 7, und seine Geschichte ?

Die Vergangenheit: Es wurde nach 1920 als Offizierskasino für französische Offiziere erbaut. Während des 2. Weltkriegs als deutsches Verwaltungsgebäude genutzt, wurde es mit großem Aufwand wiederum im Auftrag der französischen Besatzungsmacht als modernes Hotel ("Relais de France") umgestaltet. Nun erhielt es im Erdgeschoß neben einer Empfangshalle, zwei Speisesäle, Frühstücks- und Lesezimmer und im Obergeschoß nicht weniger als 11 Appartements. Durch eine kleine Gartenanlage, eine neue Auffahrt, Freitreppe und Blumenbeete wurde das französische Hotel als Fremkörper in Gonsenheim attraktiv herausgeputzt.

Die Gegenwart: Seit 1961 wird das Gebäude zwischen Lennebergstr. und Finther Landstr. von der Bundeswehr militärisch genutzt. Das "Materialkontrollzentrum" des Versorgungskommandos 850, also ein Datenverarbeitungszentrum, ist hier untergebracht. 85 Beschäftigte verwalten und bearbeiten hier Materialbestände und -anforderungen von ca. 30 Versorgungseinrichtungen der Bundeswehr zwischen Aachen und Würzburg.

Eine Initiative des Ortsbeirats Gonsenheim zur zivilen Umwidmung des "Volkshauses" beantwortete das Wehrbereichskommando IV im Dezember 1989 mit einer knappen Erklärung ohne Begründung: "Das Gebäude Kapellenstr. 7 bleibt weiterhin militärisch genutzt".

Die Zukunft: Niemand überzeugt diese Kommandosprache: Es ist nicht einzusehen, warum die Datenverarbeitung der Bundeswehr nicht an einem anderen Ort ausgeübt werden kann, und die Einrichtungen des "Materialkontrollzentrums" nicht z.B. in Räumlichkeiten verlagert werden können, die durch die Verringerung der Truppenstärke der Bundeswehr auf ca. 370.000 Mann freiwerden.

Zusammen mit anderen Bürgerinnen Gonsenheims fordert die Friedensinitiative eine baldige zivile Nutzung des "Volkshauses": Es muß ein

BÜRGERZENTRUM werden:

Freie Veranstaltungsmöglichkeiten, zusätzliche Räume für Volkshochschule und Ausstellungen, aber auch für Initiativen und Vereine werden in Gonsenheim dringend gebraucht.

Wer mit der Friedensinitiative Gonsenheim für dieses Ziel eintritt, ist herzlich eingeladen zu einer

STILLEN DEMONSTRATION UND MENSCHENKETTE

am MONTAG, 19.11. 1990, UM 18 UHR UM DAS "VOLKSHAUS"

FRIEDENSINITIATIVE MZ. GONSENHEIM

V.I.S.d.P.: Rudi Zang, Elsa-Brändström-Str. 21, 6500 Mainz-Gonsenheim

Quelle: Archiv Rudi Zang

JUERGEN SCHMÜESER

DIE WILDPARKBÜRGER 1977 – 1979

Es war einmal (anno 1977) eine gebogene Straße, die hatte: drei Hochhäuser, einige kleinere Blocks mit größtenteils schönen Eigentumswohnungen und zwei sehr großen Freiflächen. Die eine war da, wo heute die Geschäfte und die Einfamilienhäuser sind, die andere auf der gegenüberliegenden Straßenseite zur Autobahnzufahrt gelegen. Dafür gab es Pläne, auf diese Freiflächen zwei weitere Hochhäuser zu bauen. Was es nicht gab, waren Geschäfte, Kaffees, Gaststätten, Apotheke, Ärzte etc.

Es waren hier in kurzer Zeit ca. 3000 Menschen eingezogen, die frisch zusammengewürfelt waren und denen all das fehlte, um sich auch einmal zu begegnen. Im mittleren Hochhaus kam noch hinzu, dass zwei Eingänge komplett an amerikanische Militärangehörige vergeben waren und im gesamten Hochhaus schon eine starke Fluktuation der Mieter bestand. Es gab keinen Tag ohne Fahrzeuge der Militärpolizei oder Umzugswagen vor dem Haus. Diese Gemengelage rief ein paar Menschen auf den Plan, etwas zu unternehmen. So wurden wir Teil einer ca. 15 – 20 Personen zählenden Gruppe, die sich später dann die „Wildparkbürger“ nannte.

Dass man mit so wenigen Leuten keine Geschäfte herbeizaubern oder gar einen gültigen Bebauungsplan kippen kann, war natürlich klar. Aber da wir ja als erstes Ziel das Zusammenbringen der Menschen ermöglichen wollten, kam die Idee zu einem großen Fest im September 1977 auf.

Um dafür zu werben, gingen wir dann wochenlang von Haustür zu Haustür und erzählten von dem Plan. Mehr als 4 Familien pro Abend waren nicht drin, da sehr viele Gesprächsbedarf hatten. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen: ein sehr großes Festzelt mit Kapelle, ein Kettenkarussell, ein Weinstand und nachmittags viele Spielangebote für die Kinder (siehe Fotos und Presseartikel vom 10. und 20.09.1977). So nahmen vermutlich 500 bis 700 Menschen an dem dreitägigen Fest teil. Natürlich hatten wir die Aufmerksamkeit der Presse und die des eingeladenen Oberbürgermeisters Jockel Fuchs. Dadurch bekamen wir dann die Gelegenheit, dem OB unser Modell (wir hatten tatsächlich ein ca. 1m² großes Modell gebastelt) der Flächennutzung vorzustellen. Im vorderen Teil sah es Geschäfte und Einfamilienhäuser vor. Im Teil zur Autobahn sollte eine Grünfläche mit einem kleinen Gebäude als Bürgertreff entstehen. Man wird ja wohl noch träumen dürfen!

Ich glaube, wir waren selbst etwas überrascht, als es dann so auch kam (allerdings ohne Bürgertreff). Vermutlich kam der Druck von der Straße den Politikern gerade recht, um ihre eigenen Bedenken und Ideen umzusetzen. Und auch die Bauträger hatten angefangen, umzudenken. Uns wars egal! Um das Zusammenwachsen weiter zu fördern, haben wir dann den „Wildparkboten“ herausgegeben. Damals wurden die Texte noch per Schreibmaschine geschrieben, dann ausgeschnitten, zusammengeklebt und dann zum Druck gegeben.

Außerdem haben wir einige Male zu Treffen in die Gaststätte beim Fußballplatz eingeladen, einen Sankt Martinszug organisiert, einige Hausfeste initiiert und ein Jahr später das zweite Wildparkfest veranstaltet. Das fand dann auf der Fläche der Kita „Am Gonsenheimer Wald“ statt. An das 3. Wildparkfest haben wir keine Erinnerung, da war die Geburt unseres ersten Kindes!.

Fotos: Jürgen Schmüser, 1. Wildparkfest 16. bis 18.09.1977

RHEINHESSENWEIN

GONSENHEIM HEUTE

[…] Im Zweiten Weltkrieg wurde Gonsenheim im Zuge der Luftangriffe auf Mainz mehrfach bombardiert, die Zahl der zivilen Opfer betrug fast 600 Einwohner. Am 21. März 1945 endete für Gonsenheim die Zeit des Nationalsozialismus, die amerikanischen Streitkräfte marschierten ein. Da Gonsenheim in der unmittelbaren Nachkriegszeit zur französisch besetzten Zone gehörte, hatte der Ort von 1946 bis 1948 eine französische Besatzung in der Mangin-Kaserne. Ab 1949 wurden wieder US-amerikanische Streitkräfte stationiert, die fast 50 Jahre in Gonsenheim bleiben sollten. Diese übernahmen die 1938 gebaute Kathen-Kaserne, die fortan unter dem Namen Lee Barracks firmierte. Amerikanische Soldaten, ihre Familien und ihre Wohnsiedlungen sowie das an der Grenze zu Mombach gelegene „Panzerwerk" MIP Mainz Industries Panzerwerke sollten für die nächsten Jahrzehnte das Gonsenheimer Ortsbild mit prägen.

Im Laufe der Nachkriegszeit ging die über Jahrhunderte dominierende Landwirtschaft in Gonsenheim immer mehr zurück. Dafür entstand mit dem Gewerbegebiet „Am Hemel" ein neuer Gonsenheimer Ortsteil, an dem sich mehr und mehr Vertreter von Dienstleistung, Handwerk und Industrie ansiedelten. In einer Gaststätte in Gonsenheim wurde am 20. November 1948 ein Vorläufer der heutigen Lotto Rheinland-Pfalz GmbH gegründet.

Ende der 1960er Jahre wurde im Rahmen des Autobahnausbaues rund um Mainz (A 60, der so genannte Mainzer Ring) die A 643 quer durch das Naturschutzgebiet Großer Sand gebaut. Sie stellte den Autobahnanschluss in Richtung Rhein nach Wiesbaden her. 1972/73 wurde zunehmend Mainzer Wohnraum in die Außenbezirke verlegt, so auch nach Gonsenheim. Es entstanden die Hochhäuser in der Elsa-Brändström-Straße, die Wohnraum für 6000 Menschen aufweisen. Aus verwaltungstechnischen Gründen trat Gonsenheim 1989 die Bezirke Hartenberg und Münchfeld ab, die (zusammen mit Teilen des ehemaligen Bezirks Innenstadt) zu einem eigenen Mainzer Stadtteil Hartenberg-Münchfeld wurden.

Nach dem Abzug der amerikanischen Streitkräfte in den 1990er Jahren wurden größere Flächen, vor allem im Bereich der ehemaligen amerikanischen Kasernenanlage Lee Barracks frei. Ein Gonsenheimer Bauprojekt dort, der Wohnpark „Am Gonsenheimer Sand", sorgte für Wohnraum für weitere 4000 Menschen. Das größte Bauprojekt der 2010er Jahre in Gonsenheim war die Erschließung des Geländes der ehemaligen Panzerwerke an der Ortsgrenze zu Mombach. Hier entstand auf der ca. 24 ha großen Konversionsfläche östlich des Stadtteiles mit den „Gonsbachterrassen" ein weiterer Wohnpark.

https://de.wikipedia.org/wiki/Mainz-Gonsenheim, Stand 12/21

Fotos: Jürgen Schmüser, 1. Wildparkfest 16. bis 18.09.1977

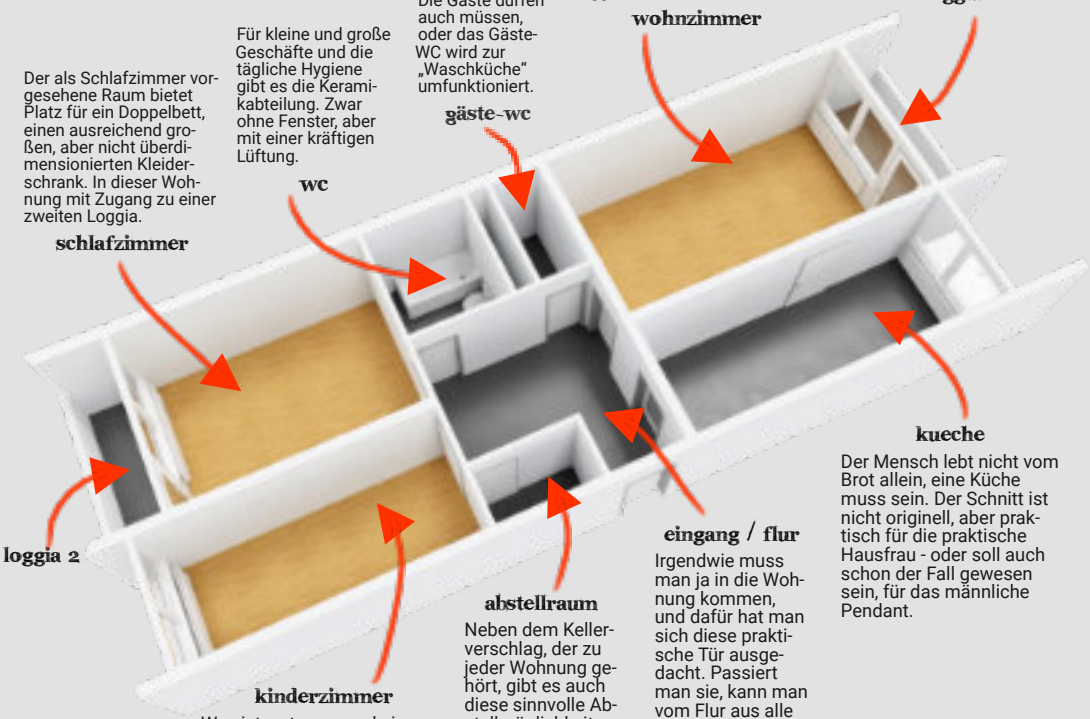
IMPRESSIONEN VOM ERSTEN SKYLINEFEST 2001

Fotos: Thomas Bartsch

BEISPIELE GRUNDRISSE

Eine Methode für rationelles und kostengünstiges Bauen ist die Typisierung von Wohnungen. Dem Zeitgeist und dem technischen Standard entsprechend, entstanden durchwegs praktische Grundrisse, die auch heute noch funktionieren. Allerdings nur, wenn man auch eine Standardfamilie mit Standardgewohnheiten ist, alles andere setzt eine gehörige Portion Phantasie und Gestaltungswillen voraus. Nachfolgend drei Beispiele für Wohnungstypen, die in der Elsa vorkommen.

ELSA-BRAÄNDSTRÖM-STRASSE 1-7, 94 QM (BESONDERHEIT 2 BALKONE)



schlafzimmer
Der als Schlafzimmer vorgesehene Raum bietet Platz für ein Doppelbett, einen ausreichend großen, aber nicht überdimensionierten Kleiderschrank. In dieser Wohnung mit Zugang zu einer zweiten Loggia.

wc
Für kleine und große Geschäfte und die tägliche Hygiene gibt es die Keramikabteilung. Zwar ohne Fenster, aber mit einer kräftigen Lüftung.

gäste-wc
Die Gäste dürfen auch müssen, oder das Gäste-WC wird zur „Waschküche“ umfunktioniert.

wohnzimmer
Ein Wohn- und Esszimmer mit direktem Zugang zur Küche ist praktisch geschnitten. Es ist groß genug für einen Esstisch, eine nicht zu große Sofalandschaft, einen „Fernsehaltar“ und eine kleine Präsentbibliothek Von hier aus auch der Zugang zur Loggia.

loggia 1
Gut geschützt, die Loggia. Wahlweise mit Blick in den Taunus oder auf die Dachlandschaft über Gonesenheim bis zum Lerchenberg. Platz für eine gemütliche Runde zu viert, wahlweise bei Kaffee und Kuchen oder einem kühlen Bier. Aber nicht zum Grillen.

kueche
Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, eine Küche muss sein. Der Schnitt ist nicht originell, aber praktisch für die praktische Hausfrau - oder soll auch schon der Fall gewesen sein, für das männliche Pendant.

eingang / flur
Irgendwie muss man ja in die Wohnung kommen, und dafür hat man sich diese praktische Tür ausgedacht. Passiert man sie, kann man vom Flur aus alle andrere Räume erreichen.

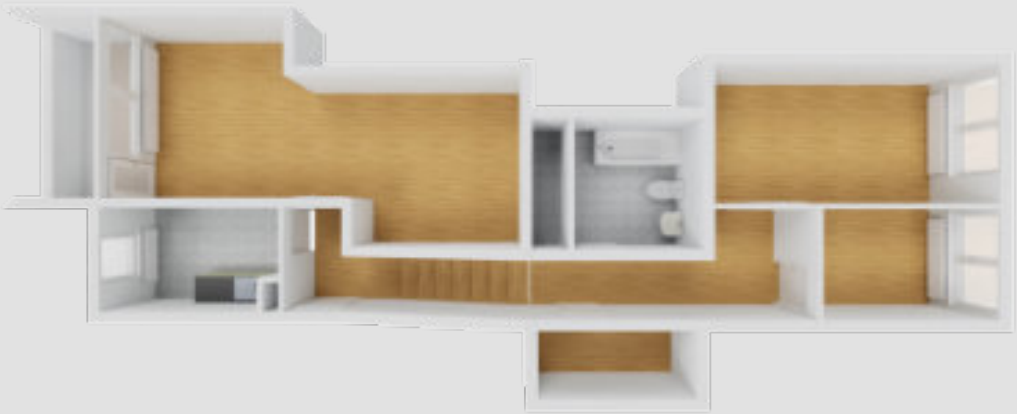
abstellraum
Neben dem Kellerverschlag, der zu jeder Wohnung gehört, gibt es auch diese sinnvolle Abstellmöglichkeit, allerdings, wer hätte das gedacht, mit einer Tür, die sich nach innen öffnet?

kinderzimmer
Was ist zu tun, wenn keine Kinder (mehr) im Haushalt leben? Wahlweise: Gästezimmer, Nähzimmer, Arbeitszimmer, Hobbyzimmer, Gerümpelzimmer oder Zimmer für den schnarchenden Partner.

loggia 2

1,5 ZIMMER-WOHNUNG TYP 25, 35 QM

2,5 ZIMMER-WOHNUNG TYP 20 IN EB 4-10, 78 QM (BESONDERHEIT: SPLIT-LEVEL-WOHNUNG)



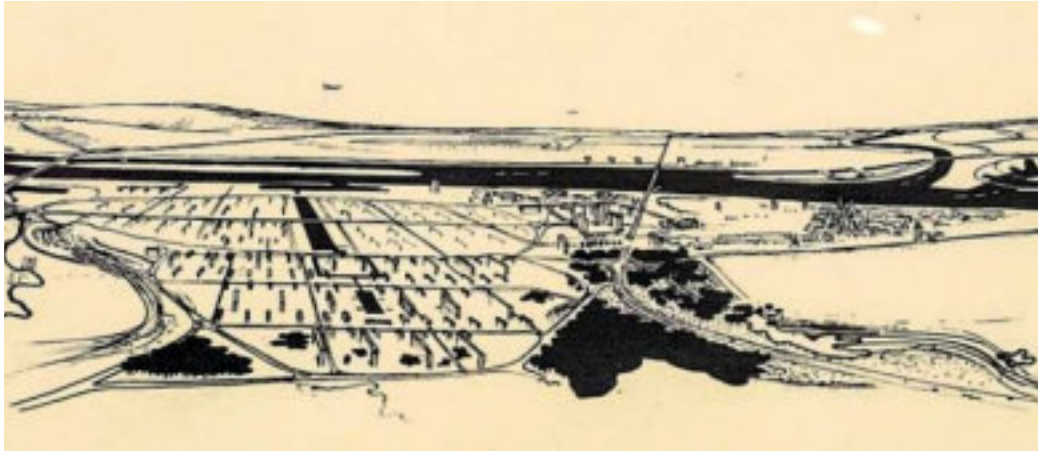
„DIE BETONISTEN“ sind eine Gruppe von Kunst- und Architekturstudierenden an der Uni Mainz. Sie haben die architektonische Entwicklung der Nachkriegszeit und den Wiederaufbau von Mainz im Blick. Der nachfolgende Artikel gibt interessante Einblicke auf die Besonderheiten der Hochhäuser.

MAINZER WOHNMASCHINEN

DIE HOCHHÄUSER IN DER ELSA-BRÄNDSTRÖM-STRASSE

Einleitung – Die Mainzer und Gonsenheimer Stadtentwicklung nach 1945

Infolge des Potsdamer Abkommens 1945 fiel die Stadt Mainz an die französische Besatzungsmacht. Diese beauftragte den Pariser Architekten und Stadtplaner Marcel Lods (Geistesverwandter Le Corbusiers[1]) damit, Mainz als eine „Stadt der Zukunft“ wiederaufzubauen, die ihrer Rolle als Landeshauptstadt von Rheinland-Pfalz gerecht werden sollte und zugleich einem französischen Kulturanspruch genügte. Lods’ Planungen eines neuen „Mayence“ sahen große Scheibenhochhäuser vor, die in weitläufigen Grünanlagen um den Innenstadtkern aufgestellt werden und sich an den Prinzipien von Le Corbusier und dessen Planungen zu Paris orientieren sollte. Das Vorhaben eines zukunftsweisenden Mayence stieß jedoch auf großen Unmut in der Mainzer Bevölkerung, die sich einen Wiederaufbau des einstmals „Goldenen Meenz“ wünschten, und wurde daher nicht realisiert.[2]



Skizze von Marcel Lods mit Blick vom Hartenberg über die neue Neustadt zum Rhein. Im neuen Straßenraster sieht man mittig als breiteres Band die Kaiserstraße und in den Quadraten die Scheibenhochhäuser als längliche Striche mit Stirnseite zum Rhein. Rechts die Altstadt als „Traditionsinsel“. Foto: Sammlung Bermeitinger.

Nach mehreren Umplanungen verschiedener angesehener Architekten und Stadtplaner, die allesamt nicht oder nur in Teilen verwirklicht wurden, beauftragte die Stadt 1958 Ernst May, ein ganzheitlich Stadtentwicklungskonzept zu erstellen, welches insbesondere auch die vor dem Krieg eingemeindeten Vororte Bretzenheim, Mombach und Gonsenheim mit einbegriff. Diese sollten aufgrund der stetig zunehmenden Bevölkerung erweitert werden. Mays Planung lieferte die Grundlage für den in den 1960er Jahren einsetzenden Bauboom in Mainz. Im Zuge dessen entstanden mehrere Großsiedlungen in den Mainzer Vororten: die Siedlung Am Eselsweg in Bretzenheim (ab 1961), die Siedlung Am Polygon in Mombach (1961), die Berliner Siedlung in der Oberstadt (1959–63) und die Jubiläumssiedlung auf dem Lerchenberg (1962–64).[3]

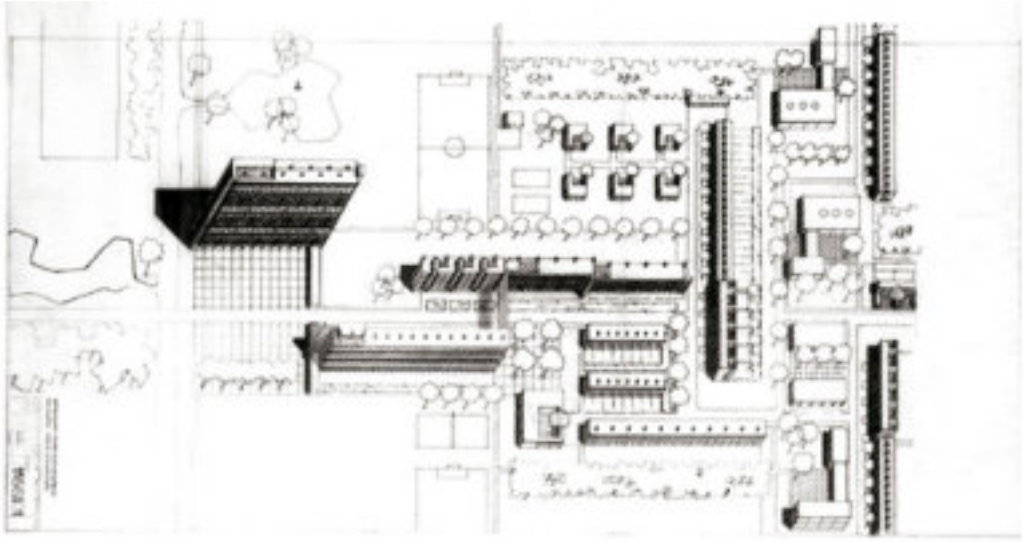
Hinzu kam 1970 eine neue Stadtentwicklungsstrategie: Mainz sollte sich als noch junge Landeshauptstadt, als Medien- und Universitätsstadt sowie als Wirtschaftszentrum im Rhein-Main-Gebiet etablieren. Die Einwohnerzahl der Stadt sollte von 150.000 auf über 300.000 ausgebaut werden. Nachdem ein letzter Versuch der Wiedervereinigung mit den rechtsrheinischen Stadtteilen scheiterte, wurde auf einen Ausbau der linksrheinischen Vororte gesetzt. So entstand neben der Siedlung An der Römerquelle in Finthen auch die Siedlung Diana am Wildpark in Gonsenheim.[4]

Eine Stadt außerhalb der Stadt

Als Lösung für den Bevölkerungsanstieg in den Städten nach dem Zweiten Weltkrieg wuchsen deutschlandweit rasch neue Siedlungen empor. Mancherorts wurden ganze Wohnstädte errichtet – sogenannte Satelliten- oder Trabantenstädte, die nahezu ausschließlich der Wohnunterbringung der Bevölkerung dienten.[5] So sollten die übervölkerten Großstädte entlastet werden. Jene Trabantenstädte blieben dabei jedoch sowohl wirtschaftlich als auch kulturell komplett abhängig von den Großstädten, da sie oft über eine schlechte soziale, schulische und gesundheitliche Versorgung verfügten und kaum Arbeitsplätze boten. Die Folgen waren soziale Isolation, Ghetto-Bildung, eine hohe Kriminalitäts- und Arbeitslosenrate sowie Vandalismus. Ein Negativbeispiel hierfür ist die Stadt Grigny südlich von Paris, die zu Beginn der 1960er Jahre zu einem sogenannten „Grand Ensemble" anwuchs und bis heute als Problembezirk bekannt ist.

Deutlich erfolgreicher waren weitestgehend autarke neue Stadtteile, die zwar auch im Zuge des Baus von Großwohnsiedlungen entstanden, jedoch über eine eigene infrastrukturelle Versorgung mit Einkaufsmöglichkeiten, Bildung, Freizeit, Grünflächen und ÖPNV verfügten. Damit ging trotz grundsätzlicher Abhängigkeit von der Großstadt eine Eigenständigkeit einher, die den Stadtteil „gesund" hielt. Zugleich wurden durch die genannten Angebote Arbeitsplätze generiert und gewährleistet.[6]

Ein Konzept, das für dieses System als vorbildhaft bezeichnet werden kann, ist der Entwicklungsplan für den Bezirk Noord-Kennemerland (Niederlande), von Johannes Hendrik van den Broek und Jacob Bakema aus dem Jahr 1959. Er ist ein Musterbeispiel für die Entwicklung von kleinen Siedlungen in der Peripherie zu eigenständigen Stadtteilen.[7]



Entwicklungsplan von van den Broek und Bakema (1957–1959) für Noord-Kennemerland: Wohneinheit für 1900 Bewohner inkl. Fünfzehnstöckiges Hochhaus, drei- bis sechsstöckige Häuser, Einfamilienreihenhäuser, Geschäfte, Schulen, Kindergarten.

Auch viele sozialistisch geprägte Staaten ließen solche Stadtteile bauen, die mit dem Begriff „Kollektives Wohnen" umschrieben wurden. Die Hintergründe waren die Selbstversorgung der Siedlung, geringe Mieten und altersgerechtes Wohnen sowie ein ausreichendes Angebot an Versorgungseinrichtungen, Schulen und Sportanlagen. Ein einheitliches Straßen- und Gebäudebild sollte sozialer Ungleichheiten und Hierarchiebildung vorbeugen. Gleichzeitig entstand aber Monotonie und Individualität ging verloren.

Die Siedlung „Diana am Wildpark" verfügt sowohl über eine gute ÖPNV-Anbindung als auch über eine Versorgung mit Grün- und Freizeitflächen, Einkaufsmöglichkeiten, Kinderbetreuung und Gastronomie. Damit ist trotz der Abhängigkeit zur Mutterstadt Mainz innerhalb der Siedlung eine Bereitstellung gewisser Lebensstandards gewährleistet. 1978 war der Baubeginn für die Ladenzeile Am Sportfeld 3–7. Diese beinhaltete u. a. eine Sparkasse, einen Frisörladen, eine Kneipe, einen Veteranenclub der Amerikaner, ein portugiesisches Vereinsheim, ein Bekleidungsgeschäft, eine Videothek, ein italienisches Restaurant, eine Schneiderei und einen Reinigungsladen.

Der Problematik der Monotonie und der Isolation war man sich in der Siedlung der Elsa-Bränd-

ström-Straße bereits von Beginn an bewusst. Daher veranstaltete man 1977 das sogenannte „Wildparkfest“ auf der Wildparkwiese zwischen den Hochhäusern. Komplett ließ sich diese Problematik aber nicht lösen – auch nicht durch das Einrichten einer Kneipe in den Pavillons des Einkaufszentrums.

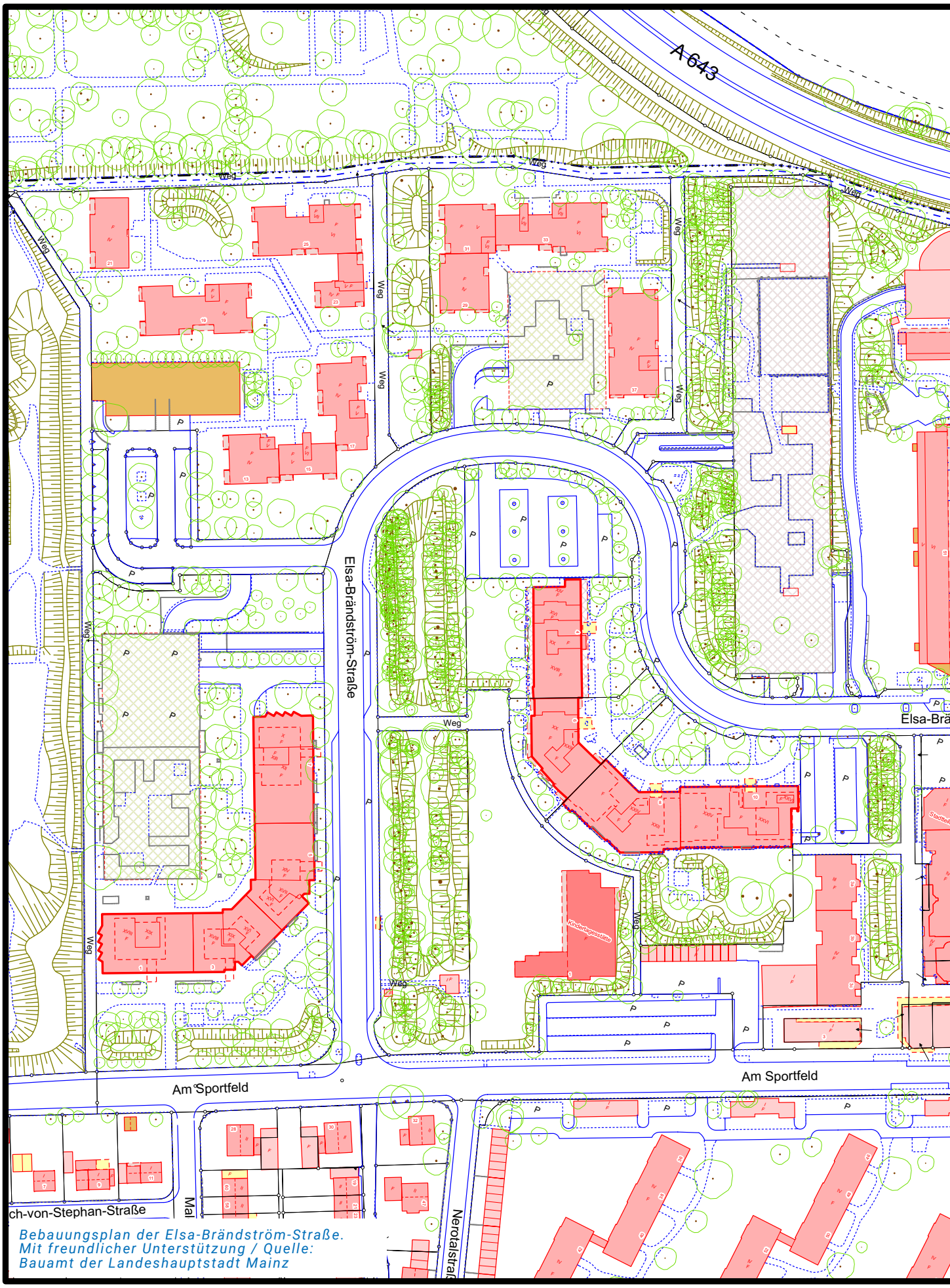
Generell stießen die Hochhäuser nicht nur auf Gegenliebe. Die Alt-Gonsenheimer:innen empfanden die Neubauten als erdrückend, fremdartig und für ihren historischen Stadtteil viel zu überdimensioniert. Hinzu kamen ganz praktische Probleme, beispielsweise, dass der Fernsehempfang der Einfamilienhäuser unter der Nachbarschaft der Hochhausgiganten litt. Diese Schwierigkeiten konnten jedoch bald behoben werden.

Für die Wohnanlage in der Elsa-Brändström-Straße etablierte sich dennoch zunächst der Begriff „Neu-Gonsenheim“, was eine klare Abgrenzung zu dem historischen Stadtteil bildet.

Die Siedlung „Diana am Wildpark“

Nachdem der historische Ortskern Gonsenheims, dessen Geschichte bis ins 6. Jahrhundert zurückreicht, immer wieder durch Villengebiete, Arbeiterviertel und Militärunterkünfte erweitert wurde, erfolgte 1938 die Eingemeindung und damit der Anschluss an die spätere rheinland-pfälzische Landeshauptstadt Mainz. Ende der 1960er Jahre wurde dann der Beschluss gefasst, den Stadtteil um eine Hochhaussiedlung zu erweitern, um ausreichend Wohnraum für die wachsende Bevölkerung zu schaffen. In dieser Zeit hatte sich die Einwohnerzahl Gonsenheims von knapp 13.000

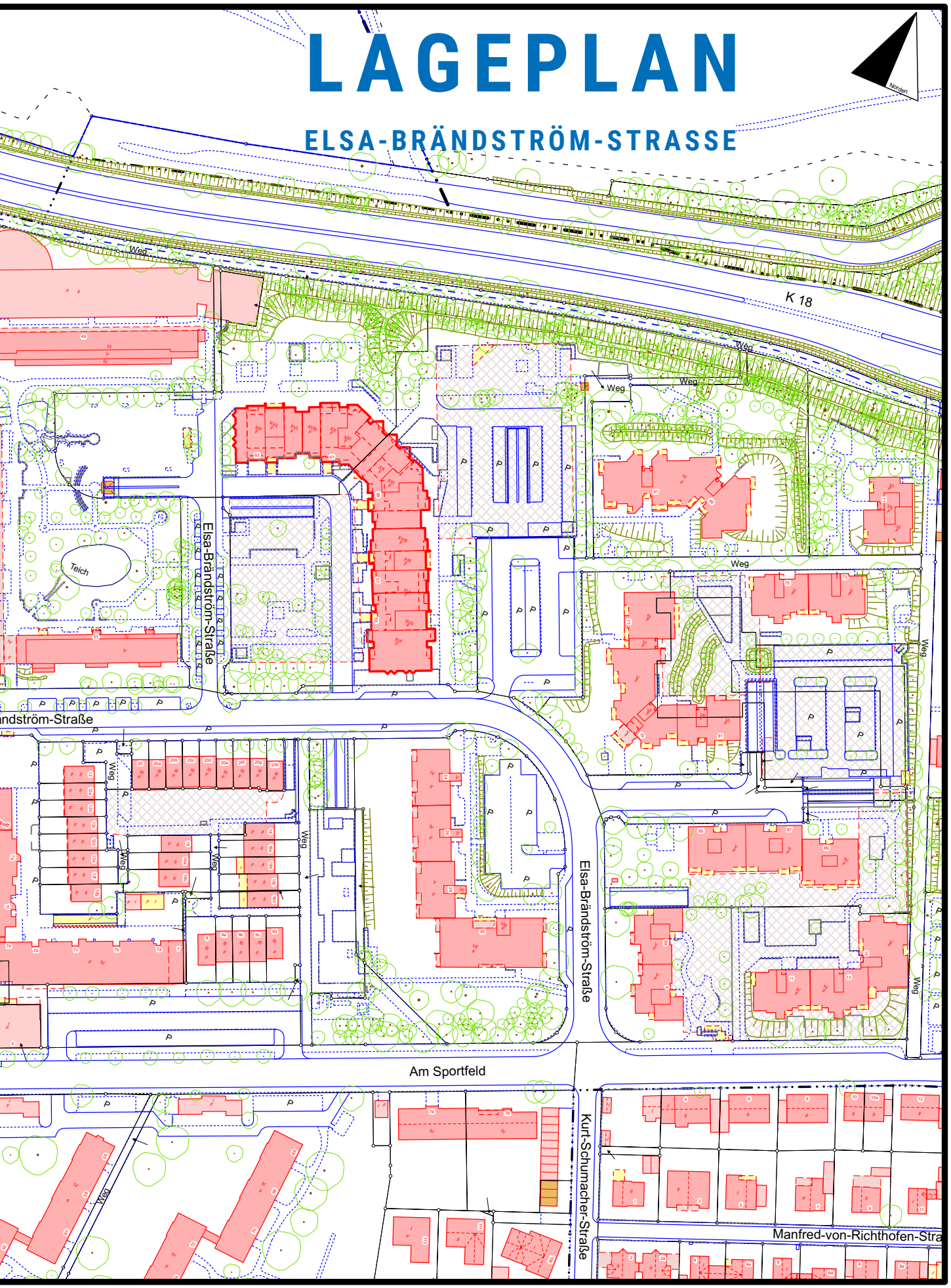
Ursprüngliche Planung der Elsa-Brändström-Straße von dem Büro Speerplan, 1970: Hier noch mit dem vierten Hochhaus unten mittig, das später zugunsten der Wildparkwiese verworfen wurde. Quelle: Archiv Dr. Metzendorf



Bebauungsplan der Elsa-Brändström-Straße.
Mit freundlicher Unterstützung / Quelle:
Bauamt der Landeshauptstadt Mainz

LAGEPLAN

ELSA-BRÄNDSTRÖM-STRASSE



(1949) auf ca. 24.000 (1985) nahezu verdoppelt. Hinzu kam der damals nicht unerhebliche Anteil an der amerikanischen Bevölkerung.[8] Hierzu gehörten damals allerdings noch Teile des heute eigenständigen Stadtteils Hartenberg-Münchfeld, die erst 1989 abgegeben wurden.

Die Herkunft des Namens „Diana am Wildpark" ist ungeklärt. Zwar ist der Bezug zu dem in unmittelbarer Nähe befindlichen Gonsenheimer Wildpark offensichtlich, wer aber Diana war oder ist, ist heute nicht mehr bekannt. Dass die Namensgebung einen Verweis auf die Göttin der Jagd in der römischen Mythologie darstellt, erscheint gerade aufgrund der Nähe zum Wildpark möglich. Diese These ist jedoch nicht zu belegen.

Heute ist die Bezeichnung „Elsa" für die Gonsenheimer Siedlung üblicher. Sie bezieht sich auf die Lage in der Elsa-Brändström-Straße, benannt nach einer schwedischen Philanthropin (1888–1948). Die Straße befindet sich am nördlichen Rand des Mainzer Stadtteils Gonsenheim und grenzt an das Naturschutzgebiet Mainzer Sand und den Lennebergwald, das größte zusammenhängende Waldgebiet Rheinhessens.

1969 gab die amerikanische Armee das etwa zwanzig Hektar große Gelände frei und innerhalb weniger Jahre wurde das Areal erschlossen. Zunächst wurden im Osten des Gebiets vier Mehrfamilienhäuser mit dazugehörigen Außenbereichen und Tiefgarage errichtet. Anschließend folgten neben weiteren Mehrfamilienhäusern sowie einer Reihenhaussiedlung im Süden drei große Hochhauskomplexe, zwischen denen sich die Elsa-Brändström-Straße hindurchschlängelt. Die Baukosten des neuen Wohnkomplexes beliefen sich auf etwa 250 Millionen Mark.

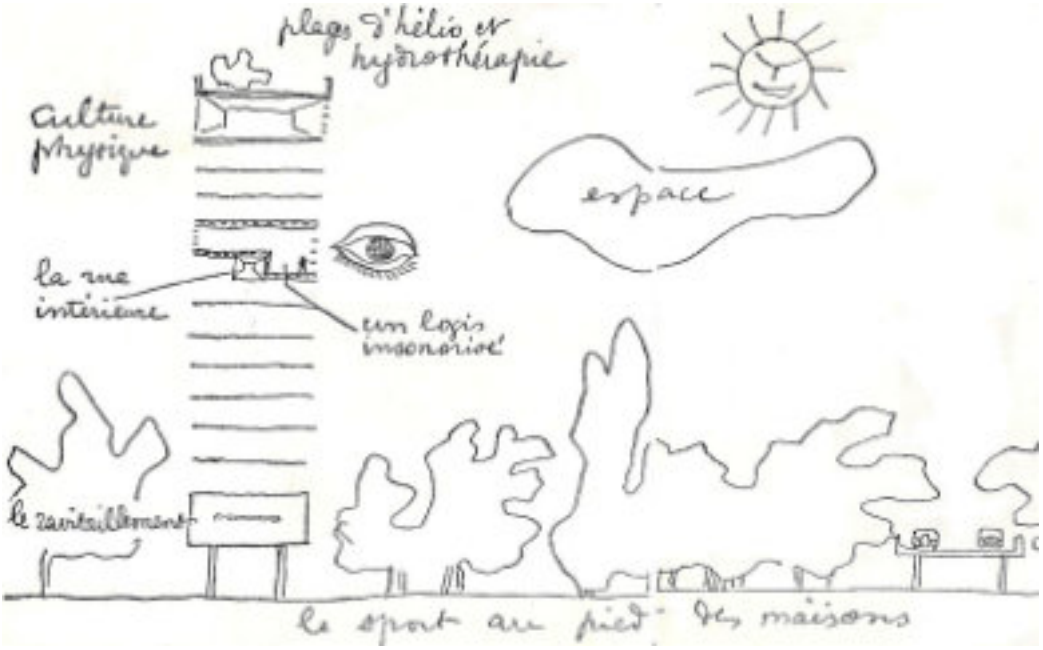
Die Planung wurde von dem Büro Speerplan aus Frankfurt vorgelegt und sah ursprünglich noch ein viertes Hochhaus vor, das dem der heutigen Nummer 55–63 gegenüberstehen sollte. Erst zu einem späteren Zeitpunkt wurde dieses Vorhaben verworfen. Die Einkaufsmöglichkeiten, der Bolzplatz und mehrere Tiefgaragen waren bereits von Beginn an Teil dieser Planung.

Die Bebauung startete 1971 mit den Hochhäusern 1–7 mit ca. 300 Wohneinheiten im Auftrag der Raiffeisen-Versicherung, 1972 folgte das Hochhaus 4–10 mit insgesamt 610 Wohneinheiten. Bereits 1974 zogen die ersten Anwohner:innen in die neue Siedlung ein.[9] Ab 1978 wurde dann das dritte Hochhaus, Nummer 55–63, errichtet. Die Wohnungsbaugesellschaften erklärten sich bereits zu Beginn der Planungen bereit, zwischen den Hochhäusern auch ausreichend Grünflächen mit anzulegen, die dann später an die Stadt zur Pflege übergeben wurden. Daraus entstand auch die später als Wildparkwiese bezeichnete Grünanlage zwischen den Häusern 4–10 und 55–63. 1994 kam dann eine weitere Siedlungseinheit mit Sozialwohnungen auf dieser ehemaligen Wildparkwiese hinzu.[10]

Die drei Hochhäuser sind als sogenannte Ketten- oder „Scheibenhochhäuser" angelegt. Diese Bezeichnung bezieht sich auf die längs gerichtete Form der Bauten im Gegensatz zu einem Punkthochhaus, welches eine eher turmähnliche Silhouette aufweist. Die Hochhäuser der Elsa sind allerdings nicht nur längliche Scheiben, sondern auf L-förmig gekrümmten Grundrissen gebaut, die zueinander verdreht positioniert wurden. Die Höhenstaffelung der einzelnen Hochhäuser dient als weitere Maßnahme, um eine Monotonie zu vermeiden. So hat das Haus Nummer 4–10 beispielsweise in der Nummer 4 „nur" 17, in der Nummer 10 aber 23 Stockwerke.

Die Planung sieht vor, dass aus jedem der drei Hochhäuser der Blick ins Grüne möglich ist: entweder in Richtung des Lennebergwaldes, des Mainzer Sands, der Wildparkwiese oder in die Ferne ins rheinhessische Umland oder die Taunuskette jenseits des Rheins. Dieses Prinzip lehnt sich an den Entwurf der Ville Radieuse von Le Corbusier und die später daraus entwickelte Charta von Athen (1933) an.[11] Diese forderte, dass jede Wohnung einen Blick ins Grüne haben solle. Dieses Prinzip wurde bereits in den ersten Nachkriegsjahren großflächig im bundesdeutschen Wohnungsbau umgesetzt – beispielsweise im sogenannten Südlichen Hansaviertel in Berlin 1955–60 von den Architekten Walter Gropius, Oscar Niemeyer und dem Duo van den Broek und Bakema.

Die Elsa-Bauten weisen auch auf gestalterischer Ebene typische Merkmale nachkriegsmoderner Wohnhochhäuser auf: Sie sind solitär freistehend und verfügen über ein Flachdach. Das Erdgeschoss ist als Stützengeschoss ausgebildet, welches das gesamte Haus trägt – einzig die Erschließung des Eingangsfoyers und der Aufzüge erfolgt auf dieser Ebene. Das Gestaltungsmotiv der Stützen („Pilotis"), die das darüberliegende Gebäude tragen, geht auf die Cinq points de l'architec-



Querschnitt eines Gebäudes der „Ville Radieuse": Von jeder Wohnung aus hat man einen unmittelbaren Blick auf die Grünanlagen und den Himmel. Zeichnung von Le Corbusier, 1933.

ture moderne zurück, ein Architekturmanifest von Le Corbusier, das unter anderem auch eine freie Grundriss- und Fassadengestaltung forderte.[12] Diese sind Dank der Konstruktionsmöglichkeiten des Stahlbetons in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts selbstverständlich geworden. Auch die Elsa wurde in Betonfertigteil-Bauweise entwickelt und ist damit die konsequente und zeitgemäße Fortschreibung des Neuen Bauens, welche ihre eigenen Grundsätze kennt und anwendet. Für die Stadt Mainz war diese Bauweise in einer solchen Dimension dennoch ein Novum.

Heute würde man die Hochhäuser in der Elsa-Brändström-Straße als „brutalistische" Bauwerke bezeichnen. Der sogenannte Brutalismus ist ein Baustil der Moderne, der ab 1950 Verbreitung fand. Die Bezeichnung stammt nicht vom deutschen Begriff Brutalität, sondern von dem französischen Begriff „béton brut" (roher Beton, Sichtbeton). Gemeint ist also das Sichtbarlassen von Material und Konstruktion – insbesondere von Beton. Weiterhin ist der Brutalismus geprägt von simplen geometrischen Formen und meist sehr grober Ausarbeitung und Gliederung der Gebäude. Heute wird der Begriff weniger eng definiert und steht für die dominierende Architektur zwischen etwa 1960 und dem Anfang der 1980er Jahre. Alison und Peter Smithson[13] schreiben über den Brutalismus, er versuche, „eine derbe Poesie aus den widersprüchlichen und mächtigen Kräften, die am Werk sind, hervorzubringen".[14] Gemeint ist der Versuch, trotz des groben Materials Beton und des rapiden Wachstums der Städte in der Mitte des 20. Jahrhunderts, den Gebäuden eine ästhetische Gestalt zu verleihen.

Jede Wohnung verfügt über mindestens eine Loggia – eine Abwandlung des Balkons, die nicht vor dem Gebäude hängt, sondern in die Fassade hineingeschnitten ist. Das Haus Nummer 4–10 hebt sich in seiner Gestalt von den anderen beiden Hochhäusern ab. Seine Kopfseiten sind als Lochfassaden mit Waschbeton-Verkleidung ausgebildet und die Langseiten sind von vergleichsweise starken Versprüngen geprägt. Die Loggia-Brüstungen sind profiliert und zwischen Betonwangen eingespannt; jene der Nottreppenhäuser knicken von der Fassade weg und laufen spitz zu. Ursprünglich waren die Brüstungen ebenso wie die Stützen des Erdgeschosses und alle anderen sichtbaren Bauteile in unverputztem Sichtbeton gehalten. Bei einer Sanierungsmaßnahme des Mainzer Architekturbüros Poetini & Partner im Jahr 1994 erhielten die Brüstungen einen Farbanstrich, der zum einen zum Schutz des Betons dienen und zum anderen die Individualität und Wohnlichkeit des Baus steigern sollte.[15] Heute variieren die vertikalen Stränge der Brüstungen in verschiedenen Farben von Blau-Violett, über Grün und Gelb bis zu Rot-Orange-Tönen.

Luftbild des Hochhauses Elsa-Brändström-Straße 55–63 aus Südwesten, Aufnahme während der Bauzeit, 1979. Die Großbaustelle am Wildpark mit Materiallieferungen und schweren Baufahrzeugen war für den bis dahin beschaulichen Stadtteil Gonsenheim ein wahres Spektakel.

Die Häuser 1–7 sowie 55–63 sind in ihrer Gestalt sehr ähnlich, wobei letzteres sein Pendant um bis zu zwei Etagen überragt. Die Fassade selbst ist mit weißen Fassadenplatten behängt, die Betonbrüstungen mit gelber (Nummer 1–7, Südflügel der Nummer 55–63) und grüner (Nordflügel der Nummer 55–63) Farbe gestrichen.

Durch die Brüstungsbänder und die dahinterliegenden großen Fensterflächen, sind die Geschosse bei allen drei Hochhäusern eindeutig ablesbar. Auch vertikal werden die Häuser durch die durchgehenden Stränge aus Fensterachsen und Treppenhäusern gegliedert. Auf dekorative Elemente wie Gesimse, Giebel oder Dachaufbauten wurde bewusst verzichtet. Durch die Profilierung der Brüstungen sowie den Materialwechsel aus Beton und Waschbeton und nicht zuletzt durch die Farbfassung, die zu späterer Zeit ergänzt wurde, entsteht dennoch eine spannungsreiche Fassade mit Struktur und Tiefe.

Erschlossen werden die drei Häuser mehr oder weniger identisch über eine Eingangshalle pro Hausnummer im Erdgeschoss, in dem sich die Briefkästen befinden und von wo aus jeweils zwei Aufzüge in die Wohngeschosse führen.

Die Eingangshallen der Hochhäuser sind schlicht gehalten und dienen in erster Linie der Hinführung zu den Aufzügen. Die Häuser 1–7 und 55–63 weisen allerdings ein Galeriegeschoss auf, welches einen Blick in die eigentlichen Foyers bietet. An den Wänden des Foyers in Haus Nummer 1–7 sind Malereien zu sehen, die wohl ursprünglicher Wanddekoration nachempfunden ist. Jede Eingangstür ist von einem auskragenden Flachdach überbaut, das auf quadratischen Stützen steht und damit das Eingangsportal markiert.

Die Umfahrten, also die Außenbereiche vor den Eingängen, sind bis heute mit bauzeitlichen Klingelschildanlagen, Briefkästen und einer authentischen Beleuchtung ausgestattet. Diese besteht aus schlichten dunklen Laternenmasten, die eine kugelförmige Schutzhülle aus weißem Milchglas tragen, in welcher sich das Leuchtmittel befindet.

Die horizontale Erschließung der Gebäude innerhalb der Geschosse erfolgt über einen zweihüftigen Korridor, das bedeutet, zu beiden Seiten des Korridors befinden sich Wohnungen. Auch hier

birgt das Haus Nummer 4–10 eine Besonderheit: Innerhalb der Geschosse führen Treppen in Halbgeschosse, man spricht von einer Split-Level-Bauweise. Die Wohnungen sind mit einer Raumhöhe von etwa 2,50 Metern im nachkriegsmodernen Vergleich relativ hoch.

Die Hochhäuser beinhalten Wohnungen mit unterschiedlichen Grundrisstypen, die aufgrund der Fertigteil-Bauweise wie ein Baukastensystem aneinandergereiht und übereinandergestapelt werden konnten. Die 1-2 Zimmer-Wohnungen für Singles und Paare werden durch einen kleinen Eingangsflur erschlossen, von dem aus Türen in die einzelnen Räume, das Badezimmer sowie zu einem Abstellraum oder Wandschrank führen. Die Küche ist meist in das Wohnzimmer integriert, von dem aus auch der Balkon erschlossen wird. 3-4-Zimmer-Wohnungen verfügen außerdem über ein Gäste-WC und einen zweiten Balkon. Die Kopfseiten der Wohnungen sind mit großen Fensterflächen versehen, sodass neben dem Ausblick ins Grüne auch eine gute Belichtung und Belüftung möglich ist. Die einzelnen Räume sind dabei so angeordnet, dass sie zwei getrennte Bereiche – einen Tag- und einen Nachtbereich – bilden. Dadurch werden Wegeverbindungen verkürzt und geordnet. Der Tagbereich mit Küche und Wohnzimmer ist dabei tendenziell nach der sonnenzugewandten Seite, also Süden, ausgerichtet.

Ausgelegt waren diese Wohnungstypen auf konservative Familienmodelle: Vom Single bis zur „klassischen" Familie mit einem oder zwei Kindern, die aber alle ein eigenes, wenn auch kleines, Zimmer haben sollten.[16] Diese Typisierung von Wohnungen sowie die Versorgung der einzelnen Wohnungseinheiten mit „Licht, Luft und Sonne" sind Auswüchse des modernen Wohnungsbaus, wie er sich seit den 1920er Jahren und insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelt hat und gehen im Wesentlichen auf Baumeister wie Le Corbusier und Walter Gropius zurück.[17] Die geraden Wände und vergleichsweise hohen Decken boten Möglichkeiten zu einer vielseitigen Möblierung und Ausstattung. Für die Mainzer:innen war dies eine Chance zur Selbstverwirklichung und zur Individualisierung im ansonsten so gleichartigen Hochhaus. Anders sahen dies die amerikanischen Streitkräfte, die nach 1974 in das Haus 4–10 einzogen. Sie wünschten sich lieber vollmöblierte Wohnungen, wie sie es aus den Vereinigten Staaten kannten.

Eine Siedlung aus Beton – kann das nachhaltig sein?

In einer Zeit, in der Themen wie die Klimaerwärmung und die Verschwendung endlicher Ressourcen allgegenwärtig sind, erscheint es geradezu absurd, solch große Flächen zu versiegeln und darauf gigantische Baumassen aus Beton zu errichten. Die Problematik, der wir uns heute bewusst sind, ist jedoch in Relation zum damaligen Bewusstsein, Wissensstand und den Bedürfnissen Ende der 1960er Jahre zu setzen. Der Ruf nach bezahlbarem Wohnungsraum war zu dieser Zeit die große Herausforderung der Stadtentwicklung, weshalb die Antwort der Architekt:innen und Stadtplaner:innen, man müsse große Siedlungen errichten, nachvollziehbar erscheint.

Heute wissen wir, dass die Versiegelung von Flächen dem darunterliegenden Boden und den davon abhängigen Organismen schadet. Außerdem begünstigt sie Hochwasser, was unter Anbetracht der Nähe zum Rhein kein unerhebliches Argument ist. Neue Bebauungen in der Nähe von Naturschutzgebieten und zwischen bestehenden Siedlungen verstellen darüber hinaus oft Frischluftschneisen, die die Innenstädte versorgen sollen. Ein weiterer großer Faktor ist die Gewinnung der Baumaterialien für ein solches Großbauprojekt – insbesondere die Betonherstellung. Eine Tonne Zement, der für die Festigkeit von Beton notwendig ist, verursacht bei seiner Herstellung 700 Kilogramm des Treibhausgases Kohlendioxid. Seine Herstellung in sogenannten Drehrohröfen bei 1450 Grad braucht außerdem sehr viel Energie. Zudem wird für die Zementherstellung ein spezieller Sand benötigt – eine Ressource, die auf der Erde endlich ist und auf dessen Fördermaximum wir uns zubewegen. Die Ökobilanz des Baustoffs Beton ist damit katastrophal.

Die Schlussfolgerung aus diesen Erkenntnissen kann jedoch nicht sein, diese ökologischen Sünden der Vergangenheit abzureißen und loszuwerden. Für den nach wie vor gegenwärtigen Bedarf an Wohnraum wäre ein Neubau notwendig, der für sich wiederum CO^2 verursachen würde. Außerdem verursacht der Abriss einer so großen Betonmasse ebenfalls CO^2. Die größte Thematik ist jedoch die sogenannte „graue Energie". Darunter versteht man jene Energie, die zur Herstellung der Materialien, dem Transport und dem Bau des Gebäudes aufgewendet wurde und damit in dem Gebäude steckt. Sie ginge bei einem Abriss verloren.

Die Fachwelt ist sich daher einig, dass der Erhalt solcher Gebäude durch Instandhaltung und Sanierung die einzig zukunftsfähige Richtung der Bauwirtschaft sein kann.

Robinson Michel
DIE BETONISTEN

Alles in allem sollte man festhalten, dass sich aus heutiger Sicht der CO^2-Aufwand gelohnt hat. Die Elsa ist ein Ort, der glückliche, zufriedene und stolze Bewohner:innen beherbergt und von der Mainzer Stadtgesellschaft akzeptiert wird.

ENDNOTEN

1 Le Corbusier gilt als der wichtigste Vertreter der Moderne, der eine Vielzahl an wegweisenden Entwürfen und zugehöriger Architekturtheorien verfasst hat.

2 Vgl. Metzendorf 2021, S. 12.

3 Vgl. ebd., S. 12 ff.

4 Vgl. ebd., S. 19.

5 Diese Trabantenstädte wurden auch „Schlafstädte" genannt. Zum einen, da sie primär dem Wohnen, also auch dem Schlafen dienten, zum anderen, weil sie oft wenig lebendig oder urban waren.

6 Theißen 1989.

7 Vgl. Benevolo 2007, S. 940.

8 Vgl. Folz/Ludwig 1986, S. 8.

9 Vgl. ebd., S. 22.

10 Die Siedlungseinheit der 1990er Jahre besteht aus einer U-förmigen Wohnanlage mit begrüntem Innenhof. Die landschaftliche Gestaltung des Innenbereichs mit Aufenthaltsflächen und Wasserbassin stammt von dem Umweltkünstler Dieter Magnus, der auch die in Mainz bekannte „Grüne Brücke" in der Neustadt gestaltet hat. Magnus war mit seinem Entwurf sogar als offizieller Beitrag für Deutschland bei der UNESCO-Weltkonferenz „Kulturpolitik für Entwicklung" 1998 in Stockholm vertreten.Mit dieser Wohnanlage wurde allerdings die Grünfläche zwischen den Hochhäusern bebaut und damit ein wesentlicher Bestandteil des städtebaulichen Entwurfs der 1970er Jahre verändert.

11 Vgl. CIAM 1933.

12 Le Corbusier und Jeanneret 1927, S. 272–274.

13 Alison (1928–1993) und Peter Smithson (1923–2003) waren ein britisches Architekten-Ehepaar. Sie gelten als Vertreter des „Neuen Brutalismus" und gründeten 1953 die Architekten-Gruppe „Team X", die sich mit aktuellen Themen des Städtebaus beschäftigte.

14 Smithson und Smithson 1993, S. 113.

15 Vgl. Roßkopf 1997, S. 20.

16 Heutigen Ansprüchen genügen diese Grundrisse nicht mehr vollständig, was auch mit Verschiebungen auf dem Immobilienmarkt zusammenhängt. Familien mit zwei Kindern und geringerem Einkommen, können sich beispielsweise nur eine 3-Zimmer-Wohnung leisten. Zur Unterbringen zweier Kinder sind die typisierten Kinderzimmer der Hochhauswohnungen aber oft zu klein.

17 Siehe auch: Poppelreuter 2007.

LITERATUR

BENEVOLO, Leonardo: Die Geschichte der Stadt, Frankfurt am Main 2007.

Charta von Athen, Die funktionale Stadt, hg. von IV. Kongress der Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (CIAM – Internationale Kongresse für neues Bauen), Athen 1933.

LE CORBUSIER und Jeanneret, Pierre: „Fünf Punkte zu einer neuen Architektur", in: Die Form. Zeitschrift für gestaltende Arbeit. Jg. 1927, Heft 2, S. 272–274, Berlin 1927.

FOLZ, Hans und LUDWIG, Josef: Mainz-Gonsenheim in Bildern von damals bis heute, Horb am Neckar 1986.

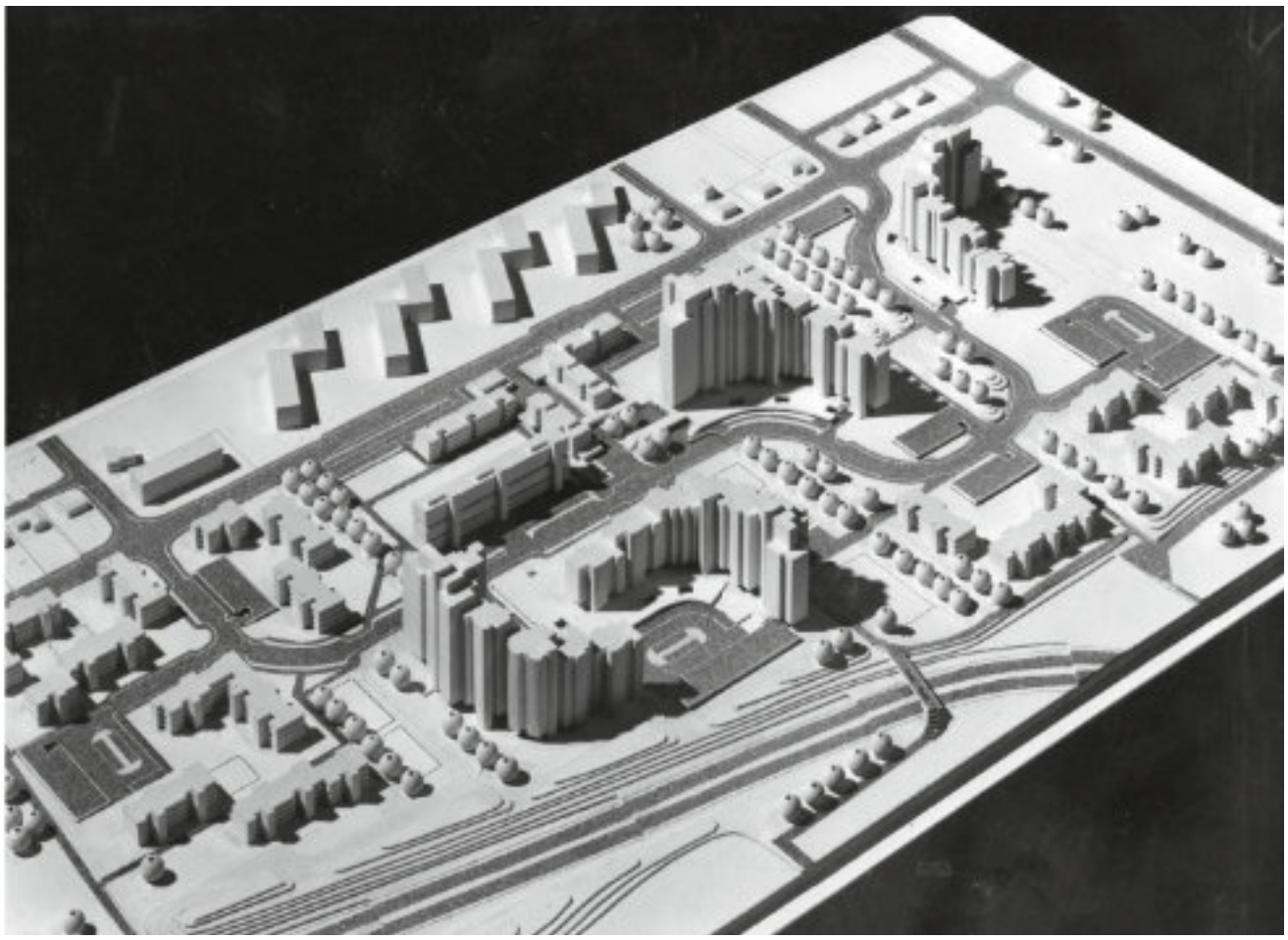
METZENDORF, Rainer: „Stunden der baulichen Entwicklung nach dem II. Weltkrieg", in: Mainz 1945–1970. Die verkannte Epoche des Wiederaufbaus, hg. von dems., S. 12–19, München 2021.

POPPELREUTER, Tanja: Das neue Bauen für den neuen Menschen: zur Wandlung und Wirkung des Menschenbildes in der Architektur der 1920er Jahre in Deutschland (zgl. Dissertation Uni Frankfurt am Main 2007), New York 2007.

ROSSKOPF, Werner: „Diana am Wildpark: Eine Baustelle mit Konzept", in: Modernisierungs-Magazin, Jg. 1997, Heft 7–8, S. 18–21, München 1997.

SMITHSON, Alison und Smithson, Peter: „Architectural Design", in: Architecture Culture 1943–1968, A Documentary anthology, hg. von Ockman, Joan, New York 1993.

THEISSEN, Ulrich: „NEUE STÄDTE", in: geographie heute, hg. von Fraedrich, Wolfgang, Jg. 1989, Heft 68, Seelze 1989.



Fotos: Planungmodelle vom Architekturbüro Speer in Frankfurt/Main; Quelle: Stadtarchiv Mainz

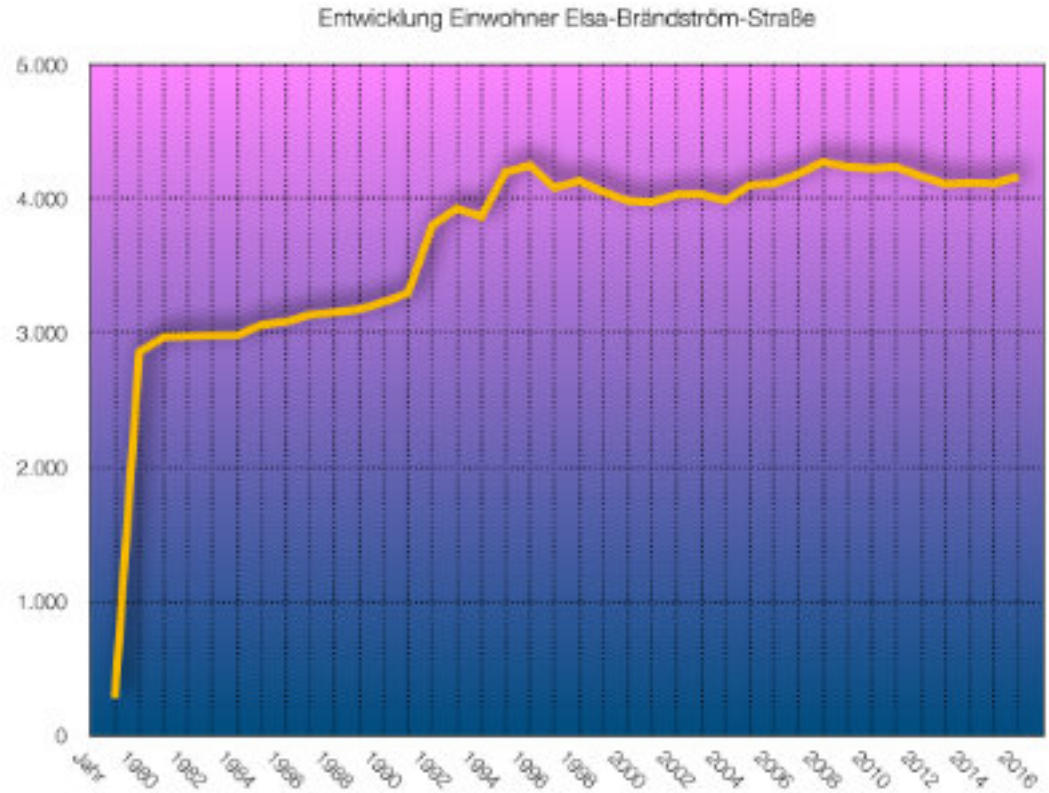
Erster Spatentstick zum Baubeginn der Gebietes Els-Brändstraße-Straße, Foto Klaua Benz, aus Bestand Stadtarchiv

Bau des Autobahzubringers, Urheber Philipp Schreiber, aus Bestand Stadtarchiv

Blick von der Elsa-Brändström-Straße auf „Am Sportfeld" 21.05.1975, Urheber Philipp Schreiber, aus Bestand Stadtarchiv Mainz

Elsa-Brändström-Straße 4-10 in Bau, aus Bestand Stadtarchiv Mainz

Quellen: u.a. Interview mit Herrn Oster, Geschäftsführer der VAW von Stephan Hesping, 17.5.05; Archiv und Zeitungsarchiv des HGG



Das Wohngebiet Elsa entwickelt sich: Viele Menschen ziehen ein und auch wieder aus. Der ganz normale Alltag prägt den Rhythmus auch in der Elsa. Menschen, die in der Elsa lebten oder auch noch leben, erzählen ihre ganz persönlichen Geschichten, Anekdoten und teilen ihre Erinnerungen.

Meine aufregendste Erinnerung an die Elsa

Roland Graßhoff

Als meine damalige Freundin (und jetzige Ehefrau) Angelika und ich im März 1976 nach Mainz gezogen sind, lag nach langem Suchen unsere erste gemeinsame Wohnung im 17. Stock in der Elsa-Brändströmstraße 10 (eine 1 ½ Zimmer-Wohnung).

Damals habe ich zwei bis dreimal in der Woche Sprinttraining gemacht und kam am 6. Mai nach dem Training um etwa 20 Uhr nach Hause. Es gab zum Abendessen Nudelsalat und während des Essens fing plötzlich die Hängelampe über dem Tisch mehr oder minder heftig an zu schwanken. Als auch der Esstisch schwankte, schauten wir uns vorwurfsvoll an, weil wir dachten, der jeweils andere hätte den Tisch in Bewegung gebracht. Als klar war, dass dem nicht so war, standen wir auf und merkten, dass auch der Boden schwankte und wir einen leicht unsicheren Stand hatten. In völliger Panik zogen wir schnell noch etwas über und verließen mit den hastig eingesteckten Wohnungs- und Autoschlüsseln die Wohnung bis zum Aufzug. Wir kamen ein Stockwerk tiefer, dort wartete eine Mutter auf ein noch fehlendes Kind und hielt den Aufzug an. Deshalb verließen wir den Aufzug und rannten im Treppenhaus die vielen Stufen hinunter – mit vielen anderen, die genauso aufgeregt oder geschockt waren wie wir. Im Laufschritt ging es weiter auf den vor der Elsa in Richtung Gonsenheim liegenden Parkplatz zu unserem dunkelroten 770er Fiat. Beim Zurückschauen hat das Hochhaus immer noch etwas geschwankt, ob dies tatsächlich so war oder nur meine panische Einbildung wird sich wohl nicht mehr klären lassen.

Wir fuhren mit dem Auto zu unserem besten Freund nach Marienborn und waren uns ganz sicher, dass wir nie mehr zurückkehren würden. Rainer nahm uns fürsorglich auf, rief bei seinen in Mainz lebenden Eltern an und wollte wissen, ob sie irgendeine Erklärung erfahren hätten. Dies war nicht der Fall und wir überlegten zusammen, wie es weitergehen könnte.

Kurz nach 22 Uhr riefen Rainers Eltern zurück, sie hatten in den Nachrichten gehört, dass um 20.59 ein heftiges Erdbeben in Friaul stattgefunden hatte; das Erdbeben hätte sich bis ins Rhein-Main Gebiet ausgewirkt, in den Hochhäusern hätten die Leute voller Angst ihre Wohnungen verlassen. Es habe allerdings keine Gefahr bestanden.

Unser Freund meinte: „Dann fahren wir mal zusammen zurück, ich begleite euch“. Uns beiden war immer noch mulmig zumute. In der Wohnung angekommen setzte sich Rainer seelenruhig an den Tisch und hat genüsslich von dem Nudelsalat gegessen. Erst da konnten wir uns so langsam wieder vorstellen, die Nacht in unserer Wohnung zu verbringen.

Im Herbst 1978 sind wir dann in die Mainzer Neustadt gezogen, wo wir seitdem leben.

Ulrike Balgenorth

Erinnerungen von Pfarrer Schwalbach

Wie war die Stimmung in der Gemeinde bzgl. des Neubaugebietes?

Die Gonsenheimer waren etwas reserviert. Man war der Auffassung, dass das Neubaugebiet nicht mehr zu Gonsenheim gehört. Zu Gonsenheim gehörten der Ansicht vieler Gemeindemitglieder nach „nur“ der alte Ortskern, alles was rund um das Rathaus, Grabenstraße und Engelstraße lag. Einstellung: Mal gucke, was das wird?

Die Elsa war weit weg, da kam man nicht hin. Proteste der Gemeinde gegen das Neubaugebiet sind ihm (dem Pfarrer) nicht bekannt.

Die Gemeinde hatte in einem der erst gebauten Hochhäuser im 2. oder 3. Stock eine Wohnung angemietet, wo der damalige Diakon für St. Stephan und St.Canisius Walter Kost sein Büro hatte. Es gab einmal in der Woche einen Wortgottesdienst. Er selbst hat dort auch schon Eucharistie gefeiert. Es kamen nicht nur Leute aus dem Neubaugebiet zum Gottesdienst in die angemietete Wohnung, sondern auch andere Gonsenheimer, die in der Nähe der Elsa wohnten.

Es wurde auch mal kurz überlegt, auf unbebautes Gebiet eine neue Kirche zu bauen, was aber relativ schnell verworfen wurde.

Die Kirche bekam vom Einwohnermeldeamt mitgeteilt, wenn Katholiken neu zugezogen waren. Im Pfarrgemeinderat gab es eine Gruppe, die die neuzugezogenen Bürger besuchte. Nicht alle Pfarrgemeinderatsmitglieder befürworteten die Idee der Besuche. Ein Erlebnis sollte aber dann doch ausschlaggebend dafür sein, dass eben dieses Mitglied des Pfarrgemeinderates von der wichtigen Arbeit überzeugt wurde….

Als das Pfarrgemeinderatsmitglied bei einem neuzugezogenen Studenten klingelte und sich vorstellte meinte dieser nur verdutzt: “Wo komme sie her, von de Kirch ?…Das ist ja das erste Mal, dass sich die Kirch für mich interessiert…“ Diese Geschichte ist Pfarrer Schwalbach bis heute sehr lebhaft im Gedächtnis hängen geblieben. Er weiß sogar noch den Namen des PGR-Mitgliedes, der allerdings schon sehr lange verstorben ist.

Waltraud Herrmann

Warum fuhren die Feuerwehren im Sommer meistens nachts so oft durch die Elsa?

Die amerikanischen Familien, die in den Hochhäusern 2 – 4 wohnten, liebten es, während der Sommermonate auf ihren Balkonen zu grillen. Nach Abschluss schütteten sie die noch glühenden Grillkohlereste in die Müllschlucker. Die Müllschlucker wurden direkt im Keller in die Müllcontainer entleert. Und nun begannen die Grillkohlereste ihre Arbeit. Erst glimmte der Restmüll so langsam vor sich hin, bis die Sprinkleranlage der Rauchentwicklung nicht mehr Herr wurde und Feueralarm ausgelöst wurde. Die Einsatzzentrale der Feuerwehr befand sich damals noch im Bismarkring. Dort konnte man nicht beurteilen, welche Ausmaße der gemeldete Brand hatte. Also wurde der gesamte Löschzug mit Tatütata durch die Neustadt und halb Gonsenheim in Bewegung gesetzt. Und dies möglichst während der Nacht, so gegen 2.30 Uhr. Für die Anwohner war es immer eine kurze Nacht.

Dieter Wagner

Beschreibung der Gemarkung vor der Bebauung

An das Kriegsende 1945 kann ich mich nicht erinnern, da war ich 3 Jahre alt Meine Eltern erzählten, dass wir das brennende Mainz Ende Februar 1945 von unserem Schlafzimmer-Fenster aus sahen und beobachteten. Als die US-Armee aus Richtung Finthen in unserem Wohngebiet einmarschierte, stationierte diese ein Artillerie-Geschütz in der Nachbarstraße, um von da aus in Richtung Wiesbaden zu schießen, was große Angst bei uns und unseren Nachbarn auslöste, denn die Wehrmacht könnte ja zurück schießen, was aber nicht geschah.

In diesen Tagen mussten wir unser Haus in der Nerotalstraße und auch weitere Nachbarn komplett räumen, um den ersten Truppen der vorrückenden Amerikaner Unterkunft zu bieten. Wir kamen zum Glück zu direkten Nachbarn auf der seitlichen Straße (Gerhart-Hauptmann-Str.) unter, sodass unser Grundstück an dieses „Gast"-Grundstück angrenzte. Dies hatte für uns den Vorteil, dass meine Eltern und Großeltern nachts auf unserem Grundstück im Garten befindliches Gemüse und vergrabene Lebensmittel und Getränke holen konnten, selbst auf die Gefahr hin, dass die in unserem Haus „lümmelnden" Soldaten uns entdeckten, was aber zum Glück nicht geschah.

Nach einer gewissen Zeit konnten wir wieder zurück, aber welch ein Anblick: überall lagen Essensrest, der Fußboden war mit Brandflecken dekoriert, mit unserer Bettwäsche waren offensichtlich Waffen gereinigt worden, mein Kinderbett war zerstört, es hatten sich offenbar Soldaten darin breitgemacht. Naja, wir waren wenigstens wieder im Haus.

Probleme mit der Ernährung hatten wir wenig, mein Vater arbeitete bei Opel in Rüsselsheim (amerikanische Besatzungszone), wir wohnten in der französischen Zone, er hatte einen Passierschein und einen LKW mit Holzvergaser. Unter dem mitgeführten Holz auf der Ladefläche konnte er Lebensmittel locker von der Hessischen Zone über den Rhein (über die Behelfsbrücke am Kaisertor) zu uns schmuggeln, es fiel nicht auf.

Meine Erinnerungen an diese für mich frühe Zeit begann damit, dass wir Nachbarskinder sehr ungern mit den französischen Kindern Kontakt hatten, die ja auch entlang der Straße am heutigen Wildpark und Sportplatz in eigens für französische Besatzungs-Soldaten und deren Familien errichteten Fertighäusern wohnten (gegenüber Sportplatz, Am Sportfeld) Auch später hatten die französischen Kinder in der Maler-Becker-Schule ein eigenes Gebäude, da gab es immer Krach und Streitigkeiten.

Mein Wohnumfeld damals war so, dass das Ende der Nerotalstraße überging in einen Schotter-und durch Mulden durchzogenen Sandweg (wie ein breiter Waldweg), in die heutige Straße „Am Sportfeld". Damals wurde dieser „Weg" fast ausschließlich von LKWs und Militärfahzeugen genutzt, die von den Schießständen ab der Kirchstraße im direkten Weg in die damalige „Kathen-Kaserne, später „Lee-Barraks" fuhren.

Ab dem Ende Nerotalstraße war rechts und links nur Wald und starker Baumbewuchs, auch komplett über das gesamte Gelände der heutigen Wohnbebauung Elsa-Brandström Straße, übergehend in den „Großen Sand", der Truppen-Übungsplatz seit der „Kaiser-Zeit" war und von uns Kindern gemieden wurde Rechts von der Kirchstraße zum Friedhof hin war ein großer Schießstand für Handfeuerwaffen, Gewehre und MGs, als Trennwand zum Friedhof hab es eine hohe Betonschutzwand (ca. 6-8 mtr.hoch und über. 50 mtr breit) als Schutz von Querschlägern aus dem Schießstand.

Dieser Schießstand war sehr breit, er ging von der Kirchstraße (Ecke heutiger Wildpark) bis fast an die Nerotalstraße, und in der Tiefe bis zum Friedhof. In Richtung Mombach befanden sich weitere, aber nur teilweise benutzte Schießstände, die waren damals bereits überwuchert von Grünzeug.

Auch die Zufahrtsstrasse bis zum Ortsrand Mombach (heute :obere Kreuzstraße) war geschottert und mit normalen Fahrzeugen nur sehr langsam zu befahren. Rechts und links dieses Weges nur Obstbäume und Landwirtschaft. Dort trafen wir uns mit den Mombachern, manchmal zum Krach.

Ab der Kaserne wurde extra eine Beton-Straße (Weserstraße) in Richtung Drais-Lerchenberg gebaut, da diese die in der „Magin"- später in der „Lee-Barracks"-Kaserne stationierten schweren LKW, s und Panzer -und Ketten-Fahrzeugen zu Übungen in den Ober-Olmer Wald genutzt wurde.

Dies alles war für uns Kinder damals weniger von Interesse, wir hörten diesen Lärm ja Ta und Nacht Uns interessierten die Soldaten, die hatten Kaugummi für uns, Süßigkeiten, Bananen und Orangen, die wir damals kennen lernten.

Nach Ende der Schießübungen stöberten wir auf den Anschlagsstellen der Gewehre und MG-s den Sand ab, entnahmen verbotenerweise die Patronenhülsen aus Messing, die Soldaten drückten diese nur mäßig in den Sand.

In der Nähe der „Krimm" befand sich eine Abgabestelle eines Schrotthändlers, wir bekamen für die gesammelten Patronenhülsen Geld, das wir freudig wieder einsteckten. An der „Krimm" war später ein kleines, unterirdisches Benzinlager der Amerikaner, Dort wurde unter anderem auch von dem

50 JAHRE HOCHHÄUSER IN DER ELSA

Inhaber der Gaststätte auch ein kleiner „Tier-Zoo“ eingerichtet. Rundherum war Wald ,wie heute auch der Lennebergwald, mit viel Grün, das Gelände war leicht hügelig. Eines Tages, in einem Winter, rodelte ich an den leichten Hängen und Hügeln über eine Rodel- und Schlittenstrecke und traf unvermittelt in eine kampierende Gruppe von Amis, die ihre Gewehre wie eine Pyramide aufstellten, genau diesen Stapel traf ich mit Schwung mit meinem Schlitten.. Alle Gewehre fielen auf mich, ich erschrak fürchterlich. Ich glaubte nun, ich würde erschossen werden. Einige Soldaten kamen herbei, lachten und die weißen Zähne der farbigen Soldaten fielen mir besonders auf. Da denke ich noch heute daran. Sie trösteten mich, ich bekam Kaugummi, Obst und Bonbons.

In Erinnerung habe ich noch, dass die täglichen Schießübungen in meiner direkten Nachbarschaft und als Anwohner kaum noch auffielen, Besucher bei uns jedoch fragten, wie wir das aushielten. So vergingen die ersten Jahre bis zum Beginn meiner Ausbildung, die mir dann einen anderen Lebenskreis und andere Menschen näherbrachten.

1965 und 1968 wurden meine Kinder geboren, sie wuchsen in dem gleichen, grünen und bewaldeten Umfeld auf, mit all den damaligen Umständen und Umgebungen, in denen ich aufwuchs.

1973 verkaufte ich dann mein Elternhaus, nachdem meine Vater verstorben war und zog mit meiner Ehefrau und unseren beiden Kindern nach Mainz.

Ca. 1973 begann der Bau der Hochhäuser der Elsa in unserer damaligen unmittelbaren Umgebung, sodass dies es uns leichter machte, aus der Nerotalstraße wegzuziehen.

Auch heute noch bin ich mit meiner Familie sehr oft in Gonsenheim, jedoch nicht mehr nahe der Elsa und der dortigen Bebauung.

QUO VADIS Elsa-Brändström-Straße???

Hannelore Knoll

Wohin wird das führen? Wer weiß, wie das noch werden wird? Meine 35 Jahre in der Elsa – eine ganz private Bestandsaufnahme

IIm Sommer 1987 bezog unsere Familie, wir Eltern mit zwei Kleinkindern (1 ½ und 4 Jahre), aus München kommend – ein Reiheneckhaus in der Elsa-Brändström-Straße 18 – in einer „Insel von Reihenhäusern“ umgeben von massiven Hochhäusern. Diese Hochhäuser und ihre wechselnden Bewohner waren und sind schlußendlich der Grund dafür, dass „die Elsa“ von Anfang an einen schlechten Ruf hatte, der auch bis heute leider anhält. Seinerzeit waren es nicht zuletzt auch - bis zu ihrem Abzug - die vielen amerikanischen Soldaten unter den Bewohnern, die wegen vieler Polizeieinsätze zu diesem Ruf beitrugen, aber nicht nur sie.

Unsere Familie selbst war nie von irgendwelchen angeblichen Vorfällen tangiert. Wir hatten für unsere junge Familie die ideale Wohnlage gefunden. Eine „Wohninsel“ ohne Verkehr, ein Kindergarten und ein schönes Einkaufszentrum ganz in der Nähe, beides mit je einem kleinen Spaziergang in wenigen Minuten zu erreichen. Das Einkaufszentrum inmitten der relativ neu in Gonsenheim entstandenen Hochhausanlage bot alles, was die Bewohner benötigten und was diese neue Wohngegend auch attraktiv zum Zuzug ausmachte: einen großer HL-Supermarkt mit eigener Metzgereiabteilung eine Sparkasse einen Drogeriemarkt; eine Reinigung, eine Bäckerei, ein Schreibwarengeschäft, eine Apotheke, ein portugiesisches Restaurant, einen Blumenladen, einen Friseur, eine Gaststätte und ein Cafe.

Meine Familie fühlte sich sehr wohl in dieser Umgebung, vielleicht auch deshalb, weil wir in unsrer „Reihenhausinsel“ von den Hochhausbewohnern und den angeblichen Schwierigkeiten unter oder mit ihnen (außer Gerede darüber) eigentlich nichts wirklich mitbekamen. Dennoch wurde uns immer wieder vermittelt, dass wir in einer „schlechten“ Wohngegend lebten. Die „Elsa“ war immer eine Adresse zum „Nase rümpfen, und einige Gonsenheimer machten und machen bis heute keinen Hehl daraus, dass sie die Elsa nicht mögen und sie samt ihren Bewohnern nicht als Gonsenheimer ansehen.

Unser Gesinnungswandel über den Wohnort kam wirklich erst, als unser letztes verbliebenes Stückchen grüne Natur, unsere Spiel- und Hundewiese und unser Schlittenfahrthügel, zur Bebauung freigegeben wurde. Jahrelang galt das Versprechen, dass diese Wiese erhalten bliebe und nun? Die Bagger standen schon bereit. Die Zwerchallee, schon lange ein Dorn im Auge der Mainzer Politik, sollte aufgelöst werden. Mainz brauchte insgesamt mehr günstigen Wohnraum, und somit „bereicherte“ man eben die Elsa mit einem Neubauareal. Und wieder wurde derselbe alte Fehler begangen: noch mehr Menschen auf engem Raum.

Wir beschlossen, unser Häuschen zu verkaufen, da es unter diesen Umständen nur an Wert verlieren konnte und zogen in eine benachbarte Straße. Die Amerikaner waren inzwischen zwar längst vom Standort Mainz abgezogen worden, aber an ihrer Stelle war eine kunterbunte Mischung aus aller Herren Ländern in die Hochhäuser der Elsa-Brändström-Straße eingezogen. Zusammen mit den vielen Neuzugängen im Neubaugebiet wurden viele vorhersehbare Konfliktherde geschaffen.

Der Stadtteiltreff Elsa-Brändström-Straße wurde von der Stadt Mainz bewusst ins Leben gerufen, eine Einrichtung, die als Anlaufstelle für alle Bewohner der Elsa dient, eine Beratungsstelle und Kommunikationsort für die Menschen der Elsa mitsamt all ihren Problemen ist. Es war Allen klar, dass in der Elsa ein neuer sozialer Brennpunkt geschaffen worden war, das Elsa-Viertel: immer mehr abgestempelt und immer noch mehr von „den Gonsenheimern“ abgelehnt! Von Integration dieses Quartiers – wie es neuerdings genannt wird - keine Spur, auch von Seiten der Politik wurden in den ganzen Jahren keine wirklichen Anstrengungen in dieser Hinsicht unternommen.

Einzig die Mitarbeiter des Stadtteiltreffs und die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter leisten seit 25 Jahren mit viel Engagement und Leidenschaft einen besonders wertvollen Beitrag dazu, die Elsa attraktiv und „salonfähig“ zu machen und zu erhalten. Viele errungene Preise und hohe Anerkennungen sind Beweise für eine hervorragende Arbeit, die dort geleistet wird. Ich möchte diesen Treff und seine Mitarbeiter deshalb besonders hervorheben, denn hier wurde und wird ein echtes Miteinander kreiert und gelebt in mannigfaltiger Hinsicht! Ich bin deshalb „meinem“ Stadtteiltreff über die vielen Jahre seines Bestehens hinweg sehr gerne treu geblieben.

Nach unserem „Wohn-Abstecher“ kehrte ich 2010 in „meine“ Elsa zurück, in eine Wohnung in einem der Hochhäuser. Ich wohne sehr gerne hier, ich mag die Menschen und auch die Nähe zur Natur, nur muss ich feststellen, dass mit den Jahren unser schönes Einkaufszentrum systematisch zugrunde gerichtet wurde und keiner darauf geachtet hat, was damit passiert. Nicht die ortsansässige Politik geschweige denn die Politiker der Stadt Mainz - egal welcher Couleur.

Dieses Quartier mit mehr als 5000 Bewohnern zuzüglich der Bewohner aller nahebei liegenden Straßen (Am Sportfeld, Nerotalstraße, …) haben keinen vernünftigen Nahversorger mehr für den täglichen Einkauf, keine Apotheke für notwendige medizinische Versorgung vor Ort. All die Läden, die es vor Jahren noch attraktiv machten, hierher zu ziehen sind nicht mehr da bzw. in Läden umfunktioniert worden, die hier absolut nicht gebraucht werden wie z.B. ein Sonnenstudio, ein eigentümliches Geschäft, das früher mal die Apotheke beherbergte, das aber nichts zu verkaufen hat und seit neuestem ein sog. „internationaler Supermarkt“, dessen Angebot nicht alle Menschen hier überzeugt. Klar, es wird schwieriger, hier noch eine Kette zu gewinnen, aber was tut die Stadt, um gezielt das richtige hier anzusiedeln? Die Eigentümergemeinschaften vermieten an jeden, der Miete zusagt, sogar ein Spielsalon ist dabei, da müsste man dringend eingreifen. Es ist wirklich schlimm geworden und irgendwie stimmt es mich traurig, diesem „Untergang“ unserer einstmals schönen und attraktivem Einkaufsmeile zuzusehen, wo man auch mal ein Eis essen oder ein Tässchen Kaffee trinken konnte?

Wer greift hier endlich ein? Ich habe es privat versucht, aber dazu reichen meine Kompetenzen leider nicht aus. Wer kümmert sich um die Einkaufsmöglichkeiten für uns direkt vor Ort? Wer kümmert sich endlich außer dem Stadtteiltreff um die Belange aller Bewohner der Elsa? Deshalb kann ich an dieser Stelle meine Frage vom Anfang nur wiederholen: Quo vadis, Elsa? Wohin gehst du? Wohin führt das alles?

Früher sozialer Brennpunkt

Waltraud Herrmann

Als ich im August 1977 in die Elsa-Brändström-Straße zog, wurde dies mit den Worten „Ach, du ziehst nach Klein-Chicago“ kommentiert. Ende der 70ger-/Anfang der 80ger-Jahre hatte sich die Umgebung der Elsa-Hochhäuser zum sozialen Brennpunkt entwickelt. Deshalb ging seinerzeit die deutsche Polizei als Doppelstreife mit einem Vertreter der amerikanischen MP.

Jugendliche machten die Umgebung unsicher, feierten in der Garage gegenüber dem Hochhaus bei lauter Musik Hash-Partys oder waren in Prügeleien verwickelt. Oft war die Polizei hier im Dauereinsatz.

Russische Aussiedler machten meistens gegen Abend ihre Rundgänge zu den einzelnen Sperrmüllplätzen und hinterließen gewöhnlich ein fürchterliches Durcheinander. Deshalb wurden in der Zwischenzeit diese Plätze weitestgehend aufgegeben.

Leider gab es auch traurige Anlässe. So haben sich mehre Bewohner von den Hochhäusern in den Tod gestürzt, obwohl die Außentreppenhäuser entsprechend gesichert waren. Der letzte Freitod datiert vom 03. Dezember 2018. Oder auch als ein Vater sein Kind über die Balkonbrüstung warf.

Auf der ehemaligen Wildparkwiese (dort sind jetzt die Wohnungen der Wohnbau) haben früher Kinder Fußball gespielt und gelegentlich hat ein kleiner Zirkus seine Zelte aufgeschlagen oder fahrendes Volk campierte für ein paar Tage in seinen Wohnwagen.

Partyraum mit Ausblick

Thomas Bartsch

Im August 1985 begann mein 18-monatiger Zivildienst bei der Stadt Mainz. Und als Dienstträger stellte sie auch eine Unterkunft zur Verfügung, eine Wohnung in der Elsa-Brändström-Straße 1, 8. Stock. Für 11 Zivildienstleistende standen, gemessen nach dem Kasernenmaßstab, 100 qm zur Verfügung. Die bis dato jedoch leer standen, da meine Kollegen, alle aus Mainz, den Komfort der elterlichen Behausung vorzogen. Ein guter Freund, der mit mir gleichzeitig den Dienst absolvierte, und ich ließen sich diese Gelegenheit nicht entgehen und machten von der Dienstunterkunft Gebrauch. Und so kam es, dass zwei junge Chaoten auf 100 qm lebten. Erst ein halbes Jahr später zog noch ein dritter Mitbewohner ein. Er war aus Bremen und hatte somit keine andere Wahl.

Als erstes mußte die Wohnung noch komplettiert werden, außer ein paar Betten und Kleiderschränken war die Wohnung leer. Das bisschen, was wir an zusätzlichen Möbeln und Küchenausstattung benötigten, war schnell aus elterlichen Beständen besorgt, und fertig war der Partyraum … ähm … Sorry, natürlich: die Dienstwohnung.

Wobei schon viel gefeiert wurde, es gab kaum einen Freitag und Samstag, wo nicht irgendwo gefeiert wurde. Langsam sprach es sich rum, und die Qualität der Location war geschätzt, sodass im Laufe der Zeit immer häufiger bei uns Party angesagt war. Bald war es schon ein Ritual, freitags mit einem gefüllten Einkaufswagen vom HL-Markt direkt in die Wohnung zufahren, um dann montags mit dem gleichen Vehikel das Leergut zurückzubringen und den auf dem Weg liegenden Altglascontainer zu füttern.

Nicht selten hatten wir Übernachtungsgäste, die durch übermäßigen Genuss von gehaltvollen Getränken und Kräutern nicht mehr in der Lage waren, den Heimweg anzutreten. Und so glich nach manchen Nächten morgens das Wohnzimmer einem Lager heruntergekommener Vagabunden. Und genauso regelmäßig wurde der Sonntag mit einem spätem, sehr spätem Frühstück beschlossen, bei dem auch schon mal der Rest vom Chili oder der Pizza noch dankbare Abnehmer fand.

Nur eins hat mich immer gewundert,: Die Wohnungen waren im Besitz der R+V, es war immer ruhig, sauber und von den Nachbarn bekam man nichts mit. Auch wenn man sich im Aufzug traf, waren es doch sehr beschauliche und wortkarge Fahrten. Und es gab nie Beschwerden, oder zumindest sind uns nie welche zu Ohren gekommen. Ich bin mir aber ziemlich sicher, als unser Zivildienst fertig war und wir auszogen, waren so manche Nachbarn sicherlich erleichtert.

Als Fazit kann ich festhalten: Diese Zeit war sehr prägend, vom Zivildienst an sich, aber auch von der Leichtigkeit und dem ausschweifendem Lebenswandel. Eine Erfahrung die ich nicht missen möchte und heute, als verantwortungsbewußter Erwachsener, natürlich nicht billigen kann – ach ja, es war schon eine geile Zeit.

PS.: nach uns stand die Wohnung wieder leer.

Ulrike Balgenort

Übungsdikat und der Junge mit der Goldhose

Ich heiße Ulrike (Ulli), bin Jahrgang 1969 und waschechte „Gunsenumerin" ausm „Unnerdorf".

Unnerdorf deshalb, weil ich im vorletzten Abschnitt der Mainzer Straße im alten Ortskern wohne und das geographisch der am niedrig gelegenste Punkt Gonsenheims ist. Aus meiner Küche, die sich im ausgebauten Dachstuhl meines Elternhauses befindet, habe ich einen wunderschönen Blick hinauf zur Elsa und auch ich habe eine kleine, persönliche Geschichte / Verbindung zu diesem Wohngebiet, die ich hier gerne erzählen möchte.

Ich war von 1975 – 1979 auf der Maler Becker Grundschule und hatte dort einige Klassenkameraden, die in der Elsa-Brändström-Straße wohnten. Ich kannte bis dahin nur ein paar Straßen und Geschäfte im alten Ortskern, was höchstwahrscheinlich auch daran lag, dass es dort damals noch genügend Geschäfte gab, so dass man noch nicht mal zur Breiten Straße laufen musste. So gab es z.Bsp. die besten Zuckerweck bei der Bäcker- und Konditorei Wernet, in der Nachbarschaft der katholischen Kirche und die beste Worscht gab's damals beim Eduard in der Ellbogenstraße (Gaststätte Zum Goldenen Adler). Dort kannte ich mich aus, das war mein Revier, aber die Elsa, war für mich totales Neuland.

Zu einer Klassenkameradin, die damals in dem Neubaugebiet wohnte, entwickelte sich während der Grundschulzeit eine sehr schöne Freundschaft. Ich war oft bei ihr. Sie wohnte mit Ihren Eltern in einem der flacheren Häuser, die am Friedhof liegen. Ihre Familie hatte damals zwei Wohnungen in dem Komplex angemietet. Irgendwie ergab es sich, dass wir uns meist an einem Dienstag verabredet haben. Was aber auch sehr großartig war, denn so kam ich in den Genuss, nach Kuchen, Spiel und einem Übungsdiktat (!) mit meiner Freundin in der zweiten Wohnung, ganz alleine, also ohne Aufsicht „Der Junge mit den Geldhosen" im Fernseher schauen zu dürfen.

Wenn dann der Papa meiner Freundin von der Arbeit heim kam, fuhr er mich immer mit dem Auto Nachhause zurück ins Unnerdorf.

Leider verloren wir uns nach der Grundschule aus den Augen. Die Mama wohnt meines Wissens immer noch dort und ist, wie ganz viele Bewohner der Elsa, mittlerweile auch eine waschechte Gunsenumerin.

Annemarie
(Name der Red. bekannt)

Alleine auf weiter Flur

1975 war für mich ein turbulentes Jahr, alleinstehend mit einer kleinen Tochter zog ich in der Elsa-Brändström-Straße 4 im 3. Stock ein. Ausser uns beiden wohnte in diesem ganzen Haus nur noch eine andere Mieterin. Das war schon gespenstisch, vor allem abends, wenn die Geräusche, die einen den ganzen Tag begleiteten, verstummten. Dieser Zustand war aber nur kurz, denn nach zwei/drei Wochen folgten die nächsten Einzüge, nach und nach füllte sich das Haus. Weil ich beim Bauträger und später bei der Hausverwaltung arbeitete, kannte man sich teilsweise und verstand sich auch recht gut und so gab es die ein oder andere Feier mit Nachbarn unten im Durchgang zwischen den Häusern. Wir besorgten die Tische und alles, was man so braucht, der Hausmeister grillte und alle Nachbarn brachten Salate und reichlich Zutaten für ein Buffet mit. An Silvester durften wir mit dem Hausmeister dann auch auf dem Dach im 18. Stock das Feuerwerk anschauen und hatten dabei einen tollen Ausblick auf die Stadt.

Melanie Jungjohann

Die „Drei Zinnen" von Gonsenheim

Hochhäuser können vieles sein, im negativen wie auch im positivem. Die drei Hochhäuser der Elsa sind für mich in erster Linie eine Landmarke. Sie bieten eine hilfreiche Orientierung, egal wo man nach Mainz reinfährt, ob mit dem Zug oder dem Auto, sie fallen sofort ins Auge. Selbst aus dem Rheingau bieten sie den Ankerpunkt, wovon man alles weitere ableiten kann.

Als wir noch im Münchfeld wohnten, hatten wir von unserem Balkon aus einen tollen Logenblick auf Gonsenheim, was ich vor uns ausbreitete und natürlich auch auf das gesamte Hochhaus-Panorama - die „Drei Zinnen" von Gonsenheim sozusagen. Der weite Blick hin zum Taunus, der als Wetterscheide seinen Beitrag dazu leistet, das wir immer mit den außergewöhnlichsten Farbspielen und Stimmungsbildern verwöhnt wurden. Das ist aber auch das Einzige, was wir an dieser Wohnung vermissen.

Foto: Sören Jungjohann

Odile Landragin

Gonsenheim Anfang der 90er Jahre …

Endlich gibt es für uns ein Haus mit Garten hier an der Ölwiese im alten Ortskern und ich freue mich, dass zumindest das jüngste meiner Kinder in einer fast ländlichen Umgebung groß werden wird. Damals war mein Blick überhaupt nicht auf andere Teile des Ortes gerichtet … bis ich eines Tages Helena bei einer Schulfreundin aus der Maler-Becker- Schule abholen sollte. Wie war die Adresse? Elsa-Brändström-Straße ...

Da sind diese Hochhäuser, die ich ziemlich ignoriert hatte. Der Eingang mit unzähligen vielen Namen, Treppenhaus, Aufzug, viele Gänge und Türen. Ich fühlte mich verloren und dachte „wie `gut´ es mein Kind hat `woanders´ zu wohnen". Endlich fand ich die gesuchte Wohnung und meine Tochter!

Und als Helena mir sagte: „Oh Mama, ich würde so gerne in so einem Hochhaus wohnen", fiel mir die Klappe runter. Ich hatte die Hochhäuser wahrgenommen, meine 6 jährige Tochter hatte sie entdeckt.

Petra von Gernow

„Groß und Klein"

Seit 1982 habe ich sechzehn Jahre als Erzieherin und Gruppenleiterin in der Kindertagesstätte „Am Großen Sand" gearbeitet. Anfangs fand ich die Hochhäuser etwas befremdlich. Das änderte sich mehr und mehr, als ich mit meinen Kindern immer wieder die Elternzeitung in die vielen Briefkästen

der Hochhäuser steckte. Manche Kinder zeigten uns auch stolz, in welchem Stockwerk sie wohnen. Immer wieder machten wir Spaziergänge zwischen den Hochhäusern, in den Tierpark, in den Wald und auf den Großen Sand.

Eine Zeit lang behandelte ich mit meiner Kindergartengruppe das Thema „Groß und Klein“ als didaktisches Projekt und in diesem Rahmen besuchten wir auch eine Familie, die in einem der Hochhäuser im 15. Stock wohnte. Das war für alle Kinder und mich eine interessante Perspektive und ein schöner Ausblick. Wir waren sehr erstaunt, wie klein alles von hier oben aussah. Die Kinder und ich waren begeistert! Danach war ich aber auch froh, mit meinen 25 Kindern wieder unten zu sein.

Heute, als Rentnerin, gehe ich manchmal noch zwischen den Hochhäusern spazieren, ohne dass mich das Gefühl von vor 40 Jahren beschleicht. Ab und zu besuche ich auch ohne Angst meine ehemalige Kollegin, die immerhin im siebten Stock wohnt.

35 JAHRE ELSA

2007 schrieb Rüdiger Wrobbel für die Stadtteilzeitung ELSA einen Text zum 35. Jubiläum der Elsa-Brändström-Straße. Diese beliebte Textserie ist geschrieben aus Sicht eines Hundes.

(Hallo Elsas, wuff und Herzlich Willkommen)

Wir sind heute hier, um 35-jähriges Jubiläum der Elsa-Brändström-Straße zu feiern, und gleichzeitig 8 Jahre des Elsa-Stadtteiltreffs. Zu diesem Anlass haben wir die Entstehung unserer Straße etwas aufgearbeitet. Aber zuvor möchte ich mich erst einmal mit der Frau Elsa Brändström befassen. Schließlich ist sie ja die Namensgeberin unserer Straße. Wer war sie? Was hat sie getan? Na klar, wird mancher sagen, „Der Engel von Sibirien“. Aber sie schwebte da nicht einfach so herum.

Geboren wurde sie 1888 in St. Petersburg, wo ihr Vater Militärattaché der schwedischen Gesandtschaft war, kehrte im Alter von 3 Jahren mit ihren Eltern nach Schweden zurück, und bestand dort 1908 das Lehrerinnenseminar und folgte ihren Eltern anschließend wieder nach St. Petersburg.

Ganz im Sinne einer der Lebensregeln, die sie sich von ihrem Vater eingeprägt hat, „Du sollst mit allem, was du bist und hast, für das eintreten, was du als richtig und notwendig erkannt hast“, ließ sie sich, als der erste Weltkrieg ausbrach, zur Krankenschwester ausbilden. Sie pflegte dort in einem Hospital russische Soldaten und verletzte deutsche Kriegsgefangene. Ursprünglich eher verwöhntes Mädchen aus gutem Haus, sah man sie jetzt überwiegend in biederer Schwesterntracht. Auch als sie selbst in den erbärmlichen Verhältnissen in Sibirien an Flecktyphus erkrankte, hielt dies er sie nach ihrer Gesundung nicht davon ab, sich mit all ihrer Kraft den Gefangenen zu widmen. Es blieb nicht bei der reinen Pflege. Durch resolutes Auftreten bei Lagerkommandanten und Eingaben bei Regierungen versuchte sie alles, um die Zustände in den Lagern zu verbessern oder eine Freilassung der Gefangenen zu erwirken.

Sie sammelte Gelder, um in Deutschland Häuser einzurichten, in denen entlassene Gefangene wieder eingegliedert werden konnten. Auch ein Heim für Kriegswaisen wollte sie errichten. Um das zu finanzieren, unternahm sie Vortragsreisen durch die USA. Sie schuf dieses Heim, hatte dort aber strenge Erziehungsideale. Ähnliche, wie später die Nationalsozialisten. Die wollten sie dann auch für ihre Ziele vereinnahmen. Aber 1934 wanderte sie aus in die USA, von wo aus sie sich an Hilfsaktivitäten für Flüchtlinge aus Deutschland beteiligte. Sie eröffnete ein Restaurant, in dem Emigranten ihren Lebensunterhalt verdienen konnten. Gegen Ende des Krieges sammelte sie Kleidung und Medikamente, die als Care-Pakete nach Europa geschickt wurden. Im März 1948 verstarb sie an Knochenkrebs.

Quellen: ELSA Zeitungsarchiv 2007/03

7. Die Namensgeberin

Wer war eigentlich Elsa Brändström? Sicherlich mehr als nur die Namensgeberin der langen Straße, die das Wohngebiet durchzieht. Ihre Biografie zeigt: Elsa Brändström war eine Krankenschwester, die anpackte, die mit ihrem Engagement für Kriegsgefangene unermüdliche Hilfe leistete und die als Frau in den 20-iger Jahren des vorigen Jahrhunderts in einer männerdominierten Umgebung eine sinnstiftende Vorreiterrolle einnahm. Ihre damaligen Projekte, beispielsweise in der Flüchtlingshilfe sind leider wieder aktueller denn je.

ELSA BRÄNDSTRÖM: DER ENGEL VON SIBIRIEN

EINE BIOGRAFIE

Als Tochter des schwedischen Militärattachés in St. Petersburg erlebt sie, wie Europa 1914 in den Krieg zieht. Tausende junge Frauen melden sich damals freiwillig zum Lazarettdienst, auch Elsa Brändström. Doch dann bricht sie auf in die russischen Kriegsgefangenenlager in Sibirien. Was treibt sie an - Karrieredenken, der Wunsch nach Selbstbestimmung oder Menschlichkeit?

Elsa Brändström - unzählige Straßen, Kindergärten und Schulen tragen in Deutschland ihren Namen. In den 1920er-Jahren verehren sie Menschen in Deutschland und auf der ganzen Welt als "Engel von Sibirien" und "Mutter von Neusorge". Die Presse feiert sie als Star oder Heilige. Sie wird mit Preisen überhäuft, mehrmals für den Friedensnobelpreis nominiert und von Hitler hofiert. Heute kennt niemand mehr Elsa Brändström. Wer war diese Frau?

Vom Lazarett in St. Petersburg in die russischen Kriegsgefangenenlager

Als Tochter des schwedischen Militärattachés in St. Peterburg erlebt Elsa Brändström 1914 wie Europa in den Krieg zieht. Tausende junge Frauen in Deutschland, Frankreich oder Großbritannien melden sich freiwillig zum Lazarettdienst, auch Elsa Brändström. Der Dienst hinter der Front gilt als schick und ist angesagt. Nach einem Lazarettbesuch in St. Petersburg faßt Elsa Brändström einen folgenschweren Entschluss: Sie will den deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen, die in Russland dahinsiechen, helfen. Was treibt die junge Frau an – Karrieredenken, der Wunsch nach Selbstbestimmung oder Menschlichkeit?

Sie sammelt Geld in St. Petersburg, Stockholm und Berlin, organisiert Winterbekleidung und Lebensmittel und schafft schließlich das Undenkbare. Als Krankenschwester reist sie 1916 für das Rote Kreuz nach Sibirien. In den folgenden Jahren ist sie oft am Ende ihrer Kräfte, mehrmals entgeht sie knapp dem Tod und ist kurz davor, ihre Hilfsaktionen zu stoppen. Doch am Ende rettet sie über hunderttausenden Kriegsgefangenen das Leben. Erst als sich der Völkerbund 1920 der Heimkehr der Kriegsgefangenen annimmt, verlässt Elsa Brändström Russland und wendet sich neuen Projekten zu.

Heim für Kriegswaisen in Mittweida - Care-Pakete für Kinder in Deutschland

Mit Spendengeldern und Einnahmen aus einem Buch richtet sie nach dem Ersten Weltkrieg ein Kinderheim im sächsischen Mittweida ein - so wie sie es in Sibirien vielen sterbenden Soldaten versprochen hatte. In den 1920er-Jahren finden dort über 2.000 Waisen Zuflucht und Zuwendung. Mit ihrem Mann, einem Sozialisten, emigriert sie 1934 nach Boston. Dort gründet sie einen Verein, der sich um Flüchtlinge aus Europa kümmert. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs organisiert sie Hilfssendungen - die Care-Pakete - für Kinder in Deutschland. Im März 1948 stirbt Elsa Brändström. Kurz zuvor schreibt sie ihrer Tochter: *"Hab keine Angst. Das Leben ist aufregender, schöner und kraftvoller, als Du es Dir vorstellen kannst. Du bist viel stärker als du glaubst."*

Quelle: mdr (Geschichte, Stand 31. Juli 2019)

ELSA BRÄNDSTRÖM

Elsa Brändström, bekannt und geehrt auch als Elsa Brandström (* 26. März 1888 in Sankt Petersburg; † 4. März 1948 in Cambridge, Massachusetts), war eine schwedische Philanthropin. Sie wurde als „Engel von Sibirien“ bekannt, da sie sich besonders für deutsche und österreichische Kriegsgefangene in den russischen Gefangenenlagern des Ersten Weltkrieges einsetzte.

- Geboren: **1888**, St. Petersburg
- Tochter eines schwedischen Diplomaten mit 2 Brüdern
- Familie kehrt **1891** nach Schweden zurück
- **1896**: Einschulung
- **1906**: studiert am Anna-Sundström-Lehrerinnenseminar in Stockholm, während Eltern nach St. Petersburg zurückkehren
- **1908**: folgt Eltern nach St. Petersburg
- **1908**: Mutter stirbt, Elsa übernimmt den Diplomatenhaushalt
- Elsa lässt sich im 1. Weltkrieg zur Krankenschwester ausbilden und pflegt im Nicolai-Hospital verletzte Soldaten und Kriegsgefangene
- Arbeitet später als Krankenschwester für das Rote Kreuz in den Gefangenenlagern in Sibirien
- Bemüht sich während ihrer Zeit dort, die Lebensbedingungen der Insassen zu verbessern
- Erhält den Spitznamen „Engel von Sibirien“
- Infiziert sich mit Flecktyphus, überlebt die Krankheit aber
- Arbeitet immer wieder in Deutschland für das Wohl von Kriegsopfern
- Baut Sanatorien
- Kümmert sich um Verteilung von Hilfsmitteln
- **1948:** Elsa Brändström verstirbt an Knochenkrebs

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Elsa_Brändström, Stand 10/2022

WARUM HEISST DIE ELSA BRÄNDSTRÖM STRASSE ELSA BRÄNDSTRÖM STRASSE?

Wir fragten Dr. Daniel Kroiß vom Institut für Geschichtliche Landeskunde Rheinland-Pfalz e.V. , das ist seine Antwort: Exakte Auskünfte kann ich Ihnen für diesen konkreten Fall leider nicht erteilen. In jedem Fall ist es aber so, dass nach dem Zweiten Weltkrieg und vermehrt etwa seit den 1970er Jahren für die Vergabe von Straßennamen nach Personen gesucht wurde, die sich beispielsweise im Widerstand gegen das NS-Regime oder für den Frieden engagiert haben oder die sich durch wohltätiges Engagement an ihren Mitmenschen ausgezeichnet haben. Nachdem in Straßennamen seit dem 19. Jahrhundert insbesondere „große Männer“ aus Politik, Kultur und Militär (etwa „Kriegshelden“ wie Moltke, Hindenburg, Richthofen etc.) geehrt worden waren, fand hiervon nach den Erfahrungen der Weltkriege eine Abkehr statt, die bis heute anhält und andere Personen in den Vordergrund rückt, die durch ihre gesellschaftlichen Verdienste Vorbildercharakter haben. Das ist sehr grob vereinfacht, aber es würde m.E. auch zu Elsa Brändström passen, wenn der Straßenname Anfang der 1970er Jahre vergeben wurde.

DIE STADT MAINZ ZUR STRASSEBENENNEUNG

Auf eine Anfrage bei der Stadt Mainz erreichte uns diese Antwort: Der Vorschlag, eine Straße in der Stadt Mainz nach Elsa Brändström zu benennen, kam im Jahr 1968 von Seiten des Verbands der Heimkehrer. Diese Anregung wurde von der Stadtspitze begrüßt. Zu dieser Zeit wurden jedoch Benennungen erst bei neu entstehenden Straßen oder Plätzen vorgenommen; daher wurde der Name vorerst beim Kulturamt in die Vorschlagsliste aufgenommen.

Durch die Entstehung des Neubaugebiets mit einer neuen Erschließungsstraße in Mainz-Gonsenheim wurde der Namensvorschlag von 1968 umgesetzt. Die Straßenbenennung wurde am 01.02.1973 durch den Stadtrat beschlossen. Am 01.06.1973 erlangte die Benennung ihre Gültigkeit.

8.Auszüge aus der Presse

Auch die Medien haben die Entwicklungen rund um das Wohngebiet und die Elsa begleitet. Zeitungsausschnitte belegen einige Wahrnehmungen in der Presse.

9. 10. '68

Resolution: „Mainzer Sand" bleibt erhalten

Mit einer Resolution zur Erhaltung des Naturschutzgebietes „Mainzer Sand" endete am Dienstag die fünfte internationale Lebensschutztagung in Schlangenbad. Von den 60 Wissenschaftlern, Vertretern von Behörden und Instituten aus drei Ländern, die seit vergangenen Samstag aktuelle Probleme der Erhaltung der Lebensgrundlagen für Mensch, Tier und Pflanze erörterten, wurde die Resolution einstimmig verabschiedet. In ihr wird zum Ausdruck gebracht, daß die im Bund für Lebensschutz (Sitz Georgenborn bei Schlangenbad) zusammengeschlossenen Verbände alle Bemühungen unterstützen, den „Mainzer Sand" vom Großen Sand bis zum Lenneberg in seiner ursprünglichen Eigenart mit seinen einmaligen Tier- und Pflanzengesellschaften zu erhalten. Vor allem müsse im Hinblick auf die große Bedeutung des Gebietes für Wissenschaft, Forschung und Lehre eine weitere „militärische Inanspruchnahme" unterbleiben.

Gonsenheimer Nachrichten (GN) 09. 10. 1968

Gonsenheimer Nachrichten (GN) 12. 07. 1969

Wohnsiedlung an Stelle der Schießstände

Gonsenheimer Nachrichten (GN) 12. 07. 1969

Auf dem Schießstandgelände in Mainz-Gonsenheim soll – wie in einem Teil der Auflage schon kurz berichtet, eine Wohnsiedlung entstehen. Rund 21,9 Hektar groß ist die Fläche, die von den amerikanischen Streitkräften über viele Jahre hinweg in Anspruch genommen wurde.

Schon seit dem 1. Februar dieses Jahres haben es die Stationierungsstreitekräfte zum Teil freigegeben. Mit der Freigabe des restlichen Teiles ist nach Übernahme eines Ersatzschießstandes, der kurz vor seiner Fertigstellung steht, in Kürze zu rechnen.

Es bleibt also ein baulich nutzbares Gelände von 18,7 Hektar.

Beide Ausschüsse gaben ihre Zustimmung, daß das Gelände an drei große leistungsfähige Wohnbaugesellschaften verkauft wird, die sich verpflichten, innerhalb von drei Jahren nach Fertigstellung des Bebauungsplanes in diesem Gebiet Wohnungen zu bauen. Außerdem verpflichten sie sich, innerhalb des Gesamtgebietes auf ihre Kosten die Straßen, die Kanäle und die notwendigen Grünanlagen herzustellen. Für das Grün ist ein Beplanzungsplan zu entwerfen, zu dem die Stadt ihre Zustimmung geben muß. Mit der Genehmigung dieses Rahmenplans ist die Voraussetzung dafür geschaffen, daß in dem Gonsenheimer Schießstandgelände, sobald der Bebauungsplan vorliegt, eine großzügige und moderne Wohnbebauung ausgeführt werden kann.

Modernes Wohnbauprogramm für 5000 Neu-Gonsenheimer

Gonsenheimer Nachrichten (GN) 18./19. 10. 1969

Fast 30 000 Einwohner wird der größte Mainzer Vorort Gonsenheim haben, wenn das Wohnungsbauprogramm auf dem Gebiet der jetzt freigewordenen Schießstände oben am nördlichen Ortsrand verwirklicht ist. Denn dort sollen schon in etwas drei Jahren zwischen vier- und fünftausend Menschen in neue, moderne Wohnungen einziehen. In der Sitzung des Gonsenheimer Ortsbeirates erläuterte Ortsvorsteher Philipp Becker die Zukunftsaussichten anhand der zwischen der Stadtverwaltung und drei großen Wohnbaugesellschaften abgeschlossenen Verträge.

[...]

Auch an Grünanlagen hat man im Vertrag gedacht. Sie werden ausreichend von den Bauträgern angelegt und später der Stadt zur Pflege übergeben, soweit es sich um öffentlich genutzte Grünflächen handelt. Eine 40 Meter breite baufreie Zone soll den erforderlichen Abstand zum Zubringer der Leneberspange sichern. Diese Straße führt aus Richtung Erzbergerstraße über die Kreuzstraße hinweg auf die schwere Brücke hinter dem Waldfriedhof. Die Parkplätze für Autos sollen „verdeckt“ gebaut werden. Es kommen also überwiegend nur Tief- und Unterflurgaragen in Frage.

Hochhauskette für 6200 Mainzer

Gonsenheimer Nach-richten (GN) 17. 09. 1970

Wenn der Speer-Plan zur Bebauung des 24 Hektar großen ehemaligen Schießplatzgeländes Wirklichkeit wird, dann werden sicher künftig Architekten und Bauschüler den Weg nach Mainz-Gonsenheim einschlagen. Die Auffassung der Fachleute, daß für vergleichbare Gebiete kein modernerer Plan vorliegt, dürfte kaum zu widerlegen sein. Von der Straße am Sportfeld an sollen über miteinander verflochtene, büroartige Flachbauten und viergeschossige Blocks hinaus allmählich ansteigende „Wohngiganten“ mit einer Höhe von 23 Stockwerken die Grenze vor dem Naturschutzgebiet bilden. Sie werden auf Betonstelzen stehen, damit Platz bleibt für Grünflächen und Anlagen aller Art. Selbst die alten Schutzwälle will man erhalten und architektonisch in die Gesamtfläche einfügen.

Wie schon der Bauausschuß, so hat jetzt der Gonsenheimer Ortsbeirat einmütig „ja“ gesagt. „Ein völlig neues Wohngefühl“ hauchte die einzige Dame am Beratungstisch.

Mietwohnungen und Eigentumswohnungen sind das Volumen der insgesamt 1769 Wohneinheiten.

„Für jeden dritten Bewohner ein Parkplatz“, lautete der Grundsatz hinsichtlich der Verkehrsplanung im Neubaugebiet. So hat man 2053 Parkplätze ausgewiesen.

Eine Erschließungsstraße führt in Höhe der Kurt-Schuhmacher-Straße in das Gelände und mündet oberhalb der Nerotalstraße wieder im Sportfeld. Stichstraßen binden die Ketten-Hochhäuser an. Und dazwischen alles, was das Bewohnerherz begehrt: Einkaufszentrum, Läden, Kinderzentrum mit Planschbecken und Tagesstätte, Kindergarten und zwei Bolzplätze.

Ein vierzig Meter breiter Schutzstreifen trennt den Nordrand des Baugebiets vom künftigen Anschluß an die Lennebergspange.

Bedenken gab es in Gonsenheim lediglich, weil der Geländestreifen am Ortsrand nicht wie mehrfach nachdrücklich gefordert, der Einzelbebauung zur Verfügung gestellt wird. Dort haben jetzt die Kultusgemeinden (katholische und evangelischeKirche und Freireligiösengemeinde) Ansprüche geltend gemacht.

Silberstreifen am „Schießstände-Himmel“

Geländebeschaffung im Enteignungsverfahren – Interventionen des Ministerpräsidenten

Die Anfragen und Beschwerden der letzten Zeit lassen „in Sachen „Schießstände“ nunmehr einen klaren Sachstandsbericht zu. Die inzwischen aus der Staatskanzlei, von maßgebenden Politikern und den Bonner Behörden abgegebenen Erklärungen berechtigen zu der Hoffnung, daß getan wurde und wird, was getan werden kann. Am „Schieß-Stände-Himmel“ zeichnen sich Silberstreifen ab. Der Neubau der Anlage im „Schwabenwäldchen“ und die anschließende Verlegung des Schießbetriebes aus Gonsenheim scheint absehbar zu sein. Dazu ist es aber auch höchste Zeit. Ortsvorsteher Becker erhielt erneut vier Geschoßstücke, die in der letzten Woche im Waldfriedhof eingeschlagen sind. Experten schütteln zwar ob dieser Vorgänge angesichts der Schutzblenden die Köpfe, an den Tatsachen aber kommt man nicht vorbei.

Wie bereits berichtet, hatte sich unter nderen auch der Bundestagsabgeordnete Josef Schlick massiv gegen die ßßstände der letzten Zeit ausgesprohen und sich mit seinem Schreiben uch an den Oberfinanzpräsidenten gevandt. Wenige Tage darauf traf in Gonenheim ein Antwortschreiben ein, welhes die Angelegenheit aus der Sicht der Finanzbehörden klarstellt. In dem Schreiben wird ausgeführt, daß die Geländebeschaffung für den anzulegenden Schießstand im „Schwabenwäldchen“ bis zum Enteignungsverfahren fortgeschritten ist, da sämtliche Grundstückseigentümer nicht freiwillig verkaufsbereit sind. Das Enteignungsverfahren ist bei der Bezirksregierung für Rheinhessen anhängig. Ende September/Anfang Oktober sei mit dem Planprüfungs- und Enteignungstermin zu rechnen. Der Vorentwurf, der von der Landesbauabteilung der Oberfinanzdirektion erstellt wurde, soll bereits von den zuständigen Bonner Stellen genehmigt worden sein.

Die Bezirksregierung für Rheinhessen habe mitteilen lassen, daß sie nach Eingang der entsprechenden Schriftstücke die vorläufigen Besitzanweisungen genehmigt habe. Auch vom Bundesfinanzministerium sei positive Nachricht gekommen. Dort habe man die bautechnischen Ueberprüfungen bereits abgeschlossen und Bedenken gegen den genannten Vorentwurf nicht erhoben. Ein letztes Abkommen mit der amerikanischen Botschaft müsse abgewartet werden. Dieses Abkommen muß die verbindliche Zusage der Amerikaner beinhalten, den Schießstand nach Fertigstellung des Ersatzschießstandes aufzugeben. Von Seiten der Finanzverwaltungen also ist alles Erdenkliche zur Vorbereitung der Maßnahme getan worden.

Auch die Staatskanzlei Rheinland-Pfalz hat zwischenzeitlich neue Mitteilungen gemacht. Man hofft dort, daß die wenigen Formalitäten in wenigen Wochen erledigt sind, zumal sich auch Ministerpräsident Altmeier noch einmal nachdrücklich an den amerikanischen Botschafter in Bonn gewandt habe. Unabhängig von der Frage der Verlegung der Schießstände hat man in der Staatskanzlei auch die erforderlichen Schritte unternommen, das Eindämmen des Schießbetriebs und die Einhaltung der einmal erarbeiteten Vorschriften durchzusetzen. Nach einem inzwischen vom Bundestagsabgeordneten Schlick mit dem zuständigen amerikanischen Verbindungsoffizier, Colonel Fernandez, geführten Gespräch haben sich gute Aussichten für eine „Normalisierung“ des Schießbetriebs eröffnet. Die Amerikaner haben ihre volle Unterstützung zugesagt. Die mit den zuständigen Ministerien erörterten weiteren Schritte lassen den Schluß zu, daß die Zusicherung zum Baubeginn gegeben wird, ohne Rücksicht darauf, ob sich die Amerikaner an den entstehenden Kosten beteiligen oder nicht.

Inwieweit sich die noch bestehenden Sorgen darüber ausräumen lassen, daß auch deutsche Formationen (Bundeswehr und Polizei) Schießübungen in Gonsenheim abhalten, ist noch nicht abzusehen. Man hält es für unabdingbar, daß auch die deutschen Stellen einen Schießstop verfügen, will man bei den Amerikanern einschneidende Verminderungen des Uebungsbetriebes durchsetzen.

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 22.04.1971

„Fünftausend-Einwohner-Trabant“ an den ehemaligen Schießständen

„Von der Sauberkeit der Entwürfe her und der Attraktivität der Planung ist das Gelände der ehemaligen Schießstände eines der markantesten Baugebiete unserer Jahre. Es wird nationale Beachtung finden“. So akzentuierte Diplom-Ingenieur Bösel den künftigen Fünftausend-Einwohner-Trabanten Gonsenheims, als er vor dem Ortbeirat über die Planungsentwicklung in dem größten Vorort sprach. Daß um die Jahresmitte bereits das Baurecht für dieses Gebiet geschaffen sein muß, war ein Trost für Skeptiker in dem Gremium. Sie glaubten an eine gewaltige Verzögerung des Projekts und sahen die Vermesser im Gelände nur als „Täuschungsmanöver“ an.

[...]

Zwei bemerkenswerte Aussagen des Leiters der Stadtplanung erfreuten die Gonsenheimer: das gute Wohnklima soll erhalten und der Bestand des landwirtschaftlich genutzten Gebiets garantiert werden. Entschieden wandte sich Bösel gegen jegliche, weitere Inanspruchnahme des Wald- und Erholungsgebietes und gab bekannt, daß man den Geländestreifen für die Landwirte über die alten Vorstellungen hinaus zur

Saarstraße hin erweitern wolle. Hier haben Aussiedlerhöfe auch in Zukunft ausreichend Platz.
[...]

Keine Lastwagen im Wohngebiet

Kaum liefen die Bauarbeiten am Wildpark an (es handelt sich dabei um das Gelände der ehemaligen Schießstände, die wir künftig unter der korrekten Planbezeichnung „Am Wildpark" nennen wollen), da gab es auch schon die ersten Anlieger-Beschwerden.
Lastwagen und Transportwagen kurvten auf dem Weg zu und von der Baustelle durch Gonsenheimer Wohnstraßen. Vor allem der Ortsteil zwischen der großen Baustelle und der Breiten Straße war betroffen. Als sich Ortsvorsteher Becker und die Polizei um die Sache kümmerten, stelle sich heraus, daß die betreffenden Autofahrer völlig ortsfremd waren und den direkten Weg zur Baustelle nicht wußten. Die Bauleitung hat die „Irrfahrten" bedauert.
Um ähnlichen Vorfällen vorzubeugen, hat man sich jetzt bei einer der ersten Routinebesprechungen am Bau eingehend mit der Zu- und Abfahrt der großen Wagen befaßt. Ihre Zahl wird sich gewiß im Laufe der Zeit erhöhen. Es wurden Routen festgelegt,
die unmittelbar an die großen Anschlüsse am Ortsrand führen. Sämtliche Liefer- und Transportfirmen werden entsprechend benachrichtigt. Außerdem hat die Polizei die Erlaubnis erteilt, daß während der Bauzeit Hinweisschilder zur Baustellt an den dafür geeigneten Stellen aufgestellt werden. Sie zeigen den Fahrern die ausgehandelten Wege. Auf diese Weise hofft man, unnötige Gefährdung und Belästigungen der Anwohner vermeiden zu können.

Breite Straße soll attraktiver werden

Mainzer Anzeige 23.04.1971

Im Grunde war es nichts Neues, was der neue Leiter des städtischen Planungsamtes, Diplom-Ingenieur Bösel, den Mitgliedern des Ortsbeirats zum Thema „Planungsentwicklung im Stadtteil Gonsenheim" zu sagen hatte. […] nicht die geringsten Eingriffe soll es mehr im Lennebergwald geben, […] und im Zusammenhang mit der Ortskernsanierung sollen Möglichkeiten für die dreigeschossige Bebauung auch in Alt-Gonsenheim künftig zur Debatte stehen.
[….] Das Gelände am Sportfeld, früherer Schießplatz zwischen dem Bebauungsgelände und dem Naturschutzgebiet, bezeichnete Bösel als das markanteste Baugebiet dieser Jahre. Von der Sauberkeit der Entwürfe und der Großzügikeit des Plans her, so meint der neue Dienststellenleiter,
gäbe das Gebiet ein Beispiel mit bedeutender Beachtung in der Bundesrepublik.
[...] Man nahm bei dieser Gelegenheit zur Kenntnis, daß sich an der Reservierung von Gelände für die Kirchengemeinden trotz der frühzeitigen Einsprüche nichts geändert hat.
[….]
Der Bau einer Grundschule für die künftigen Bewohner der ehemaligen Schießplätze ist dringend erforderlich. Schon verhandelt man mit der Bundesvermögensverwaltung über den Erwerb des Geländes an der Kurt-Schumacher-Straße zwischen Krimm und Gerhard-Hauptmann-Straße. Das wirft selbstverständlich auch Probleme für die jetzigen Bewohner der „alten Kaserne" auf.

Wildpark wird zügig erschlossen

Planmäßig verläuft bisher die Arbeit der Tiefbauer auf dem Gelände der ehemaligen Schießstände in Mainz-Gonsenheim, wo ein moderner Wohnsatellit für mehr als fünftausend Neubürger entstehen soll. […] Die Trasse der von der Kreuzung „An der Krimm" ausgehenden Erschließungsstraße ist ebenfalls zu erkennen. […] Die nächste Tiefbaumaßnahme ist der Bau des großen unterirdischen Rückhaltebeckens für Oberflächenwasser. Auf seiner Decke entsteht ein Parkplatz.

Wildpark wird zügig erschlossen

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 12.11.1971

Planmäßig verläuft bisher die Arbeit der Tiefbauer auf dem Gelände der ehemaligen Schießstände in Mainz-Gonsenheim, wo ein moderner Wohnsatellit für mehr als fünftausend Neubürger entstehen soll. […] Die Trasse der von der Kreuzung „An der Krimm" ausgehenden Erschließungsstraße ist ebenfalls zu erkennen. […] Die nächste Tiefbaumaßnahme ist der Bau des großen unterirdischen Rückhaltebeckens für Oberflächenwasser. Auf seiner Decke entsteht ein Parkplatz.

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 17. März 1972

Bald zweite Buslinie nach Gonsenheim
Das Wohngebiet am Wildpark wird angehängt

Seitdem Pläne zur Bebauung des Gebiets der ehemaligen Schießstände bestehen, wird auch über die Erschließung dieses Gebiets durch städtische Nahverkehrsmittel gesprochen. Die Gespräche haben an Bedeutung gewonnen, als das Hallenschwimmbad am Großen Sand in Betrieb kam, als der TÜV an der Kreuzstraße sein Domizil errichtete und nachdem jetzt auch die Baupläne zur Ansiedlung der städtischen Fahrzeugzulassungsstelle samt den Verkehrsbehörden der Stadtverwaltung in unmittelbarer Nachbarschaft reifen.

Die Verkehrsbetriebe haben wohl disponiert. Der Bebauungsplan „Wildpark" sieht bereits die Buslinie mit allen dazugehörigen Haltestellen und Drehpunkten vor. Verkehrstechnisch mit der Polizei abgestimmt, wird die neue Linie eingerichtet beziehungsweise verlängert. Von Mombach her solle die Omnibusse über die Kreuzstraße und Sportfeld weiter geführt werden zur neuen Endhaltestelle im Herzen des neuen, viele tausend Bürger fassenden Wohngebiets. Daß die Stadtwerke den „Zug nicht schon früher abfahren" lassen können, liegt klar auf der Hand.

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 7. April 1972

Wohngebiet Wildpark vor dem Bau-Spurt
Straßen schon im Mai befahrbar

Die große Ringstraße, die das neue Wohngebiet auf dem Gelände der ehemaligen Schießstände erschließt, ist schon in wenigen Wochen im Unterbau fertiggestellt und befahrbar. Das gleiche gilt für die Stichstraßen. Die Ringstraße allein ist über achthundert Meter lang. 2 500 Tonnen Mineralgemisch und 4 000 Tonnen Bitumengemisch haben die Bauleute dort bereits eingebracht. Gleichzeitig wurden 2 500 Meter Bordstein versetzt. Diese Mitteilung machte Ortsvorsteher Bekker in der letzten Sitzung des Gonsenheimer Ortbeirats und eröffnete den Ratsmitgliedern gleichzeitig die Pläne für die weitere Arbeit am Wildpark.

[…]

Im übrigen wurde in der Sitzung des Ortsbeirats auch ein Gerücht ausgeräumt: keineswegs entsteht am Wildpark ein Großmarkt. Es handelt sich vielmehr lediglich um ein allen Anforderungen der künftigen Bewohner gerechtes Ladenzentrum, in dem auch Spezialgeschäfte untergebracht werden sollen.

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 11.06.1972

Erster Spatenstich

Die Erschließungsverträge für das Gelände der ehemaligen Schießstände am Sportfeld, jetzt „Bebauungsplan Wildpark" geheißen, wurden bereits abgeschlossen. Wir berichteten darüber. Aus dem Rathaus wurde jetzt bekannt, daß am 25. August der erste Spatenstich zum Beginn der tiefbautechnischen Erschließung stattfindet. Anschließend wird man dort von Parken und Tumseln nicht mehr viel reden können.

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 01.09.1972

Fest mit Gulasch und Paprika

Die Bewohner des nördlichen Ortrandgebiets zweifelten schon daran, ob die modernen Häuser im Bebauungsgebiet Wildpark gebaut werden. Für einige Tage hatten sich dort nämlich Landfahrer aus der ganzen Bundesrepublik in Szene gesetzt und bevölkerten einen Teil des ehemaligen Schießständegeländes. Rund 100 Wagen zogen dort zu einer „Burg" zusammen, 500 Zigeuner in bunten Gewändern und mit allem, was zu ihrem romantischen Leben gehört, vertrieben die Gedanken an Bagger, Baumaschinen und Betonmischer. Als dann gar noch bettelnde Zigeunerjungen von Haus zu Haus zogen und romantisch anmutende Teppichverkäufer an den Türen klingelten, gab es begreiflicherweise einige Erregung und fragwürdige Zurückhaltung. Dabei sollte es nur ein Spiel mehrerer Tage sein.

Mehrere Sippen des fahrenden Volks hatten sich nämlich mit Genehmigung eines Bauträgers in Gonsenheim niedergelassen, um nach altem Brauch eine zünftige Zigeunerhochzeit zu feiern. Der Sohn eines „Stammesfürsten" stand im Mittelpunkt. Natürlich auch seine Braut. Und weil es die Sitte vorschreibt, zogen sie aus aller Herren Länder zum Hochzeitsort, kochten ihren Goulasch mit viel Paprika, engagierten gar eine Mainzer Musikkapelle, spielten und tanzten und freuten sich drei Tage lang. Nur einen dieser drei Hochzeitstage war das junge Hochzeitpaar allerdings zusammen. Denn auch so schrieb es alter Landfahrerbrauch vor: streng behütet von alten Zigeunerinnen steckte das junge Mädchen einem Schlafsack, streng behütet im verschlossenen Wohnwagen, auf daß der Auserwählte auch nicht nur ihre Nasenspitze zu sehen

bekam. Das alles erst war dem großen Finale, den Segnungssprüchen der Sippenführer, dem Geschenkeverteilen der Angehörigen vorbehalten.
Selbstverständlich hatten Polizei und Ordnungsorgane gleich nach Eintreffen der ersten Wagen nach dem Rechten gesehen. Mit Zurückhaltung und Kessheit wurden die Beamten empfangen. Von Bürokratismus halten sie nicht viel, die dunkelhäutigen Wanderer.
Bewiesen indessen dennoch ihre harmlose Absicht und stellten auch die Aufpasser zufrieden. Einen Tag vor der Abreise ein lautes Finale: Blut floß, das Klinomobil raste zwischen die Wagenburg, Leute wollten Schüsse gehört haben. Also kam auch die Polizei mit mehreren Wagen wieder hinzu. Offenbar hatte der Alkohol die Gemüter allzusehr erregt. Und politische Debatten soll es gegeben haben. Da schwang man Latten und Fäuste. Den Polizeibeamten stellte man zwar die ganze Angelegenheit als harmlos hin, vier Landfahrer aber mußten mit erheblichen Verletzungen in ein Krankenhaus gebracht werden. Die Hochzeit nahm ein Ende mit Geschwülsten und Heftpiaster. Am Wochenende allerdings zog der bunte Haufen wieder weiter. Irgendwohin ins Land zu neuen Festen. Der Gonsenheimer Hochzeitsplatz aber dürfte in zwei Jahren beim zufälligen Vorbeikommen

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 07.04.1972

Wohngebiet Wildpark vor dem Bau-Spurt

Straßen schon im Mai befahrbar

Die große Ringstraße, die das neue Wohngebiet auf dem Gelände der ehemaligen Schießstände erschließt, ist schon in wenigen Wochen im Unterbau fertiggestellt und befahrbar. Das gleiche gilt für die Stichstraßen. Die Ringstraße allein ist über achthundert Meter lang. 2 500 Tonnen Mineralgemisch und 4 000 Tonnen Bitumengemisch haben die Bauleute dort bereits eingebracht. Gleichzeitig wurden 2 500 Meter Bordsteine versetzt. Diese Mitteilung machte Ortsvorsteher Bekker in der letzten Sitzung des Gonsenheimer Ortsbeirats und eröffnete den Ratsmitgliedern gleichzeitig die Pläne für die weitere Arbeit am Wildpark.

Untätig waren auch die Stadtwerke nicht. Sie haben inzwischen 1 800 Meter Wasserleitung und 2 000 Meter Gasleitung verlegt. Bis zum Ende des Monats Mai soll auch schon das große unterirdische Rückhaltebecken für das Regenwasser fertig sein. Es soll über 2 000 Kubikmeter Wasser aufnehmen können. Zu seinem Bau sind über 1 000 Kubikmeter Stahlbeton und 25 Tonnen Baustahl benötigt worden. Beim Kanalbau hat man bis jetzt 20 000 Kubikmeter Erde ausgehoben, 1 500 Meter Schmutzwasserleitungen und 1 600 Meter Regenwasserleitungen zusammen mit 500 Meter Hausanschlußleitungen verlegt. An Straßenaufbrüche in größerem Umfang muß also nicht mehr gedacht werden, wenn im Sommer dieses Jahres der Hochbau beginnt.

Dies wird vor allem auch ein Verkehrsproblem bringen, denn die Bauträger beginnen gleichzeitig an drei Stellen mit der Errichtung der drei- bis fünfgeschossigen Häuser. Gleichzeitig soll etwa im August auch mit der Gestaltung der unterirdischen Parkplätze begonnen werden. Die starke Bautätigkeit an allen übrigen Häusern und Gebäuden, am Einkaufszentrum und an den Kindergärten wird in den nächsten drei Jahren auf dem gesamten Baugebiet viel Leben und Treiben bringen. Baustart an den Hochhäusern ist voraussichtlich im Frühjahr 1973. Der Zeitplan sieht vor, daß schon im Jahr 1974 die ersten Bewohner einziehen und das Gesamtprogramm etwa um die Jahreswende 1975/76 ausläuft. Das Gesicht des nördlichen Ortsrands wird sich demnach gewaltig verändern.

Im übrigen wurde in der Sitzung des Ortsbeirats auch ein Gerücht ausgeräumt: keineswegs entsteht am Wildpark ein Großmarkt. Es handelt sich vielmehr lediglich um ein allen Anforderungen der künftigen Bewohner gerechtes Ladenzentrum, in dem auch Spezialgeschäfte untergebracht werden sollen.

Pocken-Impfung in Gonsenheim

Am Mittwoch, dem 12. April 1972, wird die Pocken-Impfung für Säuglinge und Kleinkinder in Gonsenheim durchgeführt.

Aufgerufen sind die Jahrgänge 1970/71
Maler-Becker-Schule: 8.30—9.45 Uhr
Gleisberg-Schule: 10.30—11.00 Uhr

US-Kompanie ausgezeichnet

Polizeipräsident überreicht Urkunde

Der Kommandeur der in Mainz stationierten Amerikaner, Colonel Rhiddlehoover und Polizeipräsident Kaeschagen zeichneten im Beisein amerikanischer Offiziere und des Gonsenheimer Revierchefs, Hauptkommissar Becker, die B-Kompanie des 1. Fallschirmjägerbataillons in der Kathen-Kaserne wegen guter Führung aus. Die Soldaten hatten über lange Zeit besonders gute Disziplin gezeigt und sind in keiner Weise negativ aufgefallen. Vor ihnen war die C-Kompanie des 2. Bataillons aus gleichem Grund geehrt und ausgezeichnet worden. Die Soldaten hatten sich sogar für gute Zwecke zur Verfügung gestellt.

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 17. November 1972

Noch Baukonjunktur im Ortsbereich Ortsbeirat hörte Sachstandsberichte

Die Arbeiten für den Bau des Freischwimmbads am Großen Sand sind ausgeschrieben. Das war wohl die freudigste Mitteilung, die der Ortsbeirat im zweiten Teil seiner unterbrochenen Sitzung im Rathaus entgegennahm. Am 3. Januar 1973 wird die Submission sein. Das Schwimmbad und das dazugehörige Planschbecken sollen schlüsselfertig übergeben werden. Den Gonsenheimern bleibt demnach die Hoffnung, daß sie vom Sommer 1974 an keine Reisen mehr zu auswärtigen Bädern zu unternehmen brauchen.

[…]

Für die neue Grundschule am Wildpark sind die Planungskonzepte erarbeitet und von der Bezirksregierung genehmigt worden. Im nächsten Jahr wird Baustart sein.

[…]

Unser Kommentar: Gebet übertönt

Die Trauergäste waren zum Teil von weit her auf den Gonsenheimer Waldfriedhof gekommen. Der Priester am offenen Grab aber hätte sich seine Gebete und Ansprache sparen können. Kein Wort war zu hören. Dafür waren die Panzermotoren auf dem benachbarten Weg zum Übungsplatz zwischen Kathen-Kaserne und „Rollfeld“ um so lauter. Der Lärm riß nicht ab. Und weil es trocken war, der bei schönem Wetter übliche Ostwind dazu in Erscheinung trat, kamen Sand- und Staubwolken über den Friedhofszaun geflogen. Man braucht das Bild nicht näher auszumalen. Es war geradezu trostlos und frivol.

Wo Truppen sind, wird geübt. Dazu sind sie da. Daß sich der Friedhof in der Nähe des Manöverfelds befindet, ist nicht zu ändern. Wir erinnerten uns bei dieser Trauerfeier jedoch um so deutlicher jener Absprache, die vor Jahren noch zur lobenswerten Rücksicht der einzelnen Einheitsführer der Amerikaner führte. Telefonverständigungen zwischen dem Friedhofsaufseher und der Truppenführung ließen jeweils während der Zeit von Beisetzungen und Trauerfeiern den Schießlärm auf den benachbarten Schießplätzen verstummen. In Gonsenheim war man darüber lange Zeit sehr erfreut.

Mainzer Anzeiger , 10. 01.1973

Hat die Zigeunerhochzeit in Gonsenheim ein Nachspiel?

[….] In vielen Wohnwagen waren die Zigeuner zu ihrer Hochzeitsfeier angereist. Das Gelände am Sportfeldin Gonsenheimhatte ihnen der Besitzer für die mehrtägigen Feiern zur Verfügung gestellt.

[…] Private Nachforschungen eines Gonsenheimers haben inzwischen ergeben, daß es am Festplatz zu einer Schießerei und der Vergewaltigung eines jungen Zigeunermädchens gekommen sein soll.

Vergewaltigt wurde das Mädchen seinerzeit von Amerikanern, die an der Hochzeit teilgenommen hatten.

[…] Nach seiner Meinung seien die Beamten nicht den unmittelbaren Aussagen anderer Zeugen am Ort des Geschehens nachgegangen. Diese Zeugen sollen angegeben haben, daß im Verlauf de Hochzeit Schüsse gefallen seien. Auf die Frage, warum er erst jetzt so intensiv auf die Aufklärung dringe, antwortete er: „In der Öffentlichkeit soll der Eindruck vermieden werden, es sei nur deshalb nicht umfassend ermittelt worden, weil es sich bei Zigeunern um eine gesellschaftliche Minderheit handelt.“

Für ihn steht fest, daß die Amerikaner, nachdem sie ein junges Mädchen abseits des Lagers vergewaltigt hatten, von einigen Stammesangehörigen angegriffen und verprügelt worden seien.

Daraufhin hatten die Amerikaner Verstärkung geholt, die dann geschossen haben soll. Einige Anwohner wollen tatsächlich schon vor dem Eintreffen der Polizei Schüsse gehört haben.

Der Zeuge selbst will am Festplatz zu einer, allerdings früheren Stunde selbst Amerikaner gesehen haben. Seine Nachforschungen hat er in den vergangenen Wochen besonders intensiv betrieben. So ist er nach Aschaffenburg gefahren, wo heute eine der beteiligten Sippen ihr Lager aufgeschlagen hat. Nach dieem Besuch teilte er der AZ mit, daß die Zigeuner die Angelegenheit selber klären wollten. Nach seiner Auffassung würden sie vor Ermittlungen der Polizei „Angst haben“.

„Ich finde das ungeheuerlich, was uns da zu Ohren gekommen ist“, kommentierte Polizeioberrat Gilbert Welter die überraschenden Aussagen. Nach ihrer Bekanntmachung hat die Kripo erneut die Ermittlungen aufgenommen.

Welter selbst hatte im August den Großeinsatz der Polizei geleitet. Auf die Frage, ob dieser große Einsatz mit bewaffneten Kräften berechtigt war, erläuterte er: „Um 19.58 Uhr erreichten uns sieben Anrufe über den Notruf. Darin hieß es, es werde geschossen und vier Tote habe es schon gegeben. Von dieser Situation mußten wir ausgehen, und daher war das Aufgebot völlig gerechtfertigt.“

Gonsenheimer Nachrichten (GN) 09.03.1974

Die Wildparksilhouette am nördlichen Ortsrand von Mainz-Gonsenheim wächst weiter. Die Hochhäuser ragen schon jetzt weit über den Stadtteil hinaus und werden das Bild zwischen Wohngebiet und Erhölungsgelände völlig bestimmen. In den nächsten Wochen ziehen die ersten Neubürger in ihre Wohnungen ein. Bei Abschluß aller Baumaßnahmen sollen fast sechstausend „Neu-Gonsenheimer“ das Gelände der früheren Schießstände am Sportfeld besiedeln.

Gonsenheimer Nachrichten (GN)

Das aktuelle Rathausgespräch

GN: Die Planungen und Vorbereitung zum Bau des wichtigen Gonsenheimer Anschlusses an die Lennebergspange sind verzögert worden.

[…] Becker: An der Einmündung und am Anschluß der Zufahrtsstraße, Fachleute nennen sie – ihrer baulichen Lage nach - „Trompete“ müssen geringfügige Veränderungen im Straßenverlauf vorgenommen werden. […] Die Folge dieser Änderungen ist, daß ein wenig mehr amerikanisches Übungsgelände als vorgesehen in Anspruch genommen werden müßte.

[…] In der Kathenkaserne rechnet man damit, daß in Heidelberg Zustimmung erfolgt.

[…] Der im fraglichen Gelände stattfindende Übungsbetrieb könnte also ersatzlos aufgegeben und auf der anderen Straßenseite weiter vollzogen werden.

GN: Wie beurteilen Sie die Situation im Verlauf der übrigen Strecke zwischen der Erzberger Straße und der „Trompete“?

Becker: Dort ist die Planung korrigiert. Das war im Zusammenhang mit der Bebauung des Schießgelände erforderlich.

GN: Hoffen wir mit Ihnen zunächst auf einen guten Bescheid aus Heidelberg.

Gonsenheimer Nachrichten (GN) 10.01.1975

Erste Pläne für Waldspielplatz – „Baumbestand bleibt erhalten“

Wenn die Pläne der Gonsenheimer zum Bau ihres Waldspielplatzes aufgehen, erhalten die Kinder zwischen dem Wildpark an der Kirchstraße und dem gleichnamigen Neubaugebiet in der Nachbarschaft geradezu ein Spielparadies.
[…] Der Baumbestand soll am Wildpark völlig erhalten bleiben. Freilich ist noch eine große Reinigungsaktion erforderlich, weil Teile des Platzes früher als Kippe für Kleinmüll genutzt wurden. Die Wälle schlucken den möglichen Lärm völlig, Wohnnachtbarn dürften keinen Anlaß zur Beschwerde haben. Sie hatten, wie berichtet, Einspruch gegen die Errichtung eines Grillplatzes eingelegt.
[…] Die Finanzierung drückt die Gonsenheimer wenig. Schon bildet eine großzügige Spende der Amerikaner den Grundstock. Sie haben zusammen mit der Bundeswehr auch die praktische Hilfe angeboten. Der Erlös aus der 1200-Jahr-Feier des Stadtteils und viel Eigenhilfe der Bürger dürften Erfolg versprechen.

Gonsenheimer Nachrichten (GN) , 12.06.1975

Am großen Sand großer Tag der Brückenbauer Stahlbetonträger für Militärbrücke eingeschwenkt – Kaum Stauungen auf der Autobahn

Die Straßen- und Brückenbauer am Großen Sand hatten gestern ihren großen Tag. Es galt, nach Abschluß aller Vorbereitungen die acht vorgefertigten Stahlbetonträger der Militärbrücke aufzulegen und damit die wesentliche Voraussetzung für den „Endspurt“ zu schaffen. […] Mit je vier Teilen auf jeder Autobahnseite überspannt die Militärbrücke auf doppelte Länge die Schnellstraße.

Mainzer Anzeiger 12.06.1975

Hochhäuser wachsen weiter

Vom einst zitierten Baustopp auf Gonsenheims einst größtem und einzigem Montageareal kann keine Rede sein. Auf der Nordseite des ehemaligen Schießplatzgeländes, zwischen den schon stehenden »Wohntürmen« und dem Autobahnzubringer, ist das dritte Hochhaus in die Höhe geschossen.
[…]
Mehr als einen Parkplatz also pro Wohnung. Geplant ist noch ein viertes Hochhaus.
[…]
Daß viele Mieter die kostenpflichtigen Einstellplätze scheuen und statt dessen verkehrswidrig ihre Fahrzeuge abstellen, fällt beim Rundgang durch das Wohngebiet unangenehm auf.

Gonsenheimer Nachrichten (GN) , 11.08.1975

Das Indianerdorf im Lennebergwald Freiwillige Helfer bauen Spielplatz in Gonsenheim

Bis Hängebrücke und Schaukeln, Go-Cart-Bahn, Kletterbäume und Schutzhütten auf dem dem Waldspielplatz an der Kirchstraße in Gonsenheim den Kindern zur Verfügung stehen, müssen sich noch viele fleißige Hände rühren.
Förster Kamp […] möchte alle Einrichtungen, sogar das vorgesehene Indianerdorf und das dazu gehörige Fort völlig der Waldlandschaft anpassen.
Die Amerikaner, die bereits mit einer beachtlichen Geldspende und ihren Planierraupen halfen, haben weitere „Geschenke“ zugesagt. Sie stellen Holz und Taue für die Spielstätten zur Verfügung. Die Bauleute, die zur Zeit den Zubringer zur Umgehungsstraße fertigstellen, hatten bereits Sand angeliefert. Kostenlos, versteht sich.

Gonsenheimer Nachrichten (GN) „ 23. 8. 1975

Historische Ortskerne erhalten Denkmalschutzprogramm erfaßt auch äußere Stadtteile

Nachdem der Stadtrat eine Rechtsverordnung zum Schutz und zur Erhaltung denkmalgeschützter Objekte und Zonen in der Innenstadt verabschiedet habe, sei es das erklärte Ziel, auch die Bereiche der Naustadt und die erhaltenswerten Ortskerne der einzelnen Vororte in Denkmallisten zu erfassen. „Das historisch gewachsenen, unverwechselbare Bild unserer Vororte darf nicht willkürlich preisgegeben werden“ meinte der Bürgermeister.

Neue Militärbrücke zum Übungsgelände

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 16.09.1975

[...]Nach dem obligatorischen Scherenschnitt gaben Bürgermeister Dr. Dahlem und General Ulatoski das Bauwerk über dieLennebergspange für den Militärverkehr frei. Den amerikanischen Armeefahrzeugensoll dadurch der Zugang zu ihrem Übungsgelände im Gonsenheimer Sand erleichtert werden. Die Brücke war notwendig geworden, weil im Ausbau des Anschlusses an die Autobahn der bestehende Übergang einbezogen wurde und der militärische Verkehr von dem Zivilverkehr getrennt werden sollte.
Im Bezug auf die gute Zusammenarbeit mir den Amerikanern bezeichnete Dr. Dahlem das neue Werk als „Freundschaftsbrücke".

„Aus" für die Schule am Wildpark

Gonsenheims Schülerzahlen sind rückläufig

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 12.02.1976

Mit viel Priorität haben Bürgervertreter und Verantwortliche im Schulwesen noch vor einigen Jahren die Gonsenheimer Schulsituation diskutiert und finanzielle Investitionen gefordert. Die Realschulde sollte erweitert, die Maler-Becker-Schule aufgestockt werden. Am Wildpark war für die dort erwarteten Neubürger eine eigene Schule im Gespräch und selbst in der Gleisbergschule mangelte es an Räumen.
…
Überraschend wirkte im vergangenen Jahr bereits die Feststellung der Lehrer der Maler-Becker-Schule, man käme mit dem Schulraum aus. Wenige Wochen vorher noch sind die Verzögerungen bei der geplanten Erweiterung heftig kritisiert worden. Heute spricht niemand mehr davon. Um so überraschender kommt jetzt auch die Mitteilung, daß der Bau der Grundschule am Wildpark auf Eis gelegt wurde, da die Aufnahmezahlen für den Gonsenheimer Gesamtbereich stagnieren und in den kommenden Jahren weiter zurückgehen.
…

Gonsenheim als Wohnbezirk an der Spitze

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 22.05.1976

Obwohl Mainz-Lerchenberg oder auch der Nachbarstadtteil Drais die bessere Luft haben, würden nur noch zehn Prozent der Mainzer diese Wohnbezirke für ihr Domizil bevorzugen. Nach wie vor führt Mainz-Gonsenheim in dieser Beziehung die Beliebtheitsskala der Wohnbereiche in der Gutenbergstadt an. 23 Prozwnt der Bürger würden dort am liebsten wohnen.

Licht und Schatten im Wildpark

Gonsenheimer Ortsbeirat auf Besichtigungstour / Anregungen

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 23.09.1976

Das Neubaugebiet am Gonsenheimer Wildpark hat nicht nur Schattenseiten. […] Einige Bauträger haben inzwischen große Spiel- und Freizeitflächen angelegt und saubere Wege gebaut. [...]
Alles in allem: in vielen Bereichen geht die „Pionierzeit" zu Ende. […] Freude löste auch
die Mitteilung aus, daß die Bauplaäne für das Einkaufszentrum am Neubaugebiet reifen und sich die Neubürger vorübergehend an einem Verkaufskiosk versorgen können.
Nicht zufrieden waren die Beiratsmitgliederdagegen mit einer ersten Auskunft, der von ihnen gewünschte Radweg entlang der Straße am Sportfeld sei aus technischen Gründen nicht realisierbar. […] Eine zusätzliche Anregung: Am Wildpark soll zur Unterhaltung für ältere Bewohner eine Boccia-Bahn angelegt werden.
[…] Schließlich ging es am Wildpark auch um die vorgesehene Erweiterung des Tiergeheges. Der Wildpark soll bis zum Waldfriedhof ausgedehnt werden, die Mittel sind bereits bewilligt.

Jugend sucht am Wildpark Kontakte Fragebogenaktion und Festvorbereitungen

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 05.05.1977

[...]
»Jugendprojekt Elsa-Brandström-Straße« nennen die Mädchen und Jungen ihre Aktion. Sie wissen, daß viele Menschen in und zwischen den Hochhäusern einsam sind oder, aus welchen Gründen auch immer, noch nicht den Weg zu den ansässigen Bürgern gefunden haben. Deshalb wollten sie zunächst einmal mit ihren Fragen hinter die Gründe kommen. Da war anzukreuzen und darzustellen, seit wann man in Gonsenheim zuhause ist, was die Gründe des Umzugs waren, welche Schule man besucht und was man von den Kontakten hält. Da sollte auch herausgefunden werden, wo und wie man gelegentlich spielt und sich die Zeit vertreibt, wie es seither mit dem Umgang aussah und wo schließlich der Hebe für ein Miteinander anzusetzen ist.

Die katholische junge Gemeinde kennt in dieser Hinsicht kaum Sorgen. Man vertreibt sich die Zeit im Jugendclub und bei den Pfadfindern, in Gruppenstunden und bei Treffen aller Art mit den verschiedensten Motiven. Dieses Angebot will man auch den jungen Neubürgern unterbreiten. Die Pläne gehen sogar noch weiter: noch im Frühsommer soll ein treffen arrangiert werden, bei dem an einem Flohmarkt, an ein Kinderfest, an die Zusammenkunft Jugendlicher mit einem Dämmerschoppen, selbst an einen jungen Gottesdienst innerhalb des Baugebiets an der Elsa-Brandström-Straße gedacht ist.
[...]

Straßenfest am Wildpark

Lange haben sich die Mitglieder der Katholischen Jungen Gemeinde der beiden Gonsenheimer Pfarreien St. Stephan und St. Canisius auf ihre Aktion »Jugendprojekt Elsa-Brandström-Straße« vorbereitet, und am Samstag, 25. Juni, ist es soweit. Von14 bis18 Uhr steigt in der Elsa-Brandström-Straße ein Flohmarkt. Um 19 Uhr schließt sich ein Jugendgottesdienst an, der im Freien stattfinden wird. Danach gibt es bei einem Dämmerschoppen gewiß ausreichend Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen und Gespräche zu führen. Etwa um 22 Uhr soll die Veranstaltung beendet sein. Parallel zum Flohmarkt wollen die jungen Leute aber auch ein großes Kinderfest arrangieren und dabei einen Malwettbewerb starte. Alle Kinder sind dazu herzlich eingeladen.
[...]
Deshalb sind besonders die Bewohner des alten Ortskerns aufgerufen, die Aktion zu unterstützen, sich am Straßenfest zu beteiligen und dabei mitzuhelfen, einige Neubürger aus ihrer Anonymität herauszuführen.
[...]

Mainzer Anzeiger, 23.06.1977

Straßenfest am Wildpark

Lange haben sich die Mitglieder der Katholischen Jungen Gemeinde der beiden Gonsenheimer Pfarreien St. Stephan und St. Canisius auf ihre Aktion »Jugendprojekt Elsa-Brandström-Straße« vorbereitet, und am Samstag, 25. Juni, ist es soweit. Von 14 bis 18 Uhr steigt in der Elsa-Brandström-Straße ein Flohmarkt. Um 19 Uhr schließt sich ein Jugendgottesdienst an, der im Freien stattfinden wird. Danach gibt es bei einem Dämmerschoppen gewiß ausreichend Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen und Gespräche zu führen. Etwa um 22 Uhr soll die Veranstaltung beendet sein. Parallel zum Flohmarkt wollen die jungen Leute aber auch ein großes Kinderfest arrangieren und dabei einen Malwettbewerb starten. Alle Kinder sind dazu herzlich eingeladen.

Die Initiatoren versprechen sich natürlich auch Kontakte älterer Mitbürger untereinander. Das Ziel des Projektes soll nämlich sein, Alt- und Neu-Gonsenheim nicht nur dem Namen nach zusammenzuführen. Deshalb sind besonders die Bewohner des alten Ortskerns aufgerufen, die Aktion zu unterstützen, sich am Straßenfest zu beteiligen und dabei mitzuhelfen, einige Neubürger aus ihrer Anonymität herauszuführen. Pate zu ihrer Idee standen zweifellos die immer wieder geäußerten Klagen, »man wäre am Wildpark so furchtbar abgeschnitten«. In Gonsenheim ist dies seither oft auch auf Mißverständnis gestoßen, weil man andererseits auch erwartet , daß sich Neubürger in ihrem neuen Lebensbereich umsehen und informieren, zumal gerade Gonsenheim an Kontaktmöglichkeiten einiges zu bieten hat. Umso besser, wenn die Jugend den Anstoß geben will, Vorurteile und Mißverständnisse auszuräumen

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 30.06.1977

Straßenfest in Neu-Gonsenheim
Kontaktlos war nur das Wetter

In die wochenlangen Vorbereitungen der Katholischen Jungen Gemeinde von Gonsenheim hatte das Wetter am vergangenen Wochenende leider keine Einsicht. Mitten in das mit Liebe arrangierte Straßenfest in der Elsa-Brandström-Straße, bei dem es Kontakte mit den Neubürgern zu schließen galt, platzte der Regen. So mußte der Flohmarkt nach etwa zwei Stunden abgebrochen werden, endeten, die Spiele beim Kinderfest allzu plötzlich, mußte man schließlich auch die weiteren Veranstaltungen am Abend umdisponieren: der Gottesdienst, der auf dem Gelände des Waldspielplatzes geplant war, fand in der Nothelferkapelle statt, und den Dämmerschoppen nahm man im Pfarrheim St. Stephan ein.

An der Stimmung und am Elan, mit dem die jungen Leute an ihre selbst gestellte Aufgabe herangingen, gab es indessen keinen Abbruch. Geradezu liebenswürdig zog man junge Menschen aus dem Wildparkgebiet ins Gespräch, freute sich auch über den Besuch der Erwachsenen aus beiden Ortsteilen, die man allzu gerne nur in der Gemeinschaft ansehen würde. Daß sich auch amerikanische Akzente einschlichen, dafür sorgten die gewiß kontaktfreudigen Amerikaner aus einem der Hochhäuser, und viele ihrer Kinder waren auch unter jenen 120 Knirpsen, die sich vor einem der Wohntürme beim fröhlichen Kinderfest mühelos von den Mädchen und Jungen aus Alt-Gonsenheim unterhalten ließen.

»Jeder dritte Jugendliche, mit dem wir sprachen möchte nicht in der Elsa-Brandström-Straße wohnen«. Diese auf Plakate gedruckte Erkenntnis gab auch denen zu denken, die nur als Gäste eben einmal so im Vorübergehen die Aktion in Augenschein nehmen wollten. Um so mehr akzeptierten sie sogleich auch die Initiative der Veranstalter. Denn über Kontaktmangel zu den Neubürgern wird und wurde nicht nur in Jugendkreisen geklagt.
[...]
Einiges aus der Statistik des Neubaugebietes: dort leben 130 Kinder unter sechs Jahren und 190 im schulpflichtigen Alter. 41 Mädchen und Jungen sind zwischen fünfzehn und achtzehn Jahre alt und 92 zwischen achtzehn und einundzwanzig. So lebt in Gonsenheim jedes elfte Kind unter zehn Jahren und jeder sechzehnte Jugendliche zwischen zehn und einundzwanzig Jahren in der Elsa-Brandström-Straße. Bei den über zweitausend deutschen Bewohnern leben aber auch noch die Angehörigen von 150 amerikanischen Familien.

Erste Läden am Wildpark eröffnet

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 06.08.1977

Hochhaus-Bewohner warten aber weiter auf Einkaufszentrum

Eine Bäckerei und ein Kiosk öffneten jetzt im Neubaugebiet am Wildpark in Gonsenheim am Fuße der Hochaus-Silhouette als erste „bodenständige“ Läden ihre Pforten. Sie bezogen Räume in dem kleinen Pavillon, in dem sich auch eine Wäscherei und eine Bankfiliale etablieren.
Der Pavillon ist allerdings nur ein kleiner Teil jenes Ladenzentrums, der einst den Neubürgern die Entscheidung, an den Rand des Naturschutzgebiets zu ziehen, schmackhaft machte. Den ersten, vor vier Jahren eingezogenen Neu-Gonsenheimern sind inzwischen zwar über dreitausend Nachbarn gefolgt, über das Einkaufszentrum aber wird kaum noch gesprochen.
[...]
In Gonsenheim wird außerdem vermutet, daß die Geschäftsleute nicht daran interessiert seien, mit den Läden gleichzeitig die im Obergeschoß des Ladenzentrums anzumieten. Diese Kombination aber war vom Bauträger ursprünglich vorgesehen.

Auch die Jüngsten brachten Kuchen

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 20.09.1977

Erstes Wildparkfest vereinte die Bürger des Neubaugebiets

Mit einem „Auf Wiedersehen bis zum nächstenmal“ verabschiedete sich die Kapelle „Third Live“ von ihren begeisterten Zuhörern im Festzelt an der Elsa-Brändström-Straße. Für die Musiker wie für die zahlreichen Gäste stand bereits Samstag fest, daß das erste Wildparkfest eine Neuauflage finden müsse. Der ausgezeichnete Besuch und die anerkennenden Worte, die im Festgetümmel immer wieder zu hören waren, bewiesen den Organisatoren, daß sie mit ihrer Idee dem Wunsch vieler Bürger dieses Neubaugebietes entsprochen hatten.
[...]
Beim Frühschoppen am Sonntag „heizte“ die Dixie-Band „Woog-City Stampers“ den Zuhörern mächtig ein, die hingerissen mitswingten und klatschten, Zugabe um Zugabe verlangten. Der langgesuchten Rommé-Partner oder der dritte Mann zum Skat wurden dann bei Spielnachmittag gefunden. Für eine Überraschung sorgte dann noch die Gonsenheimer „Kleppergarde“, als sie für die Wildparkbürger aufspielte.
[...]
Ein erster Erfolg: Mit einer Unterschriftenaktion wurde der baldige eines Einkaufszentrums gefordert.

Ärger auf den Wildparkstraßen

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 03.04.1979

[...]
Behinderungen gibt es vor allem im Bereich der Hochhäuser. Während die meisten Parkplätze in den großzügig gebauten und geräumigen- Unterflurgaragen leerstehen, ist das »Autogewimmel« auf den Straßen groß. Man nimmt es schon in Kauf, daß auf der Straße Am Sportfeld beiderseits geparkt und die Fahrbahn eingeengt wird. Die verantwortlichen Fachleute sehen darin aber auch eine wirksame Bremse für Tempofahrer und wollen vorerst dagegen nichts unternehmen.
[...]
Daß ferner Reparaturen unter Zurücklassen von Öl und Schmutz auf der Straße durchgeführt werden, daß sorgsam geplanter Aufwuchs an den Grünstreifen entlang der Gehwege total zusammengefahren wird und selbst Sperrpfosten »umgelegt« werden, kann man ebenfalls beobachten. Sowohl die Baugesellschaften als auch belästigte Bewohner und Leute, die es mit der Ordnung halten, haben sich beim Polizeipräsidium und bei der Stadtverwaltung massiv beschwert.
[...]

Gonsenheimer Nachrichten (GN), 22.05.1977

Wildspielplatz-Eröffnung

Der Waldspielplatz am Wildpark, der aus Anlaß der Gonsenheimer 1200-Jahrfeier konzipiert wurde ist bald fertiggestellt. Die weiträumige Anlage mit ihren rustikalen Spielgeräten, die noch um einen Bolzplatz erweitert wurde, ist entstanden aus einer Initiative der Gonsenheimer Bürger, mit tatkräftiger Unterstützung der Forstverwaltung und der Amerikaner.

Allgemeine Zeitung Mainz (AZ), 02.10.1996

Umweltkünstler am Werk Naturnaher Ausbau der neuen Sozialwohnungen

Viel Skepsis über den Bau von Sozialwohnungen in der Elsa-Brändström-Straße ist mit dem naturhaften Ausbau des Wohnumfelds gewichen. In Gonsenheim feierten die Bewohner kürzlich die Einweihung der vom den bekannten Umweltkünstler Dieter Magnus gestalteten Anlage. Sie schafft Voraussetzungen für Entspannung, Erholung und Spiel, aber auch für eine gute Nachbarschaft und gedeihliches Zusammenleben. Stadt, Land, Wohnbau und Provinzial-Versicherung hatten sich engagiert, das Zweimillionen Projekt zustande zu bringen. Wasserspiel und Teich, grünes Umfeld mit zweitausend Sträuchern und hundert Bäumen, Spielplätze und -geräte und Ruhebänke, Gärtchen für die Parterrebewohner und vieles mehr machen das Terrain sympathisch, so daß inzwischen uach jene Achtung zollen, die vor Jahren mit Beginn der Planung noch daran zweifelten, ob die Baumaßnahme nicht zu einer Verdichtung der Baufläche und damit zu konflikten führen könne.

[...]

Immerhin sind 143 öffentlich geförderte Wohnungen gebaut und bezogen worden. [...]

Allgemeine Zeitung Mainz (AZ), 27.03.1998

Wildparkwiese wird weltweit beachtet

Der in Wackernheim lebende Umweltkünstler Dieter Magnus präsentiert sein Werk als deutschen Beitrag auf der UNESCO-Weltkonferenz in Stockholm

Die Gonsenheimer Spiel- und Erholungslandschaft gilt als Beispielt für lebenswerte und umweltgerechte Platzgestaltung. [...]

Der Mainzer Umweltkünstler Dieter Magnus wird bei der UNESCO-Weltkonferenz „Kulturpolitik für Entwicklung“ ab Montag mit seinem Werk als offizieller Beitrag Deutschlands in Stockholm dabeisein. [...] Die Wildparkwiese in Gonsenheim, Spiel- und Erholungslandschaft im Innenhof der Wohnbau-Häuser an der Elsa-Brändström-Straße, avanciert zum weltweit beachteten Projekt. Denn Magnus präsentiert sein 1996 geschaffenes Werk Kulturpolitikern, Experten und Künstlern aus den 186 UNESCO-Mitgliedsstaaten.[...]

Allgemeine Zeitung Mainz (AZ), 29.09.1999

Nicht nur für die „Problemfälle“ Umfrage zum Angebot des Stadtteiltreffs in der Elsa-Brändström-Straße

Den Bekanntheitsgrad des Stadtteiltreffs „Elsa-Brändström-Straße“ erforschten 15 Pädagogikstudenten der Universität im vergangenen Sommersemester als Seminarthema bei Dr. Manfred Wöbcke. Anhand eines Fragenkatalogs wurde die Beliebtheit der Angebote erkundet, aber auch Wünsche und Kritik der Bewohner in Erfahrung gebracht.

[...]

Als „recht erfreulich“ werten die Mitarbeiter die Tatsache, dass 66,3 Prozent der Befragten den seit einem Jahr bestehenden Stadtteiltreff kennen. Damit wollen sie sich aber nicht zufrieden geben, sondern durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit, vor allem durch Mund-zu-Mund-Propaganda, mehr Bewohner zu ihren Veranstaltungen locken. Schließlich sei der Stadtteiltreff keine soziale Einrichtung, die nur für „Problemfälle“ da sei, erklärte Dieter Korfmann, einer der Mitarbeiter, obwohl beispielsweise in der „Sprechstunde“ auch auf Missstände im Stadtteil hingewiesen werden kann.

[...]

Früherer Brennpunkt Elsa-Brändström-Straße ist heute beliebt bei Senioren und Familien

Allgemeine Zeitung Mainz (AZ), 29.07.2015

GONSENHEIM - Jeden Morgen trifft sich Wolfgang Werner (77) mit seinem Freund Hans Hebach (79) in der "Black Bulls Lounge" - dem Café in der Elsa-Brändström-Straße - um über Fußball und anderes "dummes Zeug" zu babbeln. Hinter ihnen ragen die Wolkenkratzer der Wohnanlage in den Himmel, die Mitte der 1970er Jahre gebaut wurde und knapp 6000 Menschen aus 80 Nationen ein Zuhause bietet. "Ich fühle mich hier pudelwohl", betont Werner. "Die kurzen Wege, die Bushaltestelle vor der Tür und die Barrierefreiheit sind für mich ideal."

Tatsächlich hat der Gonsenheimer alles vor der Tür, beispielsweise einen Kiosk, eine Apotheke, eine Hermes-Station, eine Änderungsschneiderei inklusive Reinigung, den Schönheitssalon "Just Beauty", einen Dönerladen sowie das Obst- und Gemüsegeschäft. Jüngster Zuwachs ist der Lebensmitteldiscounter Treff 3000, der im Frühjahr seine Eröffnung feierte. Vorher war hier ein Getränkehandel.

Lange Zeit war die "Elsa" als sozialer Brennpunkt verschrien. Daran kann sich Wolfgang Werner auch noch gut erinnern: "Es gab Zeiten, da haben sich viele Leute abends noch nicht einmal vor die Tür getraut, um Zigaretten zu holen. Das hat sich um 70 Prozent verbessert."

AUF KÄUFER SETZEN

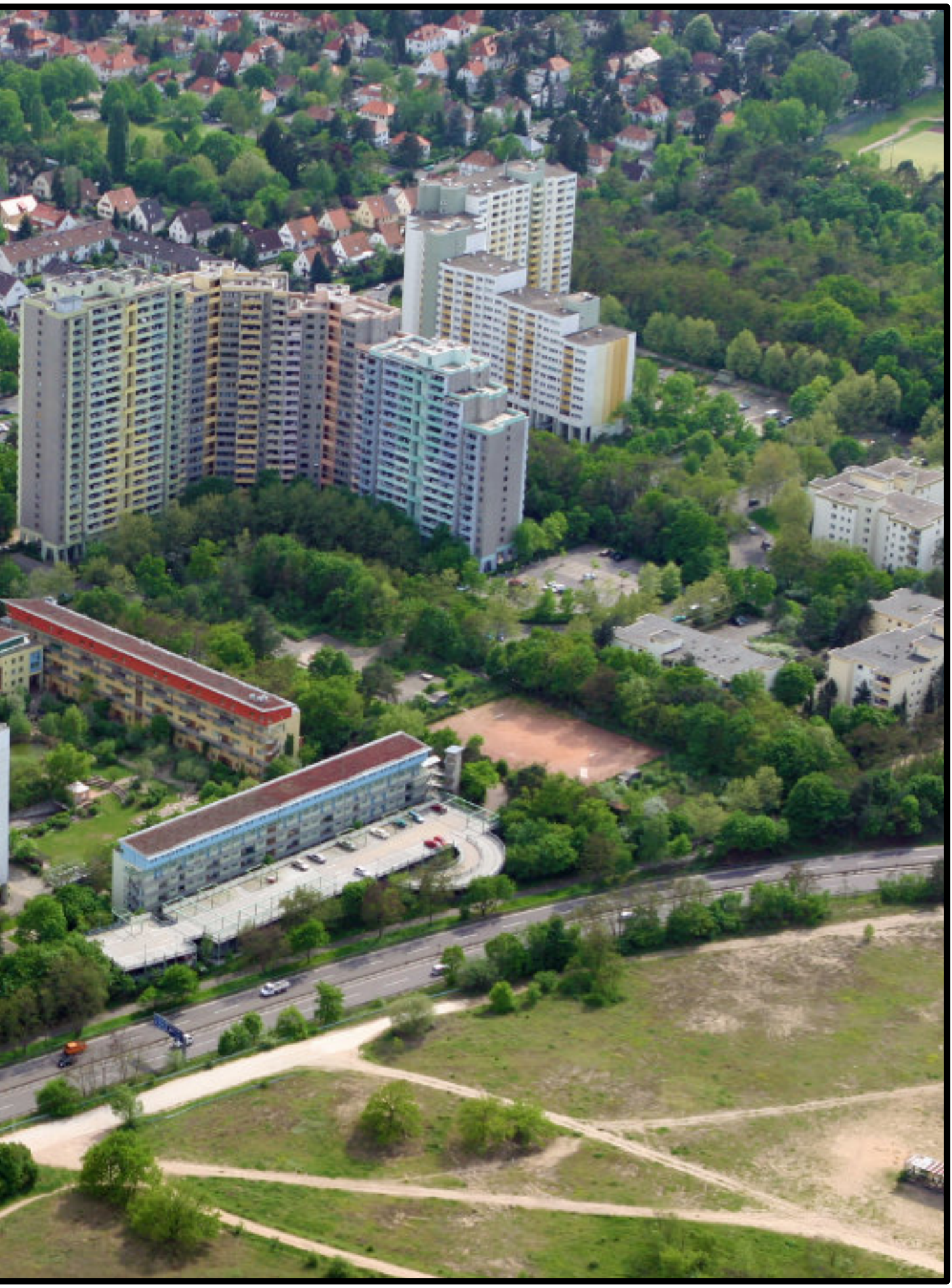
Erhöhte Kriminalität sei heute tatsächlich kein Thema mehr in der Wohnanlage, weiß auch Sabine Flegel (CDU). Seit 2006 setzt sich die Gonsenheimer Ortsvorsteherin intensiv dafür ein, die Attraktivität des Wohnviertels auf verschiedenen Ebenen zu steigern. Der Lebensmitteldiscounter hat sie viel Überzeugungsarbeit gekostet, da die Firma Edeka eigentlich keine Geschäfte unter einer Verkaufsfläche von 1000 Quadratmetern betreibt. Mit dem Treff 3000 konnte die Lücke in der Nahversorgung geschlossen werden.

Flegel setzte sich außerdem mit den Hausverwaltungen und diversen Eigentümern in Verbindung. Dort trug sie ihr Anliegen vor, beim Eigentümerwechsel auf Käufer zu setzen, die selbst in die Wohnungen einziehen. "Damals hing auch ein großes Transparent an der Straße, dass gezielt junge Familien anwerben sollte", berichtet Flegel. Der Gedanke dahinter: Wer in Eigentum investiert und sich mit der Wohnanlage identifiziert, trägt zur Aufwertung bei.

Die Rechnung der Ortsvorsteherin ging auf. Wie Marek Kesy, Geschäftsführer der Verwaltung Am Wildpark (VAW) bestätigt, sind heute 60 Prozent der Eigentümer Selbstnutzer. In den Zuständigkeitsbereich der VAW fällt die Elsa-Brändström-Straße 4 bis 10. Insgesamt 610 Wohneinheiten hat der in Rheinland-Pfalz größte Wohnkomplex "Diana Am Wildpark", in dem zwischen 1200 und 1500 Menschen leben. Und die Warteliste sei lang, bestätigt Kesy, denn die VAW vermietet auch rund 100 Wohneinheiten. "Ein Mann ist vor ein paar Jahren ausgezogen, um im Grünen zu wohnen", erzählt der Geschäftsführer. "Doch es dauerte nicht lange, da wollte er wieder zurück, weil er den tollen Ausblick und das gute Miteinander in der Elsa vermisst hat."

Das kann Tanja Hasenbein nur bestätigen. Die 42-Jährige wohnt seit 20 Jahren hier und betont: "Hier kennt fast jeder jeden und passt auf den anderen auf." Karin Veit, die seit zehn Jahren den Kiosk am Wildpark betreibt, hat festgestellt, dass die Vorurteile gegenüber der Elsa eigentlich nur noch in den Köpfen von außerhalb existieren.

Ein besonders großer Verdienst, dass die Elsa-Brändström-Straße mittlerweile weniger stigmatisiert ist, kommt dem Stadtteiltreff zu. 1998 wurde die Gemeinschaftseinrichtung gegründet, deren hauptamtliche Kräfte Colette Smeraldy, Stephan Hesping und Eva Krenz von Montag bis Donnerstag zwischen 14 und 17 Uhr das Café und weitere Räume öffnen sowie Beratung anbieten (nur in den Sommerferien ist geschlossen). Über 20 Angebote hat der Stadtteiltreff, darunter die Hausaufgabenhilfe, der Brotkorb, der Chor und ab Oktober sogar einen Pflegestützpunkt. Christiane Mertins ist eine von 130 ehrenamtlichen Kräften. Seit 35 Jahren wohnt die die 65-Jährige in der Hausnummer 4 und ist überzeugt: "Der Stadtteiltreff hat die Elsa im Griff."



WIE KAM DER STADTTEILTREFF NACH GONSENHEIM?

Die Anfänge des Stadtteiltreffs liegen erstaunlicherweise nicht in Gonsenheim, sondern auf der Ingelheimer Aue. Das Industriegebiet liegt direkt am Rhein und beginnt hinter der Kaiserbrücke in der Mainzer Neustadt. Containerhafen, Kraftwerke Mainz-Wiesbaden und einige andere Firmen sind heute dort zu finden.

Inmittendes Industriegebietes lag das abgelegene Wohngebiet „Alte Allee". Sechs hübsche, alte Backsteinhäuser, ehemalige Arbeiterwohnungen auf der Ingelheimer Aue. Vor 25 Jahren waren es noch Sozialwohnungen der Stadt Mainz.

Im Haus Nummer 12 befand sich der „Treffpunkt Alte Allee". Alle Bewohner der Straße und auch aus umliegenden Hinterhof-Wohnungen fanden hier Unterstützung und Kontaktmöglichkeit.

Es gab Gruppenangebote wie Hausaufgabenhilfe, Mädchengruppe, Jugendtreff, Mutter-Kind-Gruppe… und die Beratung einzelnen Bewohner in allen Lebenslagen. Eigentlich alles wie im heutigen Stadtteiltreff Gonsenheim - nur eben zehn Nummern kleiner. Denn in der Straße „Alte Allee" lebten damals etwa 130 Bewohner in 40 kleinen Wohnungen.

Beate Klein, ehemalige Mitarbeiterin im „Treffpunkt Alte Allee" und im „Stadtteiltreff Gonsenheim"

Träger der Einrichtung war die „Gesellschaft zur Förderung der Frühen Hilfe für das mehrfach behinderte Kind e.V.". Ein sehr sperriger Name! Erwähnt sei hier der ehemalige Leiter des Kinderneurologischen Zentrums, Herr Prof. Pechstein, der auf das damals etwas vernachlässigte Wohngebiet im Rahmen seiner Arbeit aufmerksam wurde. Und Frau Annabel von Johnston, die mit Herz und den notwendigen Finanzen den „Treffpunkt Alte Allee" gründeten. Aber dies ist eine andere Geschichte…

Samstag, 5. Juli 1997

Innerhalb eines Jahres werden die jetzigen Bewohner der Alten Allee in andere Wohnungen umziehen. Bild: Sascha Kopp

Wohnbau bereitet die Umzüge vor

1997 standen große Umwälzungen an. Die Häuser waren an die KMW verkauft und der Abriss stand an. Es wurde Platz für den Neubau des Kraftwerkes Mainz-Wiesbaden gebraucht. Die Mitarbeiter des Treffpunktes hatten nun eine neue, große Aufgabe zu bewältigen. Innerhalb eines Jahres mußte der Umzug aller Familien in andere Wohnbau-Wohnungen, verstreut über das gesamte Mainzer Stadtgebiet, begleitet werden.

Zu diesem Zeitpunkt kam der damalige Sozialdezernent Willy Abts auf die gute Idee, Frau von Johnston zu fragen, ob sie, ihr Verein und ihr Team des Treffpunktes Alte Allee bereit wären, in Gonsenheim ein neues Projekt zu starten.

Nach einigen Überlegungen war es dann beschlossene Sache. Der „Verein zur Förderung der Frühen Hilfe" begann mit dem Stadtteiltreff Elsa-Brändström-Straße. Die Übergänge waren dabei fließend. Zwei Mitarbeiter starteten zunächst stundenweise im Keller der nachverdichteten, neuen Häuser Elsa-Brändström-Strasse 53, als direkte Nachbarn zur KiTa Hexenkessel. Entsprechend der schwindenden Bewohnerzahl auf der Ingelheimer Aue wechselten nach und nach alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nach Gonsenheim. Die Arbeit im Stadtteiltreff konnte beginnen.

AKTUELLE SELBSTDARSTELLUNG DES STG

DER STADTTEILTREFF

Bei uns sind alle Menschen willkommen! Jeder Mensch ist wertvoll und kann am sozialen und kulturellen Leben in unserer Einrichtung teilhaben. Wir stehen für eine offene, solidarische Gesellschaft, in der Menschenrechte unteilbar und vielfältige und selbstbestimmte Lebensentwürfe selbstverständlich sind. Wir stellen uns gegen Diskriminierung, Verarmung, Rassismus, Sexismus, Entrechtung, Ausgrenzung und Nationalismus.

Sie können bei uns andere Menschen kennenlernen, sich beraten lassen, an den zahlreichen Angeboten teilnehmen, Neues lernen und ausprobieren und sich mit Ihren Talenten einbringen. Kommen Sie vorbei, wir freuen uns auf Sie!

DER VEREIN

Der Verein Stadtteiltreff Gonsenheim ist als eingetragener Verein organisiert. Unsere Mitglieder können die Arbeit des Vereins und des Stadtteiltreffs aktiv mitgestalten. Die Mitgliederversammlung wählt einen Vorstand, dieser besteht zur Zeit aus: (v.l.) **Dieter Pieroth** (Vorsitzender), **Dr. Sabine Müller-Löw** (stell. Vorsitzende), **Katharina Dörnemann** (stell. Vorsitzender)

Gerne schicken wir Ihnen unsere Satzung und einen Mitgliedsantrag zu, denn unsere Verein lebt durch die Mitglieder und hilft, unsere Finanzen besser zu planen. Wir freuen uns auch über alle Mitglieder, die sich tatkräftig einbringen, es gibt genug Aufgaben – für eine lebenswerte Nachbarschaft.

DAS TEAM

Wir sind von **montags** bis **donnertags** zwischen **14** und **17 Uhr** zu erreichen, und die Beratung durch Mitarbeiter*innen des Stadtteiltreffs findet dann auch statt, außer montags. Sie erreichen uns per **Telefon: (06131) 68 75 01** oder **Mail: mail@stadtteiltreff-gonsenheim.de**

Colette Smeraldy (Dipl.-Sozialpädagogiin) c.smeraldy@stadtteiltreff-gonsenheim.de, Zuständig für Beratung, Finanzen, Senioren und Flüchtlingsarbeit.

Stephan Hesping (Erzieher) st.hesping@stadtteiltreff-gonsenheim.de, Zuständig für Beratung, Erwachsenenbildung, Musik, Elsa-Zeitung und Flüchtlingsarbeit.

Elisabeth Lissen (Dipl.-Sozialpädagogin) e.lissen@stadtteiltreff-gonsenheim.de, Zuständig für Brotkorb und Kinder, Jugendliche, junge Familien.

DIE EHRENAMTLICHEN

Und dann gibt es noch das große Team der etwa 200 neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen zum Beispiel in der Redaktion unserer Stadtteilzeitung ELSA, im Flüchtlingsnetzwerk, im Trauercafé oder im Brotkorb. Menschen, die bei Veranstaltungen helfen, sich um unsere Computer kümmern, die Bedienung an der Theke übernehmen …. Mit ihnen gemeinsam wird der Stadtteiltreff zu einem lebendigen, quirligen und bunten Ort.

UND Sie?

Unterstützen Sie die Arbeit unserer Einrichtung. Werden Sie Mitglied im Verein, übernehmen Sie Kosten für ein Kind in der Musikschule oder werden Sie Partner des Stadtteiltreffs. Helfen Sie uns mit Spenden und Aktionen, um die Arbeit des Stadtteiltreffs auch für die Zukunft zu sichern.

Unsere Angebote

Unser Café ist ein **offener Treffpunkt,** hier treffen sich ganz unterschiedliche Gruppen, es gibt Angebote für alle Altersgruppen. Wir machen Erwachsenenbildung, Kulturveranstaltungen und Ausstellungen.

Zu unseren **festen Angeboten** zählen: Begegnungscafé für junge Familien, Beratung und Hilfestellung, Frauenfrühstück, Brotkorb und Das Körbchen, Elsa-Chor, Alltagshilfen im Notfall für ältere Mitbürger*innen, Kinderwerkstatt und Inklusionsgruppe, Erwachsenenbildung, Flüchtlingsnetzwerk Miteinander Gonsenheim, Stadtteilzeitung ELSA, Trauercafé Lichtblick, Seniorengruppe „Treff 50 bis 99“, Nähen- und Skatgruppe, Kulturveranstaltungen und Ausstellungen, vhs - Kurse, Musikschule Klangwiese, Pflegestützpunkt,

Unser **Ladenservice** bietet: Kopieren, Faxen, Computernutzung mit Textverarbeitung und Internet, Gelbe Säcke, freies W-Lan, Entsorgung von CDs, Batterien, alten Handys und Korken.

UND JETZT – WAS KOMMT JETZT?

VON STEPHAN HESPING

Wie werden wir in Zukunft leben, wie werden wir wohnen? Die Wohnungsnot in Deutschland, gerade in den Ballungsgebieten, ist groß. Wir müssen uns damit abfinden, dass wir als Einwanderungsgesellschaft sowohl aus humanitären Gründen, als auch aus Gründen der volkswirtschaftlichen Vernunft Zuwanderung brauchen und haben werden. Der Bedarf ist also groß, man fragt sich aber, warum in einer immer noch kleiner werdenden Gesellschaft das mehr an Wohnraum nicht dazu führt, dass alle Menschen über angemessenen Wohnraum verfügen können. Hier muss man auch kritisch in den Blick nehmen, dass der durchschnittliche pro Kopf-Wohnflächenanteil in den vergangenen Jahrzehnten in der Bevölkerung stetig gestiegen ist. Das ist ein Problem.

Die Erkenntnis daraus muss sein, dass die Lösung unseres Wohnraumproblems nicht ausschließlich durch immer mehr Bauen gelöst werden kann. Kluge Konzepte müssen umgesetzt werden, die geeignet sind, den sich wandelnden Bedarf des Wohnens im Laufe eines Lebens zu berücksichtigen durch variablere Wohnmöglichkeiten. Sind die Kinder aus dem Haus, der Partner oder die Partnerin gar verstorben, braucht man weniger Wohnfläche. Viele Menschen, die in nicht geeignetem und zu großen Wohnraum leben, wären sicherlich bereit, die Wohnung zu wechseln. Auch an barrierefreies Wohnen ist hier als Stichwort mit zu denken. Allerdings tauscht man sicherlich keine Wohnung von 150 m² gegen eine Wohnung mit 50 m², wenn man für die kleinere Wohnung fast genauso viel Miete aufbringen muss. Und es braucht Hilfestellung beim Wohnungswechsel, gerade bei älteren Menschen.

Als wichtigster Aspekt muss wohl das Thema Klimawandel und seine menschheitsbedrohenden Folgen unser Handeln bestimmen: Wir können nicht immer mehr Fläche verbrauchen. Es muss gelingen, weiteren Wohnraum zu schaffen, ohne weitere Flächen zu versiegeln. Bebauung sollte auch stattfinden zum Beispiel über Gewerbehallen, Einkaufszentren, oder auch über den "Batterien" von Garagen, die eingeschossig sehr viel Fläche einnehmen. Auch für Parkraum verwenden wir unheimlich viel Fläche und damit natürliche Ressourcen, hier muss ein Umdenken stattfinden.

Liegt es nicht auf der Hand, dass man auch über Hochhäuser nachdenken muss? In Frankfurt am Main wird nach Jahrzehnten erstmals wieder ein Wohnhochhaus realisiert. Vielleicht dürfen nur die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholt werden? Und es stellt sich heraus, dass man das Leben im Wohnhochhaus durchaus so organisieren kann, dass nicht wieder soziale Brennpunkte entstehen? Kommunen können zum Beispiel Investoren dazu verpflichten, einen bestimmten günstigen Mietzins zu garantieren, oder auch einen festgelegten Anteil an Sozialwohnungen von vorne rein zu planen und zu realisieren. Man kann dafür sorgen, dass Hochhäuser nicht einige Jahre nach der Erbauung in Eigentumsanteile umgewandelt werden, um innerhalb des Wohnhauses spätere Wohnungstausch-Angebote tatsächlich möglich zu machen. Dafür müssen die Wohnungen aber in einer Hand bleiben, am besten ist es, wenn die jeweilige Kommune selbst über möglichst viel Eigentum am Wohnungsmarkt verfügt. Sanierung, um mit den großen Dachflächen dann auch regenerative Energie zu gewinnen wäre ebenfalls noch wünschenswert.

Überall wo Menschen leben, sollte es Orte geben, an denen Gemeinschaft, Geselligkeit, Solidarität und Nachbarschaft angeregt werden. In der klassischen Dorfstruktur waren das in erster Linie die Kirchen und Glaubensgemeinschaften und die Vielzahl von Vereinen. Das ist auch heute noch so,

wobei die Bindungkraft an einigen Stellen nachlässt. Reagiert wird mit Mehrgenerationenhäusern, Quartiersarbeit, Nachbarschaftstreffs. Der Stadtteiltreff Gonsenheim ist hier zwischen unseren Hochhäusern der Versuch, einen gesellschaftlich relevanten Ort für die Menschen aufzubauen und mit ihnen zu betreiben.

Gemeinwesenarbeit ist einfach ein modernes Konzept dieser richtigen und erfolgreichen Grundidee des Dorfes. Menschen begegnen sich, in Sport und Freizeit, im Leben ihres Glaubens, lernen sich kennen und respektieren und übernehmen Verantwortung für ihr Umfeld. Von ganz alleine entstehen Gemeinschaft und eine tragfähige Nachbarschaft, Hilfsangebote, ein stabiles Netzwerk. Wenn Gemeinwesenarbeit auf Dauer angelegt ist, bleibt auch das Netzwerk stabil. Kurzzeitige Förderungen, die enden, wenn die Lebenssituation sich gerade etwas verbessert hat, machen hier keinen Sinn. Auch in der Politik wird dies immer mehr gesehen, an einer adäquaten Ausstattung der Gemeinwesenarbeit mit ausreichend Raum- und Personalressourcen bleibt weiterhin zu arbeiten.

Wo geht es hin? Weniger Verbrauch für den Einzelnen, gute Lösungen für Wohnuungstausch und variable Wohnungsformen, eine mutige Politik, die das Thema lenkt und eine inspirierendes Angebot der Gemeinwesenarbeit für die Menschen.

Auf eine gute Nachbarschaft!

LITERATUR

MICHAEL BERMEITINGER: **Mainzer Stadtspaziergänge**, Band 1: Vom Kästrich zum Rhein, 2019, TZ-Verlag, Broschiertes Buch, 177 Seiten, ISBN: 978-3-945782-62-0 , 17,95 €, Band 2 bis 8 auch verfügbar.

DIE BETONISTEN: **Mainz 1945-1970**, die verkannte Epoche des Wiederaufbaus, 2. Auflage, 68 Bauten der Nachkriegszeit mit 170 Abbildungen auf 128 Seiten. ISBN: 978-3-943915-52-5, € 24,90

HEIMAT- UND GESCHICHTSVEREIN GONSENHEIM (HGG): **Gonsenheimer Jahrbuch**, fast allen Jahrgänge sind noch verfügbar und können über den Verein und deren Homepage bezogen werden: http://www.hgg-gonsenheim.de. Hier lassen sich auch die jeweiligen Inhaltsverzeichnisse einsehen. Aktuell Jahrgang 29: 2022

IGL: **Katalog zur Ausstellung. Gonsenheimer Erinnerungen**. Jüdische Nachbarinnen und Nachbarn zwischen Integration und Ausgrenzung, € 6,-. (zu beziehen über das IGL sowie in der Buchhandlung Nimmerland, Breite Straße 63, 55124 Mainz, und in der Ortsverwaltung Gonsenheim, Pfarrstraße 1, 55124 Mainz)

KOHLHAGEN, NORGARD: **Elsa Brändström: Die Frau, die man Engel nannte**. Eine Biographie, 1991, Evangelischer Verlag Stuttgart; 2., Edition, 192 Seiten; ISBN: 978-3791819839

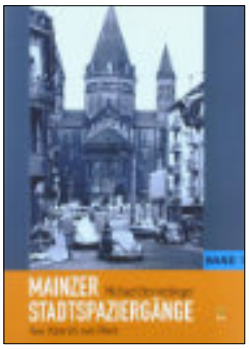
KRAWIETZ, PETER: **Gonsenheimer Geschichte und Geschichten**, 1986, Hardcover Format: 21,5 x 27,5 cm. 87 Seiten, reich bebildert mit historischen und neueren sw Fotografien , Stichen, Skizzen, Faksimiles etc. Nur noch antiquarisch.

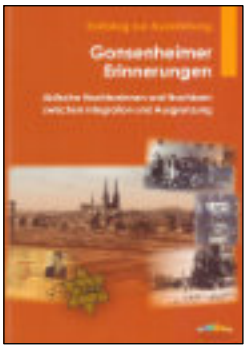
STADTTEILTREFF GONSENHEIM: **Der Stadtteiltreff im Corona-Fieber**; 2021, Softcover 21 x29,7 cm. Das Heft ist im wesentlichen eine Sammlung aller Beiträge der ELSA-Zeitung zum Thema Corona. Ergänzt werden die Texte durch Statements, Foto der Sicherheitsvorkehrungen, Fotos einer Impfaktion und Memes zum Thema. Hier die Version 2.0 ist die Fortschreibung zum Ende des 2. Corona-Jahrs. Durch die Chronologie ist es ein wertvolles Dokument der Zeitgeschichte.

STADTTEILTREFF GONSENHEIM: **Jahrbuch 2021,** Softcover 21 x 29,7 cm, Im Jahrbuch wird die Arbeit des Stadtteiltreffes dokumentiert. Aus allen relevanten Bereichen gibt es einen ausführlichen Bericht der geleisteten Arbeit. Das Jahrbuch ist also auch unser Rechenschaftsbericht. Das Jahrbuch kann kostenlos runtergeladen werden: https://stadtteiltreff-gonsenheim.de/service/downloads; alte Jahrgänge sind auch vorhanden

STADTTEILTREFF GONSENHEIM: **Leider ist es notwendig**, 2021, Softcover 21 x29,7 cm. Ein Foto-Essay für die Arbeit des Brotkorb Gonsenheim. Ausführlich wird beschrieben, was alles notwendig ist, so ein Hilfsprojekt zu organisieren. Es ist auch eine Hommage an die Mitarbeiter des Brotkorbs.

WAMBACH, HORST: **Herr Patocki geht unter Leute**, 2017, BoB Taschenbuch, 196 Seiten, ISBN: 978-3743136519





20*C+M+B+20

UNSERE UNTERSTÜTZER

Die Betonisten sind eine Gruppe junger Kunst- und Architekturwissenschaftler:innen, die sich für den Erhalt der Architektur der Nachkriegszeit in Mainz einsetzen. Hierfür leisten sie Vermittlungsarbeit u. a. in Form von Ausstellungen, Vorträgen, Führungen, Seminaren an der Universität, Publikationen und auf Social Media. 2021 haben sie an dem Buch „Mainz 1945-1970. Die verkannte Epoche des Wiederaufbaus“ mitgeschrieben (ISBN: 9783943915525).

Weitere Informationen findet ihr unter www.diebetonisten.de oder auf Instagram unter @die_betonisten.

diebetonisten.de

Die Architektenkammer Rheinland-Pfalz will alle Aspekte von Baukultur ins öffentliche Bewusstsein rücken. Denn die Förderung der Baukultur, des Bauwesens, der Landschaftspflege und der städtebaulichen Entwicklung gehören zum gesetzlichen Auftrag der Kammer. Sie wurde 1950 als Selbstverwaltungskörperschaft gegründet und versammelt zurzeit rund 5.800 in den Fachbereichen Architektur, Innenarchitektur, Landschaftsarchitektur und Stadtplanung in Rheinland-Pfalz freiberuflich, angestellt oder beamtet tätige Mitglieder.

www.diearchitekten.org

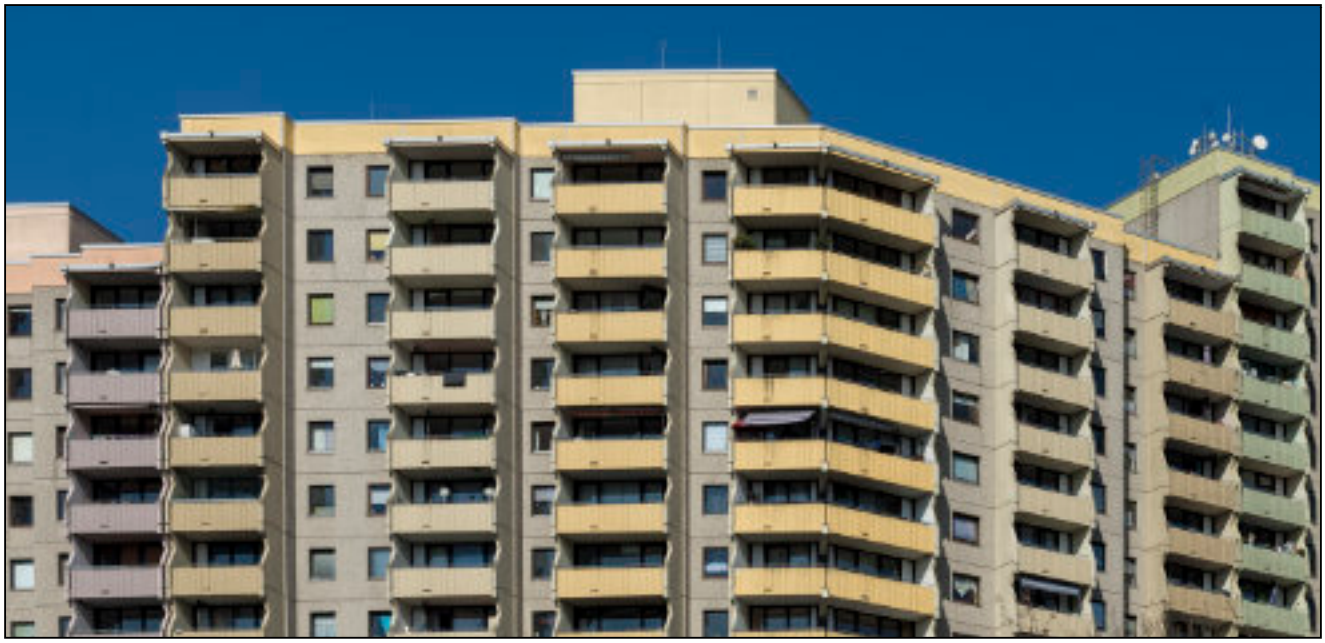
Das Regionalbüro der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) in Mainz bietet politische Bildung und Beratung in Rheinland-Pfalz und Saarland an. Orientiert an den Grundwerten Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität werden interessierte Menschen eingeladen, sich mit gesellschaftlichen Fragen zu beschäftigen und sich gemeinsam mit anderen für eine starke Demokratie zu engagieren.

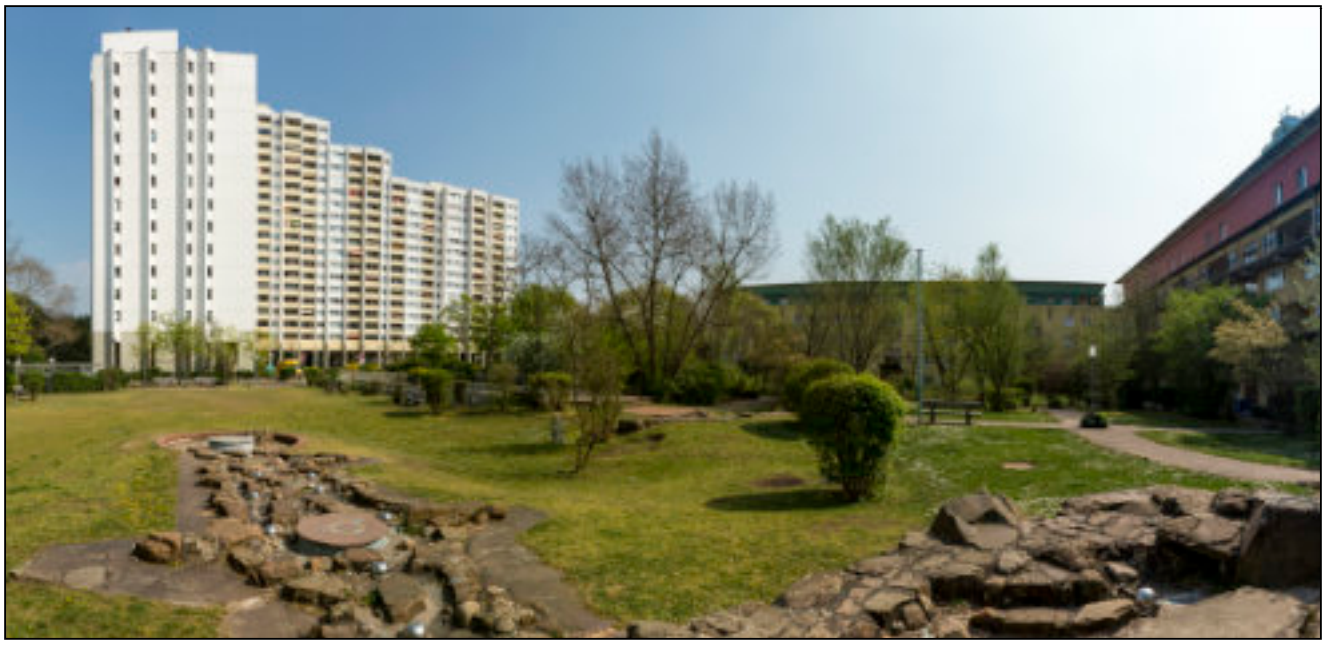
Weitere Informationen auch unter:
https://de-de.facebook.com/fesmainz

www.fes.de/mainz

Das 1960 gegründete Institut für Geschichtliche Landeskunde Rheinland-Pfalz e.V. (IGL) erforscht die Geschichte und Sprachgeschichte des heutigen Rheinland-Pfalz und der mit ihm historisch verbundenen Gebiete. Zu den Kernaufgaben des Instituts, die mit dem Institutsmotto „Forschen – Vermitteln – Mitmachen“ umschrieben sind, zählt neben der grundlegenden Forschungsarbeit die Vermittlung der Forschungsergebnisse an ein breites Publikum u.a. durch Publikationen, Ausstellungen sowie durch digitale Formate der Wissenschaftskommunikation.

igl.uni-mainz.de





Stadtteiltreff
Gonsenheim

Stadtteilftreff Gonsenheim e.V.
Am Sportfeld 7g
55124 Mainz
T (06131) 68 75 01
mail@stadtteiltreff-gonsenheim.de
stadtteiltreff-gonsenheim.de